



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Der Mauerfall 1989 und 2009

Selbstzeugnisse, Erinnerungen und Memoiren im Fokus
der Medien

Verfasserin

Daniela Neudorfer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung,
UF Psychologie und Philosophie

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schmale

Eidesstattliche Erklärung

„Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, zur Bearbeitung und Abfassung keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe. Die vorliegende Diplomarbeit wurde noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt.“

Oktober 2012

Datum: 23. Oktober 2012

Unterschrift:

Für meinen Papa

1 Inhaltsverzeichnis

1	Inhaltsverzeichnis	3
2	Abstract	5
3	Vorwort	6
3.1	Zahlen und Fakten zur Berliner Mauer.....	6
3.2	Einleitung.....	9
3.2.1	Fragestellung	9
3.2.2	Methodik	10
3.2.3	Der Interpretationsprozess.....	11
3.2.4	Quellenauswahl	15
4	Das Leben an der Mauer	17
4.1	Vorgeschichte	17
4.2	Errichtung der Mauer.....	20
4.3	„Die Mauer steht“	22
4.4	„Antifaschistischer Schutzwall“	22
4.5	Passagierscheinabkommen.....	24
4.6	Der Schießbefehl	25
5	Politik an der Mauer	27
5.1	Konrad Adenauer und Ludwig Erhard	27
5.2	Kurt Georg Kiesinger	30
5.3	Willy Brandt	32
5.4	Helmut Schmidt.....	35
5.5	Helmut Kohl	37
5.6	Walter Ulbricht und Erich Honecker.....	41
5.7	Das Ende der Mauer	43
5.7.1	9. November 1989	44
6	Erkenntnisse zur Mauer.....	48
6.1	Forschungsfrage 1: Wie erlebten die handelnden Personen den Tag des 9. November 1989?	48
6.2	Forschungsfrage 2: Wie war die Stimmung in der Bevölkerung in Ostdeutschland vor dem Mauerfall?	64

6.3	Forschungsfrage 3: Welche Auswirkungen hatte die Wiedervereinigung auf die handelnden Personen?.....	88
6.4	Forschungsfrage 4: War die Wiedervereinigung aus Sicht der handelnden Personen ein glücklicher Zufall der Geschichte oder wäre sie sowieso gekommen?.....	92
6.5	Forschungsfrage 5: Wie hat sich die Einstellung der Bevölkerung zur Wiedervereinigung in Ostdeutschland nach dem Mauerfall verändert? Was hat sich verändert?.....	94
6.6	Forschungsfrage 6: Wie hat sich die Einstellung der Bevölkerung zur Wiedervereinigung in Westdeutschland verändert? Was hat sich verändert?	100
7	Zusammenfassung.....	104
8	Bibliographie.....	106
8.1	Primärquellen.....	106
8.2	Forschungsliteratur	107
8.3	Internetquellen	109
9	Lebenslauf	111

2 Abstract

Die Diplomarbeit mit dem Titel „Der Mauerfall 1989 und 2009 – Selbstzeugnisse, Erinnerungen und Memoiren im Fokus der Medien“ befasst sich mit dem Fall der Berliner Mauer und den Ereignissen, die zu diesem geführt haben.

Dabei wird zu Beginn dargelegt, wie sich die Beziehungen zwischen der DDR und der BRD über die Zeit des Bestands der Mauer gestalteten, wie sich die beiden Staaten entwickelt haben und warum die Bundesrepublik Deutschland in die Situation kam, die DDR im Zuge der Wiedervereinigung in ihr föderales Staatsgefüge absorbieren zu können. Dieser Abschnitt, der primär durch die Heranziehung von Literaturquellen erstellt wird, bereitet jenen Teil der Arbeit vor, der sich damit befasst, wie sich der Mauerfall zugetragen hat und wie dieser Vorgang sich aus Sicht der beteiligten Personen dargestellt hat.

Anhand von Fernsehdokumentationen wird erarbeitet, wie die handelnden Personen diese Phase des Umbruchs erlebt haben, was ihre Beweggründe waren und welche Maßnahmen ergriffen wurden, um den aus ihrer Sicht bestmöglichen Ausgang der am Ende friedlichen Revolution zu erreichen. Dies geschieht aus der Sicht von westdeutschen und ostdeutschen Bürgern und Staatsvertretern. Die Arbeit beleuchtet dieses Thema anhand jener Dokumentationen, die im deutschen Fernsehen anlässlich des zwanzigsten Jahrestags der Wende 2009 ausgestrahlt wurden.

An Erkenntnissen wurden gewonnen: Die Wiedervereinigung wäre sehr wahrscheinlich in jedem Fall gekommen, da die DDR als Staat aufgrund ökonomischer und gesellschaftlicher Probleme langfristig nicht mehr existenzfähig war. Jedoch war das Wie und Wann durchaus sehr glücklich. Vor allem der friedliche und schnelle Ablauf der Geschehnisse kann als glückliche Wendung der Geschichte betrachtet werden.

Die Einstellung der Bevölkerung gegenüber einer Wiedervereinigung war zu diesem Zeitpunkt auf beiden Seiten der Mauer sehr positiv und ist es auch im Rückblick, den Aussagen der Zeitzeugen und der in den verwendeten Dokumentationen transportierten Grundstimmung zufolge, noch.

Wobei auch darauf hingewiesen werden muss, dass es sehr wohl Personen gibt, für die sich die Situation im wiedervereinigten Deutschland nicht wie erhofft entwickelt hat und die auch mit nostalgischen Gefühlen auf die DDR zurückblicken.

3 Vorwort

Die Berliner Mauer war 28 Jahre hindurch Teil einer „innerdeutschen“ befestigten Staatsgrenze. In der Nacht vom 12. auf den 13. August 1961 wurde Deutschland aufgespalten in einen kommunistisch regierten Besatzungsstaat DDR und eine demokratische, parlamentarische Bundesrepublik Deutschland.

Innerhalb kürzester Zeit stampfte das kommunistische Regime einen „Schutzwall“ von enormem Ausmaß aus dem Boden, der im Laufe seines Bestehens viele Familien und Freunde trennte.

3.1 Zahlen und Fakten zur Berliner Mauer

Anders als zum Beispiel die Chinesische Mauer wurde die Berliner Mauer nicht zum Zweck der Abwehr von äußeren Feinden gebaut, sondern um die Bürger davon abzuhalten, das Land zu verlassen. Die Mauer folgte der Nachkriegsgrenze zwischen Ost- und Westberlin und verlief in wildem Zickzack. Sie schnitt Straßen durch, Bahnschienen, teilte Brücken, alles, was ihren Weg kreuzte. Sie unterbrach 15 S-Bahn- und U-Bahn-Strecken, die Ost und West zusammengehalten hatten. Verwandelte Bahnhöfe in Geisterstationen, in denen kein Zug mehr hielt. Sie trennte unzählige Familien und riss Freundschaften auseinander.

Einige der quälendsten Dramen spielten sich auf der Bernauer Straße ab, wo die Häuser exakt auf der Grenze zwischen Ost- und Westberlin standen. Wenn die Leute aus ihren Häusern schauten, waren ihre Köpfe schon im Westen, ihre Füße allerdings noch im Osten. Manche in diesen Häusern versuchten ihr Glück und sprangen in Westberliner Feuerwehernetze auf der anderen Seite. Vielen gelang so die Flucht. Zwei Menschen starben dabei, weil sie das Netz verfehlten.

Die Ostberliner Behörden beeilten sich, die Bernauer Straße abzuriegeln. Sie vertrieben gewaltsam 2000 Menschen aus ihren Häusern. Sie mauerten 1253 Fenster und Türen zu und rissen schließlich die Gebäude ab, um Platz für die Mauer zu schaffen. Die Bernauer Straße war aber nicht die einzige Schwachstelle der Mauer, wo die Flucht anfangs noch relativ leicht war. In Gegenden, die nicht so stark besiedelt waren, und am Stadtrand gelang vielen die Flucht über die Felder. Nicht alle, die in den Westen wollten, erreichten diesen auch. Das erste „Mauer-Opfer“ war Günter Litfin. Er wurde am 24. August 1961 getötet, als er durch den Humboldt-Kanal in den Westen schwimmen wollte.

Einige Monate später erschauerte die Stadt über die Nachricht vom Tod des 18-jährigen Peter Fechter. Ihm wurde in den Rücken geschossen, als er über die Mauer klettern wollte, die damals vor dem „Checkpoint Charlie“ stand. Er rief mehr als eine Stunde lang um Hilfe, bevor er starb. Die amerikanischen Soldaten wie auch die DDR-Grenzsoldaten fürchteten jeweils, dass geschossen werden würde, wenn sie ihm helfen würden.

1963 begann der Bau der zweiten Generation der Mauer: aus Betonplatten, die auch Lastwagen aufhalten konnte. Ab jetzt gab es nur noch die Möglichkeit, Tunnel zu graben, um zu fliehen. Im Juni 1963 ergänzte man die Mauer durch einen fast 100 Meter breiten Grenzstreifen. Jeder, der diesen Grenzstreifen betrat, wurde festgenommen.

1965 gab es in Berlin nicht *eine* Mauer, sondern zwei. Sie waren jeweils 3 bis 3,5 Meter hoch, entweder aus Beton oder aus Maschendrahtzaun und – abhängig vom Gelände – im Abstand von 25 bis 100 Metern gebaut. Dazwischen lag der so genannte Todesstreifen, in welchem die meisten Flüchtlinge gefangen wurden bzw. zu Tode kamen. 1968 riss man die alte provisorische Mauer ab und ersetzte sie durch eine Mauer der dritten Generation, die so genannte „Moderne Grenze“ aus vorgefertigten Teilen, die mit Stahl verankert wurden.

Die Grenztruppe war integrierender Bestandteil des „Antifaschistischen Schutzwalls“. 8000 Grenzsoldaten wurden sorgfältig auf ihre ideologische Zuverlässigkeit hin ausgewählt. Berliner kamen nicht in Frage, weil man glaubte, sie würden sich weigern, auf andere Berliner zu schießen. Wer Verwandte im Westen hatte, schied ebenfalls aus. Die Grenze zu bewachen war zugleich langweilig und nervenaufreibend: Lange Dienstzeiten, harte Schichten und beunruhigende Befehle.

Sehr bald nach Errichtung der Mauer gab es den „Schießbefehl“. Die Grenzsoldaten patrouillierten stets zu zweit, damit einer den anderen kontrollieren konnte. Jeder fünfte Grenzsoldat gehörte zur Stasi, der Geheimpolizei. Das machte eine Flucht fast unmöglich. Auch Grenzsoldaten wurden im Dienst an der Mauer getötet. Man errichtete ihnen Denkmäler und stellte sie sogar als „Friedensengel“ dar, um ihren Tod auch noch propagandistisch zu „verwerten“. Inzwischen weiß man allerdings, dass etwa die Hälfte durch die eigenen Männer erschossen wurde.

1975 begann man mit dem Bau der vierten Generation der Mauer. Sie sollte „sauberer“ aussehen, ein respektableres Design erhalten, und sie sollte noch schwieriger zu durchbrechen sein. Allerdings kam am 9. November 1989 das Aus für die Mauer. Nach fast drei Jahrzehnten, hunderten von Toten, tausenden Fluchten und der ständigen Angst vor einem Atomkrieg war die Zeit der Berliner Mauer endlich abgelaufen.

Viele, die mit ihr aufgewachsen waren, konnten kaum glauben, dass sie nun wirklich Geschichte war. Eine Art, sich zu vergewissern bestand darin, sie eigenhändig anzugreifen, was tausende Berliner mit großer Freude auch taten und sich Stücke davon mitnahmen. Der offizielle Abriss der 155 km langen Doppelmauer begann am 13. Juni 1990. Es war der letzte Job der Grenzsoldaten, sich um den Abriss der Mauer zu kümmern. Als sie damit fertig waren, gab es nichts mehr für sie zu tun.

Heute zeigt eine Linie aus Steinen den einstigen Verlauf der Berliner Mauer an und führt durch die Stadt, wie Spuren der Vergangenheit.¹

Daten	
Gesamtlänge der Grenze um Westberlin	155 km
Grenze zwischen Ost- und Westberlin	43,1 km
Grenze zwischen Westberlin und der DDR	111,9 km
Grenze durch bewohnte Gebiete in Berlin	37 km
Betonelemente der Mauer	Höhe 3,60 m/ Länge 106 km
Metallgitterzaun	66,5 km
KFZ-Sperrgraben	105,5 km
Anzahl der Wachtürme	302
Getötete Personen an der Mauer	125
Durch Schusswaffengebrauch verletzt	ca. 200 Personen

Quelle: <http://www.mauermuseum.de/index.php/de/berlin-wall-facts>

¹Hans Hermann Hertle, Kathrin Elsner, Der Tag, an dem die Mauer fiel. Die wichtigsten Zeitzeugen berichten vom 9. November 1989 (Berlin 2009).

3.2 Einleitung

3.2.1 Fragestellung

Der Anlass für die Themenfindung der vorliegenden Arbeit war, dass 2009 die Bundesrepublik Deutschland den zwanzigsten Jahrestag des Falls der Berliner Mauer beging und ich zu diesem Zeitpunkt an einer Exkursion in Berlin teilnahm, die mir die Idee dafür brachte. Fertiggestellt wurde diese Diplomarbeit allerdings erst im Oktober 2012, da ich unerwartet eine Fixanstellung als Horterzieherin bekam und mir somit leider die Zeit fehlte, um 2009 mein Lehramtsstudium mit dieser Diplomarbeit abzuschließen.

2009 – Jubiläumsfeiern in ganz Deutschland und die Geschichte wird nun wieder allgegenwärtig präsent. 20 Jahre zuvor hatte sich der Eiserne Vorhang geöffnet, welcher sich fast ein halbes Jahrhundert zuvor, wie es Winston Churchill ausdrückte, von Stettin bis Triest gesenkt hatte.² Nachdem klar war, dass die deutschen Medien sich mit diesem Thema über Monate hinweg intensiv beschäftigen würden, sollte die Gelegenheit ergriffen werden, dieses Jubiläum zu nutzen, um einen intensiven Blick auf die Stimmungslage der deutschen Bevölkerung in Bezug auf den Fall der Mauer zu werfen. Es sollte dabei ergründet werden, wie sich die Menschen in Deutschland gefühlt und verhalten hatten, und es sollte auch ein Eindruck darüber gewonnen werden, ob die Medien heute über das Ereignis von damals in einem eher negativen oder positiven Ton berichten.

Die Forschungsfragen, die behandelt werden, sind daher:

1. Wie erlebten die handelnden Person den Tag des 9. November 1989?
2. Wie war die Stimmung in der Bevölkerung in Ostdeutschland vor dem Mauerfall?
3. Welche Auswirkungen hatte die Wiedervereinigung auf die handelnden Personen?
4. War die Wiedervereinigung aus Sicht der handelnden Personen ein glücklicher Zufall der Geschichte oder wäre sie sowieso gekommen?
5. Wie hat sich die Einstellung der Bevölkerung zur Wiedervereinigung in Ostdeutschland nach dem Mauerfall verändert? Was hat sich verändert?
6. Wie hat sich die Einstellung der Bevölkerung zur Wiedervereinigung in Westdeutschland verändert? Was hat sich verändert?

² Christian *Graf von Krokow*, Churchill (Hamburg, 2000).

3.2.2 Methodik

Die Arbeit wird inhaltlich in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil befasst sich vor allem mit der historischen Faktenfindung und stützt sich daher primär auf Forschungsliteratur und historische Darstellungen. Der zweite Teil versucht die Stimmung der Bevölkerung und handelnden Personen einzufangen und stützt sich daher primär auf Quellen aus audiovisuellen Medien- Fernsehdokumentationen.

Der erste Teil der Arbeit soll vor allem die Geschichte der Mauer und jener Personen aufarbeiten, die auf politischer Ebene die Zeit der innerdeutschen Teilung geprägt haben. Die Struktur dieses Teils wurde so gewählt, dass sie die Periode des Kalten Krieges anhand der aufeinanderfolgenden Regierungen darlegen wird. Dies deshalb, weil sich während der Recherche herausstellte, dass es sehr deutliche Unterschiede zwischen den aufeinanderfolgenden Regierungen gab, vor allem in Bezug auf den Umgang mit der Frage der deutschen Wiedervereinigung.

Dieser Teil soll Aufschluss darüber geben, wieso sich die Ära des Kalten Kriegs in Deutschland so gestaltet hat, wie sie sich schlussendlich gestaltet hat, und welche Motive es gab, die Entwicklung in diese Bahnen zu lenken. Eine Entwicklung, die darin kulminierte, dass ein politisches System, das einen großen Teil Europas dominierte, implodierte. Es erscheint unmöglich zu verstehen, wie es dazu kommen konnte, dass heute viele Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes Teil der NATO und der Europäischen Union sind, dass ihre Bürger in Frieden und Freundschaft mit den ehemaligen Gegnern zusammenleben, ohne die Vorgeschichte zumindest zu streifen.

Der zweite Teil der Arbeit, welcher vor allem die Stimmungslage dieser Zeit wiedergeben soll, wird versuchen die Forschungsfragen anhand von Zitaten, Wortmeldungen und Erinnerungen der interviewten Personen zu beantworten. Dazu werden die relevanten Textstellen aus den Dokumentationen transkribiert und zur Beantwortung der Fragestellung eingefügt.

Das Stimmungsbild, welches in den Dokumentationen wiedergegeben wird, soll in die Schriftform transportiert werden, daher werden umgangssprachliche Elemente nicht ins Hochdeutsche übersetzt, sondern eins zu eins wiedergegeben.

Diese Arbeit wird generell versuchen Stimmungslagen einzufangen, sofern sie in den Quellen transportiert werden, und auch Wert darauf legen, das Stimmungsbild aus jenen Büchern wiederzugeben, die sich mit dem Fall der Mauer selbst befassen.

3.2.3 Der Interpretationsprozess

Im Rahmen der Interpretation von Interviewpassagen wirken unterschiedliche Einflussfaktoren, dabei sind die wichtigsten:

- Soziale Einflussfaktoren:
Diese bestimmen die sozialen Beziehungen zwischen den am Interview beteiligten Personen. Hier sind nicht nur verbale Äußerungen beachtenswert, sondern auch verschiedene Kombinationen unterschiedlicher Merkmalsausprägungen (Alter, Geschlecht, Kleidung usw.).³
- Sachliche Einflussfaktoren:
Diese Faktoren bestimmen, welche Themen im sozialen und inhaltlichen Kontext an- und besprechbar sind. Bestimmte Themen werden hierbei in spezifischen Kontexten aktiviert und sind für die am Interview beteiligten Personen von unterschiedlicher Relevanz. In vielen Fällen werden soziale Problemlagen über Inhalte ausgetragen, ohne dass dies explizit ausgesprochen wird.⁴
- Zeitliche Einflussfaktoren:
Unter diese Kategorie fallen vor allem der Zeitpunkt, die Dauer und die Kontinuität der Interviewdurchführungen sowie auf der Inhaltebene der zeitliche Bezugspunkt des Gesprächs.⁵

Das zu erschließende soziale Umfeld ist praktisch nicht wirklich abgrenzbar. Die Interpretation erzeugt diese Abgrenzung, die immer nur als fiktiv angenommen ist, indem sie Themen und Strukturaspekte in den Vordergrund rückt und andere vernachlässigt. Die in Interviews produzierten Texte stehen immer in einem spezifischen Kontext und aktivieren spezifische Auffassungen über das Umfeld. Daher ist es notwendig, bei der Interpretation von Interviews auf drei grundlegende Prinzipien Rücksicht zu nehmen:⁶

³ Ulrike *Froschauer* und Manfred *Lueger*, *Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme* (Wien 1998).

⁴ *Froschauer, Lueger*, *Das qualitative Interview*, 52

⁵ *Froschauer, Lueger*, *Das qualitative Interview*, 52

⁶ *Froschauer, Lueger*, *Das qualitative Interview*, 53

- Die Auffassung der Welt als Verschachtelung von interdependenten Systemen und Subsystemen:

Der in einem Interview erhobene Teilausschnitt der Lebenswelt einer interviewten Person repräsentiert unterschiedliche Teilstrukturen dieser Lebenswelt. Jede Aussage steht in differenten Kontexten. Produziert wird sie in einer Interviewsituation, bezieht sich aber auf ein ganz anderes Segment der Lebenswelt.⁷

- Die indirekte und begrenzte Erschließung der Umwelt:

Die Information zum interessierenden Kontext ist in vielen Fällen durch die Interviewsituation und deren Rahmenbedingungen gebrochen. Viele Inkonsistenzen in den Interviewaussagen lassen sich durch die Brechung der Lebenswelt in dieser Situation und deren Verschachtelung erklären. Da viele Botschaften verschlüsselt sind, bedürfen sie einer vorsichtigen Analyse. Die im Rahmen der Analyse erschlossenen Strukturen sind allerdings nicht vollständig, sondern repräsentieren einen idealtypisch und modellhaft reduzierten Ausschnitt aus den Lebenswelten der interviewten Personen.⁸

- Die schrittweise Interpretation und Prüfung:

Ein in einem Interview produzierter Text ist immer nur ein Ausschnitt aus einem virtuellen Text, der in einem anders geführten Interview hätte produziert werden können. Aus diesem Grund kann jedes Interview in Ausschnitte unterteilt werden, die separat untersucht werden können. Die Prüfung kann dabei auf verschiedene Arten geschehen:

- Prüfung auf Redundanz der gefundenen Interpretationen.
- Bildung und Prüfung von Voraussagen folgender Textausschnitte auf Basis von getroffenen Thesen.
- Ausweitung der Vorhersageprüfung auf andere Interviewtexte unter Berücksichtigung der Perspektive der befragten Personen.
- Prüfung abweichender Fälle.

⁷ Froschauer, Lueger, Das qualitative Interview, 53

⁸ Froschauer, Lueger, Das qualitative Interview, 54

- Weitergehende und ergänzende Prüfung anhand externer Ereignisse. Diese Prüfung fordert aber in den meisten Fällen die Einbeziehung ergänzender Methoden.⁹

Theoretische Ausgangspunkte der Interviewanalyse:

- Es wird bei der Interviewanalyse angenommen, dass allen Äußerungen eine objektive Bedeutung, unabhängig vom sprechenden Subjekt zukommt, die über dessen bewusste Handlungsabsichten und Meinungen hinausgeht. Dieser Bedeutungsgehalt repräsentiert die Struktur der die Person umgebenden Lebenswelt und der darin vorherrschenden Normen und Regeln.¹⁰
- Interviewaussagen enthalten immer zwei Aspekte:
 1. Die Darstellung der Lebenswelt in Form von Meinungen, Einstellungen und Beschreibungen bestimmter Sachverhalte. Interpretation ist nicht das Finden einer Struktur im Text, sondern die Ergänzung des Textes im Sinne der Rekonstruktion einer dem Text vorgelagerten Struktur. Die vorgelagerte Struktur ist zwar in kleinsten Textteilen repräsentiert, muss aber erst herausgelöst werden, weil die in diesen Teilen versteckte Struktur eine hohe Bedeutungsunschärfe enthält.¹¹
 2. Die Kommunikation der Interviewbeziehung: Sie gibt Aufschluss, wie die Beziehung der am Interview beteiligten Personen zu lesen ist. Interviews sind daher nicht nur nach ihrem Inhalt zu beurteilen, sondern es ist auch auf die Interviewsituation zu achten, welche die zu betrachtende Lebenswelt bricht.¹²

⁹ Froschauer, Lueger, Das qualitative Interview, 54-55

¹⁰ Froschauer, Lueger, Das qualitative Interview, 55-56

¹¹ Froschauer, Lueger, Das qualitative Interview, 56

¹² Froschauer, Lueger, Das qualitative Interview, 56

- Auch kleinste Textteile enthalten Informationen über die Lebenswelt, wenn auch in verschlüsselter und unscharfer Form. Viele Interpretationen lassen sich erst durchführen, wenn man über die Begebenheiten einer Kultur und deren Verarbeitung mit Geschehnissen Bescheid weiß. Ob beispielsweise in Zusammenhang mit der Bedrohung durch ein Kernkraftwerk von „Katastrophe“, „Unfall“, „Problem“, „Ereignis“ oder „Fall“ gesprochen wird, hängt möglicherweise von den Umgangsformen in einer bestimmten Kultur und den darin vorfindbaren Umgangsformen zusammen.¹³
- Sprachliche Äußerungen enthalten immer manifeste und latente Momente, die nicht immer kompatibel sein müssen. Abseits der Argumentationslinien verstecken sich oftmals ebenfalls Sinngehalte, latent in Belanglosigkeiten versteckt. Hierbei ist nicht nur darauf zu achten, was die Person sagt, sondern auch, wie etwas gesagt wird.¹⁴
- Von besonders großem Interesse ist die Rekonstruktion objektiv-latenter Sinnstrukturen. Sie sind Ordnungen von Bewusstseins- oder Handlungselementen, die unabhängig von der interviewten Person als Subjekt existieren, nicht unmittelbar sichtbar, aber dennoch bewusstseins- und handlungsleitend sind. Zentral für die Interpretation ist daher nicht eine deskriptive Beschreibung der im Interview enthaltenen Sachverhalte, sondern die Rekonstruktion und Analyse jener Ordnung, die zu diesen Sachverhalten führt oder Veränderung und Dynamik bewirkt.¹⁵

¹³ Froschauer, Lueger, Das qualitative Interview, 57

¹⁴ Froschauer, Lueger, Das qualitative Interview, 57

¹⁵ Froschauer, Lueger, Das qualitative Interview, 58

3.2.4 Quellenauswahl

Die verwendeten Quellen wurden primär nach der Eignung für das Thema und nach ihrer Verfügbarkeit ausgesucht. Sie unterteilen sich in Primärquellen und Sekundärquellen.

Die Primärquellen sind Dokumentationen, die im Jahr 2009 aus Anlass des zwanzigsten Jahrestags des Falls der Berliner Mauer im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurden. (Definition: Dokumentationen sind Sammlungen und Ordnungen von Dokumenten und Informationsmaterialien jeder Art.)¹⁶

Es wurden jene Dokumentationen ausgewählt, die den Fall der Mauer selbst und die Stimmung in der Bevölkerung wiedergeben. Die Dokumentationen bestehen zu einem großen Teil aus Interviews, in welchen Protagonisten jener Zeit über ihre Erlebnisse von damals berichten. (Definition: Interviews sind Befragungen durch einen Reporter.)¹⁷

Da auf der Stimmungslage und der öffentlichen Nachbetrachtung dieses Ereignisses der Fokus lag, wurden auch die Forschungsfragen aus diesen Quellen heraus entwickelt. Die Quellen erschienen geeignet, dabei zu helfen, die Frage zu klären, wie die Deutschen den Fall der Berliner Mauer zum Zeitpunkt des Ereignisses sahen und, wenn verfügbar, ihre Sichtweise auf die Ereignisse, 20 Jahre danach.

Rein historische TV-Sendungen zum Thema wurden nicht berücksichtigt, da für diesen Themenbereich durch Forschungsliteratur und historische Darstellungen eine kompaktere Aufbereitung möglich und auch angebracht schien.

Die Sekundärquellen bestehen aus historischen Fachbüchern und Internetquellen.

Die verwendete Fachliteratur besteht ebenfalls aus zwei Themenbereichen. Für die Aufarbeitung der Geschichte der Mauer und der diesbezüglichen politischen Entwicklung wurden Standardwerke verwendet, welche sich primär mit den führenden Persönlichkeiten jener Zeit befassen.

Zur Wiedergabe der Stimmungslage während der Zeit des Mauerfalls und auch zur Abbildung der Emotionen gegenüber der Mauer selbst wurde nicht nur die wissenschaftliche Standardliteratur verwendet, sondern auch Bücher, die einen eher populärwissenschaftlichen Anspruch verfolgen. Mit dieser Art Quellen erschien eine vollständige Abdeckung der

¹⁶ Duden – Lexikon von A-Z, 166

¹⁷ Duden – Lexikon von A-Z, 321

behandelten Fragen möglich. Vor allem Lücken, die sich in der Aufbereitung der verfügbaren Dokumentationen zeigten, konnten durch schriftliche Quellen gefüllt werden.

Ergänzend wurden abschließend Internetquellen herangezogen, um auch Quellen einbeziehen zu können, die in gedruckter Form nicht oder nur schwer verfügbar sind.

4 Das Leben an der Mauer

4.1 Vorgeschichte

Ab 1945 gab es zwei Krisen, die zur Blockbildung zwischen Ost und West und zur Teilung der Welt beigetragen haben: innerhalb Europas die Berlinkrise von 1948. Der Grund dafür war eine Währungsreform (Einführung der D-Mark), welche die Westmächte auch in Berlin durchsetzen wollten. Für die Sowjetunion stellte diese Tatsache allerdings eine Provokation dar und wurde von ihr strikt abgelehnt. Gegenmaßnahmen sollten bald darauf folgen: Die Sowjets blockierten die Nahrungsmittellieferung nach Westberlin. Dies führte zu einem Boykott jeglicher Lieferungen nach Westberlin, die USA eilten zu Hilfe und versorgten den angeschlossenen Stadtteil mit Hilfe der „Rosinenbomber“ über einen Zeitraum von fast einem Jahr. Diese Luftbrücke war nicht nur eine Niederlage des Ostens, Berlin wurde dadurch zum Symbol der westlichen Selbstbehauptung. Eine der stärksten moralischen Positionen des Westens im Kalten Krieg stellte die Freiheit Berlins dar. Dieser Konflikt galt als der erste Zusammenprall im Kalten Krieg zwischen den beiden Supermächten Sowjetunion und USA. Der Krisenherd außerhalb Europas in den Jahren 1950-1953 war der Koreakrieg, der erste Stellvertreterkrieg in dem scharf geschossen wurde.

Politisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich wurde der Riss zwischen Ost und West immer tiefer, die strukturellen Umwälzungen des Ostens vertrugen sich nicht mit den Reformen des Westens und umgekehrt. Am frühesten zeigte sich die Spaltung in den politischen Parteien. Das Zweckbündnis zwischen den Westalliierten und der Sowjetunion zerfiel nach 1945 rasant. Viele damals aus dem Moskauer Exil zurückkehrende Deutsche („Gruppe Ulbricht“) solidarisierten sich mit den kommunistischen Sowjets. Die Sozialdemokratische Partei wurde von der sowjetischen Besatzungsmacht gezwungen, sich mit der KPD zur „Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands“ (der SED) zu vereinigen. Damit hatte die SPD in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) aufgehört zu existieren, und die Kommunisten konnten somit fast alle Hebel der Macht übernehmen. Seit Gründung der SED war diese die tonangebende Macht in der DDR. Zu Beginn trat die SED für eine gesamtdeutsche Politik ein und versuchte Initiativen zu starten, die Ost und West gleichermaßen betrafen. Es dauerte allerdings nicht lange, bis sich herausstellte, dass stets nur Propaganda im Vordergrund stand,

denn freie Wahlen lehnte die SED strikt ab, und eine deutsche Einheit war für sie nur unter sozialistischer Führung vorstellbar.¹⁸

Zur doppelten Staatsgründung Deutschlands kam es knapp fünf Monate nach der Berlinkrise: Am 7. Oktober 1949 wurde die DDR gegründet. Im Westen wurde die DDR „Sowjetzone“ oder „Zone“ genannt, sie galt nicht mehr als deutscher und auch nicht als eigenständiger Staat, sie wurde lediglich als sowjetische Besatzungszone angesehen.¹⁹

Die Entwicklung in Ost- und Westdeutschland war sehr unterschiedlich und führte schnell zu einem erheblichen wirtschaftlichen Gefälle. Während die Wirtschaft der BRD dank des Marshall-Plans der US-Amerikaner prosperierte, führte die Abhängigkeit der ostdeutschen Wirtschaft von den Sowjets sukzessive in die Mangelwirtschaft. Hinzu kamen zunehmende politische Repressalien in der DDR. Das Resultat: Allein bis zum Jahr 1961 verließen über 3,1 Millionen Menschen den Osten Deutschlands.²⁰

Das SED-Regime reagierte mit einer absoluten Abriegelung. Eine 140 Kilometer lange innerdeutsche Grenze wurde errichtet. Entlang der Staatsgrenze entstand eine fünf Kilometer lange „Sperrzone“. Bald darauf kam es zu Zwangsumsiedlungen und einer zum „Schießbefehl“ gegen Flüchtlinge beordneten Patrouille.²¹

Am 12. Juli beschloss die SED auf ihrer zweiten Parteikonferenz die Einführung des stalinistischen Systems, den Ausbau eines Überwachungs- und Unterdrückungsapparats, die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft sowie eine politische Staatsjustiz. Eine Stahlindustrie wurde aus dem Boden gestampft, allerdings auf Kosten der Konsumindustrie.²² Für die Bevölkerung waren diese „Neuerungen“ nur von Nachteil: Die Lebensmittelversorgung verschlechterte sich enorm, die Steuern wurden angehoben, eine offene Aufrüstung sorgte für Angst und erneuert massiver Flucht in den Westen. Monat für Monat flüchteten aus dem „Arbeiter- und Bauernstaat“ zehntausende Menschen. Immer öfter erhob das Volk das Wort gegen die politische Führung, Streiks in den Betrieben waren der erste „Hilferuf“.

¹⁸Edgar Wolfrum, Die Mauer. Geschichte einer Teilung (München 2009).

¹⁹Wolfrum, Die Mauer, 27-28

²⁰<http://www.die-berliner-mauer.de/de/geschichte/die-mauer-wird-geplant-1945-61>

²¹Wolfrum, Die Mauer, 31

²²Wolfrum, Die Mauer, 31

Im März 1953 starb der sowjetische Diktator Stalin. „Entstalinisierung“ wurde in der ehemaligen Sowjetunion verordnet. Die SED wurde in der DDR damit mit einem Schlag alleine gelassen. Sie verstrickte sich immer mehr in einer widersprüchlichen Politik und erhöhte die Arbeitsnormen. In der Erhöhung der Normen fanden hunderte Bauarbeiter in Ostberlin den Anlass für einen Streik, ab 17. Juni 1953, der sich zu einem Volksaufstand gegen das SED-Regime ausweitete. Dieser demokratische Massenaufstand erschütterte das SED-Regime und wurde zu einer der größten politischen Krisen im kommunistischen Machtbereich (später „Juni-Syndrom“ genannt). Nicht nur in Berlin fanden zu diesem Zeitpunkt Streiks statt, sondern in der gesamten DDR. Die Forderungen waren klar und deutlich: freie Wahlen und Wiedervereinigung.

Diese Freiheitsbewegung scheiterte, der Aufstand wurde durch sowjetische Truppen und die Volkspolizei niedergeschlagen. Obwohl dutzende Demonstranten und SED-Funktionäre ums Leben kamen, war es doch ein enormer Erfahrungsschatz für die Menschen und man könnte sogar sagen, dass das, was 1953 misslang, 1989 glückte.²³

Dieser Aufstand war Grund für eine gigantische Aufrüstung gegen das Volk.

Das DDR- Regime sperrte die Demarkationslinien zur BRD und West-Berlin und unternahm damit einen ersten Versuch, die Menschenbewegungen zwischen Ost und West einzudämmen.

Erst im Sommer 1955 kam es zu einem Konsens der vier Mächte Frankreich, Großbritannien, USA und UdSSR, es langfristig bei der Spaltung Deutschlands zu belassen. Diese Entscheidung zog – zusammenhängend mit der zunehmenden Schwäche der DDR – 1961 den Mauerbau nach sich. Denn die DDR konnte unmöglich dem Wettbewerb mit dem Westen bei offener Grenze in Berlin standhalten.

Dem waren 1958 das „Berlin-Ultimatum“ der UdSSR und 1959 Verhandlungen der vier Mächte – unter Einbeziehung von Vertretern beider deutscher Staaten – zur Berlin-Frage vorausgegangen, allerdings ohne konkrete Regelungen. Die Lage in der DDR spitzte sich durch Abwanderungsverluste weiter zu. Dieser Entwicklung sollte entweder durch eine Sperrung des Luftraumes (damit aber elementarer Verletzung der Rechte der Westmächte) oder den Bau einer Mauer Einhalt geboten werden.

Der neu gewählte US-Präsident Kennedy formulierte mit seinen im Juli 1961 öffentlich verkündeten „Three essentials“ eine Kompromisslösung für eine friedliche

²³Beate Ihme-Tuchel, Die DDR. Kontroversen um die Geschichte (Darmstadt 2002).

Konfliktregulierung in Berlin. Sie begünstigte den Mauerbau. Er erschien den Westmächten wie auch der Bundesregierung unter Konrad Adenauer letztlich als kleineres Übel.²⁴

In der veröffentlichten Erklärung der Teilnehmerstaaten des Treffens des Warschauer Pakts wurde vorgeschlagen, „an der Westberliner Grenze der Wühltätigkeit gegen die Länder des sozialistischen Lagers den Weg zu verlegen und um das Gebiet Westberlins eine verlässliche Bewachung und wirksame Kontrolle zu gewährleisten“. Am 7. August 1961 kündigte Ministerpräsident Chruschtschow in einer Rundfunkrede eine Verstärkung der sowjetischen Streitkräfte an den Westgrenzen und die Einberufung von Reservisten an. Am 11. August billigte die Volkskammer der DDR die Ergebnisse der Moskauer Beratung und bevollmächtigte den Ministerrat zu allen entsprechenden Maßnahmen. Der Ministerrat der DDR beschloss am 12. August den Einsatz der „bewaffneten Organe“ zur Besetzung der Grenze zu West-Berlin und zur Errichtung von Grenzsperrern.²⁵

An diesem Tag wurde von der Parteiführung unter anderem erklärt, dass der ständig steigende Flüchtlingsstrom es erforderlich mache, die Abriegelung des Ostsektors von Berlin und der sowjetischen Besatzungszone in den nächsten Tagen – ein genauer Tag wurde nicht angegeben – durchzuführen und nicht, wie eigentlich geplant, erst in 14 Tagen.²⁶

4.2 Errichtung der Mauer

Wann fiel genau der Entschluss zum Mauerbau, und wer war dafür verantwortlich? Mit dieser Frage haben sich seit den 1980er Jahren viele Historiker beschäftigt.

Auf einer internationalen Pressekonferenz vom 15. Juni 1961 antwortete Walter Ulbricht (Mitglied des Zentralkomitees der SED) auf die Frage von Annemarie Doherty von der „Frankfurter Rundschau“, ob die Bildung einer Freien Stadt West-Berlin bedeute, dass die DDR ihre Staatsgrenze am Brandenburger Tor errichten werde, mit den immer wieder zitierten Worten: „Ich verstehe Ihre Frage so, dass es Menschen in Westdeutschland gibt, die wünschen, dass wir die Bauarbeiter der Hauptstadt der DDR mobilisieren, eine Mauer aufzurichten, Mir ist nicht bekannt, dass eine solche Absicht besteht. Die Bauarbeiter unserer Hauptstadt beschäftigen sich hauptsächlich mit Wohnungsbau wo ihre Arbeitskraft voll eingesetzt wird. Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“

²⁴Brockhaus Geschichte, 90-91

²⁵Wolfrum, Die Berliner Mauer, 33-36

²⁶<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-19815902.html>

In den Erinnerungen des bundesdeutschen Botschafters in Moskau, Hans Kroll, wurden sie schließlich fündig. Ihm gegenüber äußerte sich der Kreml-Chef Nikita Chruschtschow (ehemaliger sowjetischer Ministerpräsident) 1961: „Man kann sich nur schwer ausrechnen, wann die ostdeutsche Wirtschaft zusammengebrochen wäre, wenn wir nicht alsbald etwas gegen die Massenflucht unternommen hätten. Es gab nur zwei Arten von Gegenmaßnahmen: die Lufttransport Sperre oder die Mauer. Die erstgenannte hätte uns in einen ernsten Konflikt mit den Vereinigten Staaten gebracht, der möglicherweise zum Krieg geführt hätte. Das konnte und wollte ich nicht riskieren. Also blieb nur die Mauer übrig. Ich möchte Ihnen auch nicht verhehlen, dass ich es gewesen bin, der letzten Endes den Befehl dazu gegeben hat. Ulbricht hat mich zwar schon seit längerem und in den letzten Monaten immer heftiger gedrängt, aber ich möchte mich nicht hinter seinem Rücken verstecken. Er ist viel zu schmal für mich.“²⁷

Die Abriegelung der Westsektoren Berlins im August 1961 war der Höhe- und je nach Sichtweise auch der Endpunkt der zweiten Berlinkrise, die der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschow ausgelöst hatte.

Vermutlich wurde das endgültige Ja zum Mauerbau am 6. Juli 1961 in der sowjetischen Botschaft in Ostberlin beschlossen. Schon lange war in der DDR Material produziert und gebunkert worden, um es auf Abruf zur Verfügung zu haben. Auch die Logistik war angelaufen, denn ein Unternehmen derartigen Ausmaßes konnte nicht von einem Tag auf den anderen geplant werden, sondern benötigte eine penible Vorbereitung. Auf der Tagung der Warschauer-Pakt-Staaten von 3. bis 5. August 1961 wurden die Pläne nur noch zur Kenntnis genommen, beschlossen war bereits alles.

Chruschtschow redete Ulbricht streng ins Gewissen, dass die Absperrung keinen Millimeter über die Sektorengrenze hinausgehen dürfe, und verwendet werden sollte vorerst nur bewegliches Material wie Stacheldraht.

Erst wenn der Westen keine Gegenmaßnahmen treffen sollte, war der Weg frei für massive Befestigungen aus Stein.

Ulbricht hatte somit sein wichtigstes Ziel erreicht. Er wollte sich mit dem Gesamtkonzept der Mauer befassen, wusste allerdings auch, dass er fast niemandem trauen konnte. Seine engsten Vertrauten sollten zu den Eingeweihten gehören, und er beauftragte sie, alles vorzubereiten: Erich Mielke (Minister für Staatssicherheit), Karl Maron (Innenminister), Heinz Hoffmann

²⁷Wolfrum, Die Berliner Mauer, 37-41

(Verteidigungsminister), Erwin Kramer (Verkehrsminister). Einige Tage später wurde den Eingeweihten mitgeteilt, dass als Stabschef der Aktion Erich Honecker eingesetzt werde. Ein Wochenende, so Ulbricht, wäre der geeignete Zeitpunkt für das Unternehmen Mauerbau, am besten ein Sonntag, denn dann wären die Menschen im Grünen.²⁸

4.3 „Die Mauer steht“

Die meisten Bewohner schliefen bereits, als die DDR-Regierung in der Nacht vom 12. auf den 13. August 1961 begann, die Grenze zu West-Berlin zu schließen und die Berliner Mauer zu errichten. In den frühen Morgenstunden dann war die Grenze tatsächlich geschlossen. DDR-Grenztruppen hatten begonnen, Straßen aufzureißen und Stacheldrahtzäune zu errichten. Am 15. August wurden erstmals Betonelemente und große Hohlblocksteine verwendet. Im Laufe der darauffolgenden Monate wurde die erste Generation der Berliner Mauer errichtet, eine Mauer aus Steinen und Betonblöcken. Im Juni 1962 wurde die Hinterlandmauer gebaut; diese zweite Mauer sollte die Flucht in den Westen erschweren. Beide Generationen der Mauer wurden schließlich etwa 1965 abgelöst: Die dritte Generation der Mauer bestand aus Betonplatten, die zwischen Pfosten aus Beton oder Stahl eingelassen und oben mit einer Betonröhre abgeschlossen war. Die sogenannte Grenzmauer, die vierte Generation der Mauer, löste 1975 die dritte ab und bestand aus 3,60 Meter hohen Elementen aus Beton; diese waren einfach aufzubauen und widerstandsfähiger gegen Umwelteinflüsse und Grenzdurchbrüche.²⁹

4.4 „Antifaschistischer Schutzwall“

Im Juni entschied die SED, dass eine Ausweitung der Grenzsicherung notwendig sei, und errichtete einen zusätzlichen 10 Meter breiten Kontrollstreifen und einen bis zu 500 Meter breiten Schutzstreifen. Bis 1970 wurde die Mauer zur modernen Grenze ausgebaut und erhielt dabei jene Architektur, die sie bis an ihr Ende prägte. Dies bedeutete, dass sich die innerdeutsche Grenze in bis zu 4,2 Meter hohen und 167 Kilometer langen Mauern manifestierte. Nach 1970 wurden weitere Verstärkungen vorgenommen, unter anderem die Errichtung von Wachtürmen, weitere Zaunsysteme und Panzersperren.³⁰

²⁸Wolfrum, Die Berliner Mauer, 38-39

²⁹Siegfried Prokop, Die Berliner Mauer (1961-1989). Fakten, Hintergründe, Probleme (Berlin 2009).

³⁰Prokop, Die Berliner Mauer (1961-1989), 57-58

Die SED stand nach der Errichtung der Mauer vor dem Problem, dass eine Maßnahme, die Deutsche von Deutschen trennte, keine populäre Maßnahme war. Die Mauer konnte als Indiz dafür gesehen werden, dass das Volk der DDR nicht im Konsens mit seiner Führung stand. Die Staatsführung rechtfertigte den Bau der Mauer als Friedenstat. Die Staatspropaganda versuchte eine mögliche Bedrohung durch den Westen zu argumentieren und stellte in diesem Zusammenhang die Mauer als Weg dar, eine weitere Konfrontation in Europa zu verhindern. Demnach sei der Mauerbau 1961 eine Maßnahme in letzter Minute gewesen, um einen drohenden Krieg zwischen Ost und West zu verhindern. Diese Sicht setzte sich auch in den Köpfen vieler Bürger fest, nicht zuletzt durch beschönigende Namen wie „Kordon des Friedens“. Die endgültige Bezeichnung für die Mauer durch Deutschland fand sich schließlich 1962. Unter Hinweis auf die antifaschistische Ausrichtung der DDR einigte man sich in der SED schließlich auf die Bezeichnung „Antifaschistischer Schutzwall“.

Dieser ideologische Schwerpunkt erwies sich während des gesamten Bestehens der DDR als nützlich, jede Krise wurde dabei zur „faschistischen Provokation“, die die „antifaschistische Schicksalsgemeinschaft“ bedrohte.

Die Abwehr des Einflusses der „revanchistischen“ BRD verband sich dabei mit dem Gründungsmythos der DDR, wonach deutsche Antifaschisten gemeinsam mit der Sowjetunion Hitlers Regime besiegt hätten. Die Mauer war demnach nicht nur Abgrenzung zum kapitalistischen Westen, sondern gleichsam eine Abgrenzung gegenüber der Vergangenheit der Deutschen.

Die DDR-Führung nahm in ihrer Propaganda auch die Funktion der Mauer als Fluchthemmnis auf, allerdings in einer sehr eigenwilligen Version, in der von Menschenhändlern und Kinderräubern aus dem Westen gewarnt wurde. Auch die Ausbeutung von geflohenen DDR-Bürgern als Arbeitskräfte und als Kanonenfutter für die Armeen der NATO wurde als Schreckbild an die Wand gemalt. Der Mauerbau galt der Staatsführung als ein Markstein in der Geschichte ihres Staates und als zentraler Teil des revolutionären Traditionsgutes der DDR. In der Schule lernten junge Bürger des „Arbeiter- und Bauernstaates“, dass der Mauerbau der „Höhepunkt der Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus“ gewesen sei. Die imperialistische Strategie des Frontalangriffs war durch den Bau des Schutzwalls dem Bankrott geweiht, so die offizielle Diktion in der Propaganda.³¹

³¹Wolfrum, Die Berliner Mauer, 78-89

4.5 Passagierscheinabkommen

Nachdem nach dem Bau der Mauer sehr bald abzusehen war, dass die Maxime des Westens „Die Mauer muss weg“ sich in absehbarer Zeit nicht würde umsetzen lassen, versuchten manche im Westen einen pragmatischeren Zugang zu dem Problem zu entwickeln. Bereits 1961 ließ Willy Brandt mit Aussagen aufhorchen, in denen er darauf hinwies, dass man solange man die Mauer nicht beseitigen könne, sie wenigstens durchlässig machen müsse. Der Westen setzte fortan auf die Politik der kleinen Schritte, mit der man versuchte Erleichterungen für die Menschen an der Grenze zu erreichen. Nach langen und langwierigen Verhandlungen konnten sich Ost und West schließlich 1963 auf das erste Passagierscheinabkommen verständigen. Diese Einigung sah ein kompliziertes Prozedere vor in dessen Verlauf von DDR-Postbeamten Anträge auf Passagierscheine in Westberlin entgegen genommen wurden, nach Ostberlin zur Bearbeitung weitergeleitet und schließlich in Westberlin wieder ausgegeben wurden. Nach zwei Jahren der strikten Trennung war es damit 1963 wieder möglich, dass die Bürger Westberlins in den Osten fuhren, um ihre Freunde und Verwandten wiederzusehen. Die neue Freizügigkeit lief allerdings in eng gesteckten Grenzen ab, die Besuche waren nämlich auf die Zeit von 19. Dezember bis 5. Jänner beschränkt. Im Jahr darauf einigte man sich auf das zweite Passagierscheinabkommen, dem allerdings nur mehr zwei weitere folgen sollten. Verhandlungen über weitere Abkommen scheiterten. Ganz dicht war die Grenze allerdings dennoch nicht, denn in dringenden Familienangelegenheiten war es weiterhin möglich, in den Osten Berlins zu reisen.

Einige Personengruppen waren allerdings von den strikten Reisebeschränkungen nicht betroffen. Ostdeutsche und Bürger der anderen Staaten des Ostblocks durften zwar niemals die Seiten wechseln, ebenso wie Westberliner lange Jahre nicht erwünscht waren, doch Ausländer und Westdeutsche konnten durchaus den Osten besuchen. Auch für Diplomaten war die Mauer kein Hindernis, bis zu 2000 Personen durften in den Autos von Diplomaten in den Westen geschmuggelt worden sein.

Auch Bedienstete der Ostberliner S-Bahn passierten für Wartungsarbeiten regelmäßig die Grenze, allerdings erst nach genauer Prüfung auf Linientreue. Für diese Positionen wurden Familienväter bevorzugt, auch war es hilfreich, keine Verwandten oder Bekanntschaften im Westen zu haben.³²

³²Thomas *Flemming*, Die Berliner Mauer. Grenze durch eine Stadt (Berlin, Brandenburg 2004).

4.6 Der Schießbefehl

Am 22. August 1961 wurde vom SED-Politbüro aufgrund weiterhin gelingender Grenzdurchbrüche veranlasst, dass von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werden müsse, sollten die Gesetze der Deutschen Demokratischen Republik verletzt werden. Am 20. September erging durch Erich Honecker die Anordnung: „Gegen Verräter und Grenzverletzer ist die Schusswaffe anzuwenden. Es sind solche Maßnahmen zu treffen, dass Verbrecher in der 100-m-Sperrzone gestellt werden können.“

Auch nach dem Bau der Mauer wurde dieser Befehl immer wieder bekräftigt, es gab dezidierte Anweisungen an die Grenztruppen, dass Grenzverletzer als Gegner gestellt und vernichtet werden sollten. In einem Protokoll des Nationalen Verteidigungsrats, des mit der Thematik befassten Gremiums unter Leitung Erich Honeckers, sind entsprechende Äußerungen Honeckers vom 4.5. 1974 erhalten:

- „Überall muss ein einwandfreies Schussfeld gewährleistet sein.“
- „Nach wie vor muss bei Grenzdurchbruchversuchen von der Schusswaffe rücksichtslos Gebrauch gemacht werden, es sind die Genossen, die die Schusswaffe erfolgreich angewendet haben, zu belobigen.“
- „Ab den jetzigen Bestimmungen wird sich diesbezüglich weder heute noch in Zukunft etwas ändern.“³³

Der Nationale Verteidigungsrat (NVR), wollte es allerdings nicht beim reinen Schusswaffengebrauch belassen, welcher den Nachteil mit sich brachte, dass Soldaten absichtlich vorbeischießen oder den Waffeneinsatz ganz verweigern konnten. Bereits in den 1960er Jahren erprobte man Selbstschussanlagen und tödliche Splitterminen. Der Einsatz von Splitterminen bot zwar den Vorteil, dass es keine Probleme mit der ideologischen Zuverlässigkeit gab, allerdings brachte er sehr wohl Probleme mit der Außenwirkung mit sich. Um diese Auswirkungen möglichst gering zu halten, wurde vom NVR darauf hingewiesen, dass verhindert werden müsse, dass Personen in verletztem Zustand die Grenze der BRD erreichen. Als nachteilig betrachtete man auch, dass die Bergung von verletzten oder toten Grenzverletzern auf der anderen Seite bemerkt und dokumentiert werden könnte.

³³Roman *Bernhof* u.a., Die vergessenen Opfer der Mauer. Flucht und Inhaftierung in Deutschland 1961-1989 (Berlin).

Eine Erleichterung bei Fluchtversuchen brachte schließlich der schlechte Zustand der DDR-Wirtschaft mit sich. Im Rahmen eines Milliardenkredits für die DDR 1982 wurde mit der BRD vereinbart, die zigtausend Splitterminen schrittweise zu demontieren.³⁴

Rund 235.000 Menschen sind seit den 1960iger Jahren von der DDR in den Westen geflüchtet. Den meisten von ihnen gelang es nur bis 1964, als das Absprerr- und Kontrollsystem noch Lücken hatte. Nicht alle dieser Fluchtversuche gingen jedoch gut aus. 125 Menschen wurden bei ihrer Flucht in die Freiheit getötet. Das letzte Maueropfer war Chris Gueffroy, er wurde am 5.2. 1989 an der Mauer erschossen.

³⁴*Bernhof*, Die vergessenen Opfer der Mauer, 23-25

5 Politik an der Mauer

5.1 Konrad Adenauer und Ludwig Erhard

Konrad Adenauer war, als er 1949 Bundeskanzler wurde, 73 Jahre alt, man war damals der Meinung, dass er nur ein Übergangskanzler sein würde. Ludwig Erhard war bereits seit den Anfangstagen der Regierung als Wirtschaftsminister tätig gewesen. Adenauer führte souverän die außenpolitischen Belange, Erhard kümmerte sich um die Fragen der Wirtschaftspolitik. Die Ära Adenauer war in dieser Hinsicht auch eine Ära Erhard.³⁵

Erhard bekam von Adenauer die Agenden „Europäische Gemeinschaft“ überantwortet.³⁶

In dieser Funktion sah er es als eine seiner größten Niederlagen, dass er allerdings nicht verhindern konnte, dass Großbritannien nicht Gründungsmitglied der EWG wurde.³⁷ Auch wenn Konrad Adenauer Ludwig Erhard die längste Zeit nicht für einen Konkurrenten um das Kanzleramt hielt, zeigte sich immer wieder eine gewisse Rivalität. Ludwig Erhard war jedoch sehr beliebt, Adenauer hielt ihn spätestens Ende der fünfziger Jahre für einen Konkurrenten. In der Phase kam es zur so genannten Präsidentenaffäre, in der Adenauer versuchte, Erhard ins Präsidentenamt wegzuloben. Diese Affäre markierte den Bruch zwischen den beiden Politikern.³⁸ Trotz der Ablehnung Erhards konnte Adenauer Erhard nicht als Kanzlernachfolgekandidat ausschalten, alleine schon, weil sich bei der Regierungsbildung 1961 zeigte, dass der Altkanzler Erhard brauchte.³⁹

Ludwig Erhard wurde 1963, von der Führung der CDU/CSU zum Nachfolger Adenauers erkoren.⁴⁰

Erhard musste noch einige Monate als designierter Kanzler unter Adenauer als Regierungschef auf seinen Amtsantritt warten. Allerdings verdiente er sich erste Sporen, als er bereits verloren geglaubte Landtagswahlen für seine Partei entscheiden konnte. Auch ein geglückter Auftritt bei einer GATT-Verhandlungsrunde 1963 in Genf steigerte sein Ansehen. Erhard gelang es, widerstrebende Standpunkte von Amerikanern und Franzosen durch

³⁵Volkhard *Laitenberger*, Ludwig Erhard. Der Nationalökonom als Politiker (Göttingen, Zürich 1986).

³⁶*Laitenberger*, Ludwig Erhard – Der Nationalökonom als Politiker, 142

³⁷*Laitenberger*, Ludwig Erhard – Der Nationalökonom als Politiker, 144

³⁸*Laitenberger*, Ludwig Erhard – Der Nationalökonom als Politiker, 149

³⁹*Laitenberger*, Ludwig Erhard – Der Nationalökonom als Politiker, 157

⁴⁰Jess M. *Lukomski*, Ludwig Erhard. Der Mensch und Politiker (Düsseldorf, Wien 1965).

Vermittlergeschick unter einen Hut zu bringen. Dieser Auftritt stärkte sein Ansehen als Außenpolitiker immens, auch seine Beliebtheitswerte innerhalb Deutschlands waren sehr ermutigend für den baldigen Kanzler.⁴¹

Die Beziehungen zwischen den USA und Deutschland erlebten in dieser Zeit einen neuen Höhepunkt, als Präsident Kennedy Deutschland besuchte und dabei ein klares Bekenntnis zur deutsch-amerikanischen Freundschaft abgab.⁴²

Der Einfluss Washingtons in Bonn zeigte sich auch daran, dass der amerikanische Außenminister Dean Rusk Kanzler Adenauer davon überzeugen konnte dem Atomteststopp-Abkommen beizutreten, gegen das der Altkanzler zuvor große Bedenken gehabt hatte.⁴³

Konrad Adenauer trat im Oktober 1963 von seinem Amt zurück, am folgenden Tag wählte der Bundestag Ludwig Erhard zum neuen Kanzler.⁴⁴

Die Bundestagswahl 1965 brachte dann auch einen großen Erfolg für die Christdemokraten unter Erhards Führung, sie erzielten dabei das zweitbeste Wahlergebnis seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Doch war die Regierung Ludwig Erhards bereits ein Jahr später am Ende. Erhard verlor in seiner Partei aufgrund von Entscheidungsschwäche und mangelndem taktischen Geschick an Rückhalt.⁴⁵ Seine Außenpolitik war während seiner späteren Kanzlerschaft eher unglücklich. Erhard verkannte die Prioritäten der US-Außenpolitik, welche auf einen Ausgleich mit der UdSSR abzielte. So setzte dann eine gescheiterte Reise in die USA 1966 einen Schlusspunkt unter seine außenpolitischen Bemühungen im Konflikt zwischen Ost und West.⁴⁶ Außerdem wuchs die Wirtschaft nicht mehr in dem Ausmaß, in dem man es in Deutschland die Jahre zuvor während des „Wirtschaftswunders“ gewohnt gewesen war. 1966 schlitterte die BRD sogar in eine Rezession, und das Bruttoinlandsprodukt schrumpfte leicht. In dieser Zeit stieg die Zahl der Arbeitslosen, die Unternehmen investierten weniger, und die Produktion ging leicht zurück. Die Notwendigkeit, aufgrund der wirtschaftlichen Probleme einen sparsameren Bundeshaushalt mit dem Koalitionspartner FDP zu vereinbaren, entwickelte sich schlussendlich zum Reibebaum, der Erhards Kanzlerschaft ein Ende machte. Im November

⁴¹Lukomski, Ludwig Erhard. Der Mensch und Politiker, 268

⁴²Lukomski, Ludwig Erhard. Der Mensch und Politiker, 273

⁴³Lukomski, Ludwig Erhard. Der Mensch und Politiker, 274

⁴⁴Laitenberger, Ludwig Erhard. Der Nationalökonom als Politiker, 164

⁴⁵Reinhard Schmoeckel und Bruno Kaiser, Die vergessene Regierung. Die große Koalition 1966 bis 1969 und ihre langfristigen Wirkungen (Bonn 1991).

⁴⁶Wolfgang Horlacher, Außenpolitik. Geburtshelfer der Großen Koalition. In: Die Große Koalition 1966 – 1969 (Freudenstadt 1969).

1966 trat Ludwig Erhard schließlich als Bundeskanzler zurück, nachdem die FDP zuvor die Koalition aufgekündigt hatte.⁴⁷

⁴⁷Lutz *Hermann*, Kurt Georg Kiesinger. Ein politisches Porträt (Freudenstadt 1969).

5.2 Kurt Georg Kiesinger

Im November 1966, nach der Abdankung Erhards war zunächst völlig unklar, welche Regierungskoalition Deutschland in den nächsten Jahren lenken würde. In den ersten Tagen der Verhandlungen schien es, als würden sich die Gewichte in Richtung einer SPD/FDP-Regierung verschieben.⁴⁸ Allerdings zeigte der Wahlerfolg der NPD bei Landtagswahlen, dass es für die etablierten Parteien angezeigt war das Staatsschiff wieder fest unter Kontrolle zu bringen.⁴⁹ Aus diesem Grund wandte sich in der SPD die Stimmung zugunsten einer Koalition mit der CDU. Nachdem sich allerdings abzeichnete, dass sich auf regionaler Ebene eine Zusammenarbeit der großen Parteien ergeben würde, schien auch ein Zusammengehen von SPD und CDU/CSU im Bund unter einem besseren Stern zu stehen. Die FDP ihrerseits erleichterte den beiden Parteien aufgrund ihrer unklaren Linie während den Koalitionsverhandlungen sich miteinander zu verständigen. Bei der SPD war man außerdem zum Schluss gekommen, dass eine rot-gelbe Koalition eine zu geringe Mehrheit haben würde. Als die FDP dann auch noch offen der SPD eine Koalition anbot, hatten die Liberalen die Konservativen endgültig verschreckt. So wurde Anfang Dezember Kurt Georg Kiesinger mit den Stimmen von SPD und CDU/CSU zum neuen Bundeskanzler gewählt.⁵⁰

In seiner Regierungserklärung 1966 betonte Kiesinger, dass das deutsche Volk weder Feindschaft noch Hass gegen die Sowjetunion hege, vielmehr wolle man in guter Nachbarschaft leben. Laut Kiesinger müsse eine gute Politik dafür sorgen, dass auch der Kreml Interesse an einer europäischen Friedensordnung finde.

Kiesinger appellierte während seiner Amtszeit an die Führung im Kreml, Deutschland als friedlichen Partner zu akzeptieren, allerdings wisse er auch, dass die Sowjetunion ein wiedervereinigtes Deutschland fürchte und misstrauisch beäuge, ob hier nicht wieder ein mächtiger Rivale et. Kiesinger gestand allerdings später auch zu, dass Deutschland eine durchaus kritische Größe habe und daher nicht einfach der aktuellen Friedensordnung hinzugefügt werden könne, ein Zusammenwachsen der Teile Deutschlands sei nur eingebettet in einen Prozess der Überwindung des Ost-West-Konfliktes vorstellbar.⁵¹

Die Regierung Kiesinger, war sich im Klaren darüber, dass zwar das Hauptaugenmerk deutscher Ostpolitik auf der Sowjetunion liegen müsse, wollte allerdings auch die anderen

⁴⁸ *Schmoeckel, Kaiser, Die vergessene Regierung, 41*

⁴⁹ *Schmoeckel, Kaiser, Die vergessene Regierung, 48*

⁵⁰ *Schmoeckel, Kaiser, Die vergessene Regierung, 49 - 54*

⁵¹ *Lutz Hermann, Kurt Georg Kiesinger. Ein politisches Porträt, 17-19*

Länder des Ostblocks nicht außen vor lassen. Vor allem unter dem Eindruck, dass unter ihnen einige waren, welche ihre Ablehnung der Vorherrschaft der UdSSR zur Schau stellte, und sich damit Zentrifugalkräfte innerhalb des Sowjetblocks entwickelten.⁵²

Die Ostpolitik Kiesingers war zwar von wenig Spektakulärem geprägt, doch gelang es seiner Regierung, diplomatische Beziehungen zu Rumänien und Jugoslawien herzustellen und mit der Tschechoslowakei ein Handelsabkommen zu unterzeichnen.⁵³

Ein weiterer Angelpunkt hätte nach Kiesingers Willen auch Polen sein können, allerdings gelang es hier nicht, eine Aussöhnung herbeizuführen. Vor allem die Ablehnung der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze verhinderte eine Verständigung mit Polen, welches besonders wirksam als Zentrifugalkraft im Ostblock hätte wirken können.⁵⁴

⁵²Wolfgang *Horlacher*, Außenpolitik. Geburtshelfer der Großen Koalition, 128-134

⁵³Lutz *Hermann*, Kurt Georg Kiesinger. Ein politisches Porträt, 19

⁵⁴Wolfgang *Horlacher*, Außenpolitik. Geburtshelfer der Großen Koalition, 128-134

5.3 Willy Brandt

Bei der Bundestagswahl 1969 errang zwar die CDU/CSU die meisten Stimmen, allerdings verfehlten die Konservativen die absolute Mehrheit knapp. Der mögliche Koalitionspartner FDP zeigte sich vor allem in Richtung der Sozialdemokraten aufgeschlossen. Die Haltung der FDP wurde durch die SPD erwidert, nachdem die Führung der FDP an Walter Scheel übergegangen war. In den Koalitionsverhandlungen gelang es der SPD unter der Führung von Willy Brandt, die Mehrheit ihrer Forderungen durchzusetzen und ein Regierungsabkommen auszuhandeln. Mit Helmut Schmidt gab es auch erstmals einen SPD-Verteidigungsminister in der Bundesrepublik Deutschland.⁵⁵

Als Willy Brandt im Oktober 1969 sein Amt antrat, war er der erste Sozialdemokrat im Kanzleramt seit 39 Jahren. Der SPD war es gelungen, die Unionsparteien nach 20 Jahren an der Macht abzulösen. Die erste außenpolitische Probe kam für die erste sozialdemokratische Regierung der Bundesrepublik bereits im November 1969, als sie den Atomwaffensperrvertrag unterzeichnete und damit auf deutsche Atomwaffen verzichtete.⁵⁶

Bevor Willy Brandt sich allerdings der Ostpolitik widmete, stellte er in der Beziehung zum Westen klar, dass Deutschland weiterhin, in Fortführung der Tradition Adenauers, die europäische Integration fortführen wollte. Er betonte, dass Westeuropa kein neuer Block sei, sondern eine exemplarische Ordnung, die als Friedensordnung taugte. Seinen Willen zur Kooperation mit Frankreich stellte er dadurch klar, dass er sich für eine endgültige Lösung der europäischen Agrarordnung einsetzte, an der den Franzosen sehr viel gelegen war.⁵⁷

Auch innerhalb der Europäischen Gemeinschaft war man bemüht, Deutschland einzubinden, schon aufgrund der Tatsache, dass sich das wirtschaftliche Gleichgewicht immer stärker in Richtung der BRD verschob, auch ein Grund, warum Frankreich in jener Zeit einem Beitritt Großbritanniens zur Sechsergemeinschaft nicht mehr abgeneigt war. Brandt sah dieses Ansinnen nicht als Problem für Deutschland, sondern gab zu verstehen, dass er den Wunsch der europäischen Partner nach einem Gleichgewicht in Europa teilte, und ermutigte die Franzosen daher zu weiteren Schritten in Richtung Großbritannien. Brandts Einsatz in der

⁵⁵Andrea H. *Schneider*, Die Kunst des Kompromisses. Helmut Schmidt und die Große Koalition 1966-1969 (Paderborn, München, Wien, Zürich 1999).

⁵⁶Dirk *Bavendamm*, Bonn unter Brandt. Machtwechsel oder Zeitenwende (Wien, München, Zürich 1971).

⁵⁷Dirk *Bavendamm*, Bonn unter Brandt, 312

Frage führte dazu, dass die Beitrittsverhandlungen Großbritanniens zur EWG 1971 abgeschlossen und die Beitrittsverhandlungen mit Irland, Dänemark und Norwegen 1970 eröffnet werden konnten.⁵⁸

In Bezug auf den Osten hatte Willy Brandt bereits in seiner Regierungserklärung Gesprächsbereitschaft signalisiert. Er betonte dabei, dass die BRD Gewaltverzicht üben und damit eine Atmosphäre schaffen wolle, die weitere Schritte möglich mache.⁵⁹

Brandt war sich im Klaren darüber, dass es nicht möglich war, das Problem des Gegensatzes zwischen Ost und West mit einem Mal zu lösen. So versuchte er das große Problem in viele kleine aufzuspalten, welche Schritt um Schritt gelöst werden sollten.⁶⁰ Er kündigte ebenfalls an, über ein geregeltes Nebeneinander zu einem Miteinander zu kommen und erklärte auch seine Bereitschaft zu einem verbindlichen Gewaltverzichtsabkommen mit der DDR.⁶¹

Ende 1970 entsandte Brandt Staatsminister Egon Bahr dann auch zu Gesprächen über ein Gewaltverzichtsabkommen mit der Sowjetunion, welche auf Seiten der UDSSR von Außenminister Gromyko geführt wurden.⁶²

Das Abkommen enthielt am Ende nicht nur einen Gewaltverzicht, sondern betonte das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Unverletzlichkeit der Grenzen in Europa, was aber eine freiwillige Zusammenlegung nicht dezidiert ausschloss. Auch konnte der Begriff „Anerkennung der DDR“ vermieden werden.⁶³

Der Vertrag, der von Brandt und Breschnew im Kreml unterzeichnet wurde, normalisierte die Beziehungen zwischen der BRD und der Sowjetunion, nachdem Adenauer Jahre zuvor eine Formalisierung erreicht hatte. Damit anerkannte die UDSSR die Westdeutschen als gleichwertige Partner und nicht mehr als besiegte Gegner an.⁶⁴

Ein anderer großer Meilenstein der Ostpolitik Brandts war ein Abkommen mit Polen, das ebenfalls eine Normalisierung der Beziehungen zum Ziel hatte.⁶⁵

⁵⁸Bavendamm, Bonn unter Brandt, 314

⁵⁹Bavendamm, Bonn unter Brandt, 317

⁶⁰Ulrich Blank und Jupp Darchinger, Helmut Schmidt – Bundeskanzler (Hamburg 1974).

⁶¹Bavendamm, Bonn unter Brandt, 317

⁶²Bavendamm, Bonn unter Brandt, 319

⁶³Bavendamm, Bonn unter Brandt, 323

⁶⁴Bavendamm, Bonn unter Brandt, 325

⁶⁵Bavendamm, Bonn unter Brandt, 326

Der Vertrag beinhaltete, dass Deutschland ganz ausdrücklich die Oder-Neiße-Linie anerkannte, und bekräftigte, dass es gegenüber Polen keinerlei Gebietsansprüche gebe.⁶⁶

Außerdem wurde der Bundesregierung im Rahmen der Verhandlungen zugestanden, dass Personen mit deutscher Volkszugehörigkeit in die BRD ausreisen durften.⁶⁷

Der Versuch, mit der DDR zu einem Ausgleich zu kommen war allerdings von weniger Erfolg gekrönt. Die Regierung Brandt wollte eine Regelung für ein friedliches Miteinander finden, die DDR hingegen wollte nicht weniger als die völkerrechtliche Anerkennung der Deutschen Demokratischen Republik durch die BRD. Nachdem man bei Verhandlungen in Kassel keinen gemeinsamen Nenner fand, wurde dem innerdeutschen Dialog eine Denkpause verordnet.⁶⁸

⁶⁶*Bavendamm*, Bonn unter Brandt, 327

⁶⁷*Bavendamm*, Bonn unter Brandt, 328

⁶⁸*Bavendamm*, Bonn unter Brandt, 333-335

5.4 Helmut Schmidt

In Helmut Schmidts Amtszeit als Kanzler stand im Gegensatz zur Ära Brandt vor allem die Wirtschafts- und die Europapolitik im Zentrum. Schmidt wird auch als einer der wichtigen Einflussnehmer auf die Gründung des Europarates und den Weltwirtschaftsgipfel in Davos gesehen.⁶⁹

Helmut Schmidt sorgte dann auch mit wirtschaftlichen Aspekten der Ostpolitik für Aufsehen, als er mit der Sowjetunion vereinbarte, dass die BRD im Austausch für Atomkraftwerke Strom erhalten sollte. Schmidt erreichte dabei allerdings auch große Aufmerksamkeit in der DDR, als er verlangte, dass Westberlin an die für den Stromtransport geplante Überlandleitung angeschlossen werden sollte, was allerdings keinen Eingang ins Vertragswerk fand. Diese Politik wurde von den USA allerdings skeptisch gesehen, da man fürchtete, dass Europa zu sehr unter den Einfluss der UdSSR geraten könnte.⁷⁰

Die besseren Beziehungen zum Osten zeigten auch auf andere Weise Früchte, aufgrund des Viermächteabkommens und zwei innerdeutschen Abkommen konnten sich die Deutschen in Berlin so sicher wie schon lange nicht mehr fühlen. Auch gelang es, hunderttausenden Deutschstämmigen, die in Osteuropa und der UdSSR lebten, die Ausreise und die Niederlassungserlaubnis für die BRD zu verschaffen. Ein Abkommen mit Polen, das 120.000 deutschstämmigen Polen die Ausreise nach Westdeutschland ermöglichte, wurde dabei von Schmidt am Rande der Ost-West-Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa ausgehandelt. Schmidt konnte dieses Zugeständnis durch das Versprechen von Krediten und anderen finanziellen Hilfeleistungen erreichen. Bei der Konferenz kam es außerdem zu einem ersten Treffen zwischen Helmut Schmidt und Erich Honecker.⁷¹

Die Ostpolitik kam besonders nach 1977 wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Regierung Schmidt, als sich ein Konflikt um die Atomwaffenstrategie der NATO anbahnte. Der Grund war, dass Russland ein starkes Übergewicht an Mittelstreckenraketen in Europa hatte, welchem die USA vor allem Interkontinentalraketen auf US-Gebiet entgegensetzten. Die Sorge Deutschlands war nun, dass die USA im Fall eines atomaren Angriffs auf deutsches Gebiet vor einem Vergeltungsschlag zurückschrecken könnten.⁷²

⁶⁹Jonathan Carr, Helmut Schmidt (Düsseldorf, Wien 1985).

⁷⁰Jonathan Carr, Helmut Schmidt, 133

⁷¹Jonathan Carr, Helmut Schmidt, 134

⁷²Jonathan Carr, Helmut Schmidt, 160

Für besonders Unbehagen sorgte dabei die neue sowjetische Atomrakete SS20, welche mobil und damit fast unverwundbar war.⁷³

Helmut Schmidt versuchte aufgrund des eurostrategischen Ungleichgewichts, was eine Überlegenheit der UdSSR im taktischen Atomwaffenbereich bedeutete, diese Frage in die SALT II-Verhandlungen einzubringen, was allerdings in den USA und der Sowjetunion auf Ablehnung stieß.⁷⁴

Zu einer Antwort auf die Frage kam es erst beim Treffen der NATO-Partner auf Guadeloupe, bei dem die USA zustimmten, der Übermacht an russischen Mittelstreckenraketen in Europa eigene Raketen entgegen zu setzen.⁷⁵

Die BRD stimmte in den Verhandlungen in dieser Sache nach heftigen innerdeutschen Debatten zu, zahlreiche Nuklearraketen stationieren zu lassen. Da die Sowjetunion Anfang der 1980iger Jahre in Afghanistan einmarschierte, kam es allerdings nicht mehr zu Verhandlungen über eine so genannte Nulllösung, die bedeutet hätte, dass die UdSSR ihre umstrittenen Waffen verschrottet und die USA keine aufstellt. Der sowjetische Einmarsch in Afghanistan führte vielmehr dazu, dass die USA Embargos gegen die UdSSR verhängten und einen Boykott der Olympischen Spiele beschlossen.⁷⁶

Bei einem späteren Besuch Schmidts in Moskau gelang es, die Russen wieder zu Gesprächen in der Atomfrage zu bewegen.⁷⁷ Erst in seiner zweiten Amtszeit, Ende 1981, setzte Helmut Schmidt wieder ein Zeichen in der Ostpolitik, als er sich in Ost-Berlin mit dem DDR-Staatschef Erich Honecker traf. Die dabei angestrebte Verbesserung des Klimas wurde allerdings von der Ausrufung des Kriegsrechts in Polen untergraben. Helmut Schmidt verabsäumte bei dem Treffen aber nicht Erich Honecker eindringlich davor zu warnen, im Falle eines sowjetischen Einmarsches in Polen, ostdeutsche Truppen zu entsenden.⁷⁸

In der auf die Polen-Krise folgende Debatte um Sanktionen gegen Polen, kam es zu ernsthaftem Zwiespalt innerhalb des westlichen Bündnisses, als die USA den Bau einer Erdgas-Pipeline blockieren wollten, über die die Westeuropäer Gas aus der UdSSR beziehen wollten.⁷⁹

⁷³Jonathan Carr, Helmut Schmidt, 161

⁷⁴Jonathan Carr, Helmut Schmidt, 163

⁷⁵Jonathan Carr, Helmut Schmidt, 165

⁷⁶Jonathan Carr, Helmut Schmidt, 168

⁷⁷Jonathan Carr, Helmut Schmidt, 175

⁷⁸Jonathan Carr, Helmut Schmidt, 220

⁷⁹Jonathan Carr, Helmut Schmidt, 222

5.5 Helmut Kohl

Die Regierung Helmut Kohls sorgte in der Ostpolitik erstmals drei Monate nach ihrem Amtsantritt für Aufsehen. Die Bundesrepublik Deutschland übernahm damals überraschend die Bürgschaft für einen Kredit über eine Milliarde Mark an die DDR. Die Kreditgeber waren damals zwar private Geldinstitute, aber für einen Ausfall würde die BRD geradestehen müssen. Allerdings wurde in der Vereinbarung mit der DDR bestimmt, dass die Bundesrepublik Deutschland sich an der Transitpauschale, welche sie dem ostdeutschen Staat sowieso überwies, schadlos halten würde.⁸⁰

Dies galt als Signal dafür, dass die damals neue Bundesregierung den Dialog-Kurs der sozialliberalen Vorgängerregierung fortsetzen wollte. Weiterhin wurden Sicherheit und Entspannung als vorrangige Ziele der Außenpolitik gesehen. Sicherheit in Zusammenarbeit mit dem westlichen Bündnis der NATO, Entspannung als Ziel zwischen den beiden deutschen Staaten, deren Verhältnis ein destabilisierender Faktor im europäischen Gefüge war. Die Regierung in Bonn wollte den sich daraus ergebenden Widersprüchen eine europäische Friedensordnung entgegensetzen, in der die Fragen der Sicherheit und der deutschen Teilung gemeinsam beantwortet werden sollten.⁸¹

Allerdings war hierbei immer klar, dass das Ziel der globalen Sicherheit immer wichtiger war als jenes der „deutschen Frage“. Laut einem Bericht der NATO-Partner war Entspannung nicht das „Endziel“, sondern ein Teil der langfristigen Prozesse zur Verbesserung der Beziehungen und zur Förderung einer Regelung der europäischen Fragen. Das höchste politische Ziel der Allianz war es, eine gerechte und dauernde Friedensordnung in Europa mit eigenen Sicherheitsgarantien zu erreichen.⁸²

Aus den Prämissen hatte man in Deutschland abgeleitet, dass es nur eine Politik der kleinen Schritte geben könne, welche die Entspannung in Europa nicht beeinträchtigen durften. In den Jahren vor Helmut Kohls Kanzlerschaft hatten der russische Feldzug in Afghanistan und die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen ja zu einer Phase der Erstarrung geführt.⁸³

⁸⁰Wolfram Bickerich, Helmut Kohl. Kanzler der Einheit (Düsseldorf 1996).

⁸¹Bickerich, Helmut Kohl, 48

⁸²Bickerich, Helmut Kohl, 49

⁸³Bickerich, Helmut Kohl, 49

Helmut Kohl hatte vor seiner Kanzlerschaft in der Frage der deutschen Einheit immer sehr diplomatisch nur von der „deutschen Frage“ gesprochen, statt von staatlicher Einheit, sprach Kohl von einem Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit.⁸⁴

Die Gewährung eines Kredits an die DDR führte dazu, dass die Berliner Mauer zwar durchlässiger wurde, allerdings gab es später auch Stimmen, dass dadurch die Lebensdauer des „zweiten deutschen Staates“ verlängert worden sei. Dennoch war das bessere Klima zwischen den Akteuren einige Jahre später sicher ein Faktor, welcher es ermöglichte, den Fall der Mauer in einem friedlichen Rahmen überstehen zu können.⁸⁵

Der DDR gelang es zwar in den Verhandlungen um den Kredit aus Westdeutschland, die schriftliche Formulierung von Bedingungen zu verhindern, allerdings konnte Franz Josef Strauß (Ministerpräsident) erreichen, dass sich das Klima zwischen den Staaten generell verbesserte. Kurze Zeit nach Vertragsunterzeichnung war zu bemerken, dass die ostdeutschen Grenzbeamten freundlicher geworden und die Selbstschussanlagen fast überall verschwunden waren.⁸⁶

Ursache für den Kreditbedarf der DDR war die bereits jahrelang bestehende Schieflage der DDR-Wirtschaft. Die Schulden gegenüber westlichen Gläubigern waren enorm, und der Bonität im Westen war auch nicht zuträglich, dass die Ostblockstaaten Rumänien und Polen ihren Zahlungsverpflichtungen im Westen seit 1981 nicht mehr nachkommen konnten. Aufgrund dieser Situation musste die DDR den Export ausweiten und Einfuhren aus dem Westen reduzieren. Beide Maßnahmen gingen zu großen Teilen zu Lasten des Konsums. Um die wirtschaftliche Lage der DDR zu stabilisieren, wäre eine Umstrukturierung der Wirtschaft notwendig gewesen, Ostdeutschland setzte hingegen auf Fälschung von Produktionszahlen.⁸⁷

Die Situation der ostdeutschen Wirtschaft war in Westdeutschland trotz der Statistikmanipulationen wohl bekannt, weswegen man sich klar darüber war, dass der Osten mehr Geld benötigen würde. Bei diesen Nachforderungen wollte Franz Josef Strauß, als führende Figur in diesem Prozess, die andere Seite an ihre Zusagen erinnern. Diese „Realpolitik“ führte dazu, dass die Grenzkontrollen erleichtert wurden, der Häftlingsaustausch weitergehen konnte und zur ostdeutschen Akzeptanz des Nachrüstens auf westdeutschem Boden. Kurz nach den ersten Zugeständnissen wurde der Zwang zum Mindestumtausch für

⁸⁴*Bickerich*, Helmut Kohl, 50

⁸⁵*Bickerich*, Helmut Kohl, 51

⁸⁶*Bickerich*, Helmut Kohl, 55

⁸⁷*Bickerich*, Helmut Kohl, 56

Besuche in Ostdeutschland gelockert, die Familienzusammenführung wurde erleichtert und ein Kulturabkommen geschlossen.⁸⁸

Am Ende der achtziger Jahre waren in den osteuropäischen Staaten Emanzipationsbestrebungen entstanden, die nicht mehr zu unterdrücken waren. Auch wirtschaftliche Schwierigkeiten bedrängten die Regierungen des Ostblocks, sodass diese nun gezwungen waren, ideologische Zugeständnisse zu machen, um den Unmut der Bevölkerung zu befrieden. In der Sowjetunion hatte Michail Gorbatschow eine Reformbewegung angestoßen, welche, um den wirtschaftlichen Erfolg zu gewährleisten, an den Westen heranrücken musste.⁸⁹

Nun lag es plötzlich im Interesse der Regierungen des Warschauer Paktes, dass der Eiserner Vorhang durchlässiger wurde. Die Militärbündnisse Warschauer Pakt und NATO hatten zwar das „Gleichgewicht des Schreckens“ erfolgreich aufrechterhalten, die Wirtschaftsbündnisse EWG und COMECON hatten sich allerdings nicht ähnlich entwickelt. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hatte ihr östliches Gegenstück weit hinter sich gelassen. So erschien den Bürgern im Osten der Reiz einer langfristigen Konfrontation weit weniger attraktiv eine stärkere wirtschaftliche Integration in den Westen als sich bringen konnte.⁹⁰

Eine Demokratisierung in den östlichen Staaten schien unvermeidbar, vor allem deswegen, weil die Menschen im Osten nicht mehr so leicht zu unterdrücken waren wie in der Hochzeit des Kalten Krieges.⁹¹ In der DDR sah man die Annäherung an den Westen nicht ganz so optimistisch, hier hatte man ja das Problem, dass das Gespenst der Wiedervereinigung immer präsent war. Nun war man in der DDR mit der Frage konfrontiert, dass der Kommunismus in den Nachbarstaaten davorstand, sich selbst aufzulösen. Die Frage war: Wenn die Entwicklung auch die DDR erfasste, wozu würde es eines „zweiten deutschen Staates“ bedürfen, wenn er nicht mehr kommunistisch war?⁹²

Die Ostpolitik hatte das DDR-Regime mit ihrer langfristigen Auslegung nun in die Situation gebracht, dass sie durch das Mehr an Rechten und Kontakt mit Westdeutschland einen Systemvergleich ermöglicht hatte, den das System der DDR und die anderen Staaten des real existierenden Sozialismus nicht gewinnen konnten.⁹³

⁸⁸Bickerich, Helmut Kohl, 58

⁸⁹Jürgen Busche, Helmut Kohl. Anatomie eines Erfolgs (Berlin 1998).

⁹⁰Busche, Helmut Kohl, 214

⁹¹Busche, Helmut Kohl, 218

⁹²Busche, Helmut Kohl, 218

⁹³Busche, Helmut Kohl, 220

Ein Bericht einer von der SED-Leitung beauftragten Arbeitsgruppe kam 1989 zu dem Schluss, dass der Bankrott der DDR bevorstand. Als Gründe wurden angeführt: Die um 40 Prozent geringere Arbeitsproduktivität gegenüber der BRD, die sinkende Investitionsrate und die horrende Verschuldung gegenüber dem Westen.⁹⁴

Als Ungarn und andere Staaten des Ostblocks schlussendlich ihre Grenzen öffneten, musste man in der DDR erkennen, dass es kein Halten mehr gab. Ausreisewillige Bürger der DDR stürmten die BRD-Botschaften im Osten und ließen sich die BRD-Reisedokumente ausstellen, auf die sie laut Deutschem Grundgesetz Anspruch hatten. Nachdem die Regierungen des Warschauer Pakts dieses Problem nicht für die DDR mit Zwangsmaßnahmen lösen wollten, musste die DDR zustimmen, die Menschen ausreisen zu lassen.⁹⁵ Nachdem die DDR unter dem Druck der Opposition die Grenzen ebenfalls geöffnet hatte, verließen die Menschen in Scharen den Staat. Der amerikanische Außenminister James Baker verglich das Volk der DDR mit einer Rinderherde, die durchgegangen war.⁹⁶ In dieser Situation stand die Regierung Kohl vor der Aufgabe, die Wiedervereinigung erfolgreich durchzuführen, und zwar gegen den Willen der DDR-Führung, unter Berücksichtigung der Interessen der Sowjetunion und der eigenen Verbündeten. Hier kam Helmut Kohl nun zugute, dass er sich in den Jahren seiner Kanzlerschaft als verlässlicher Verbündeter der USA und als guter Freund der Franzosen erwiesen hatte. Beide Staaten standen dem Wunsch nach einer deutschen Wiedervereinigung wohlwollend gegenüber. So konnten sich die Briten mit ihren Bedenken nicht durchsetzen, welche versuchten, durch Einflussnahme auf die amerikanische und französische Regierung den Prozess zu verhindern. Die russische Führung war sich unter dem Eindruck der Lage in der DDR bewusst, dass eine Fortführung des Staates nicht durchführbar war, und kam zu dem pragmatischen Schluss, dass man im Austausch für Wirtschaftshilfe einer Wiedervereinigung zustimmen würde.⁹⁷

⁹⁴Kai *Diekmann* und Ralf Georg *Reuth*, Helmut Kohl. Ich wollte Deutschlands Einheit (Berlin 1996).

⁹⁵*Busche*, Helmut Kohl, 221

⁹⁶*Busche*, Helmut Kohl, 222

⁹⁷*Busche*, Helmut Kohl, 223-229

5.6 Walter Ulbricht und Erich Honecker

Als 1961 die Berliner Mauer errichtet wurde, wurde die DDR von einem kollektiven Staatsrat geleitet, dessen autoritär regierender Vorsitzender der Erste Sekretär des SED-Zentralkomitees Walter Ulbricht war. Sein Stellvertreter war Erich Honecker. Dass diese beiden Männer den entscheidenden Einfluss auf die militärischen und polizeilichen Apparate der DDR hatten, trat deutlich zutage als der Mauerbau durch Berlin entschieden wurde. Erich Honecker ließ den Plan ausarbeiten, mit der Unterschrift Walter Ulbricht erlangte er Gültigkeit.⁹⁸

Nach dem Mauerbau erfolgte in der zwar kurzzeitig eine massive Einschüchterung der Bevölkerung durch Machtdemonstrationen verschiedener Parteiarme, doch kam es mittelfristig zu einer Liberalisierung der Gesellschaft. Ziel war es die Gesellschaft der DDR nach innen hin zu konsolidieren, nachdem man sie nach außen hin abgesichert hatte.⁹⁹

Die Führung der DDR versuchte die Leistung der Volkswirtschaft durch eine Erhöhung des Bildungsgrades zu steigern, dies führte dazu, dass Walter Ulbricht Wirtschaftsmanager der Volkseigenen Betriebe zu „Schlüsselfiguren des gesamten Wirtschaftssystems erklärte“. Man wollte nun versuchen die Wirtschaft nicht mehr zu administrieren, sondern ihr mehr Freiraum zu lassen. Abgesehen von der internen Effizienzsteigerung, wurde versucht die DDR immer stärker in das Wirtschaftssystem des sozialistischen Staatenblocks zu integrieren. Die Wirtschaftspolitik der SED zeigte auch bald Erfolge, bald übertraf der Lebensstandard in der DDR jenen der anderen Länder des Ostblocks.¹⁰⁰ Dies führte dazu, dass die Sowjetunion schon bald versuchte die DDR wirtschaftlich besser an sich zu binden. Man einigte sich 1965 darauf, dass die DDR in Zukunft im Austausch für Rohstoffe hochwertige Fertiggüter liefern sollte, was die Abhängigkeit der DDR von der Sowjetunion stark erhöhte.¹⁰¹

Als die CSSR im Sommer 1968 versuchte ihr kommunistisches System etwas zu lockern, marschierte der Ostblock in Prag ein, mit dabei waren auch Soldaten der DDR. Honecker rechtfertigte die Maßnahme damit, dass man das Land vor einem imperialistischen Zugriff hatte retten müssen. In dieser Phase erteilte er auch einer Annäherung an den Westen eine eindeutige Absage.¹⁰² In dieser Zeit sah sich die Führung der DDR gezwungen auch

⁹⁸ Dieter *Borkowski*, Erich Honecker – Statthalter Moskaus oder deutscher Patriot? (o.O 1987).

⁹⁹ *Borkowski*, Erich Honecker, 257

¹⁰⁰ *Borkowski*, Erich Honecker, 260

¹⁰¹ *Borkowski*, Erich Honecker, 261

¹⁰² *Borkowski*, Erich Honecker, 267

innenpolitisch wieder mit härterer Hand zu agieren. Die kulturpolitisch „lockeren“ Zügel sorgten dafür, dass der Führung die Kontrolle über die Meinungshoheit, besonders bei Intellektuellen, zu entgleiten drohte. So wurde die Überwachung wieder engmaschiger, was sich daran äußerte, dass Erich Honecker sich sogar Drehbücher für Film und Fernsehen zur Voransicht kommen ließ, um hier zersetzenden Einflüssen vorzubeugen.¹⁰³

Anfang der siebziger Jahre vollzog die Leitung der DDR auf wirtschaftspolitischer Ebene wieder eine Rezentralisierung.¹⁰⁴ Erzwungen wurde dies vor allem durch exogene Faktoren, diese waren der Ölpreisschock, welcher zu einem starken Anstieg der Energiekosten führte und die mangelnde Kreditwürdigkeit der DDR, aufgrund einer polnischen und rumänischen Zahlungsunfähigkeit. So war es der DDR 1981 fast nicht mehr möglich westliche Kredite zu erhalten.¹⁰⁵ Die Preise für Industriewaren waren in dieser Zeit stark hinter jenen von Rohstoffe zurückgeblieben, sodass die DDR weit weniger Rohstoffe für ihre Fertigprodukte einkaufen konnte, was dazu führte, dass sich das Güterangebot im Land selber ebenfalls verringerte.¹⁰⁶

¹⁰³ Borkowski, Erich Honecker, 261

¹⁰⁴ Doris Cornelsen, Die Wirtschaft der DDR in der Honecker Ära. In: Die DDR in der Ära Honecker (o.O 1988).

¹⁰⁵ Doris Cornelsen, Die Wirtschaft der DDR in der Honecker Ära, 359

¹⁰⁶ Doris Cornelsen, Die Wirtschaft der DDR in der Honecker Ära, 359

5.7 Das Ende der Mauer

Seit Ende der siebziger Jahre stand die DDR-Bevölkerung keinesfalls geschlossen hinter der Politik und den Maßnahmen des SED-Regimes. Vor allem unter den Jugendlichen regte sich Widerstand. Auf dem Alexanderplatz kam es am „Tag der Republik“ (7. Oktober 1977) zu schweren Zusammenstößen zwischen jungen Menschen und der Volkspolizei. Die Menge forderte: „Die Mauer muss weg!“. Drei Jugendliche kamen bei den Protesten ums Leben.

Die wirtschaftliche Situation der DDR war ebenfalls bedenklicher denn je. Vor allem Devisen für den Einkauf wichtiger Rohstoffe und Konsumgüter aus dem westlichen Ausland wurden immer knapper. Die SED unternahm Versuche, durch die Erhöhung des Mindestumtauschs bei Besuchen im Osten auf 25 DM die leeren Kassen aufzubessern. Das Resultat war allerdings niederschmetternd – die Besucher blieben aus.¹⁰⁷

Der schnelle Zerfall des sozialistischen Systems begann mit der Gründung der ersten freien Gewerkschaft Anfang 1989 in Polen. Mit der Wahl Gorbatschows 1984 hatte sich langsam die Politik im größten sozialistischen Land der Erde geändert. Glasnost und Perestroika, die Reformen Gorbatschows, sollten zu einer Erneuerung des stalinistischen Systems in der Sowjetunion führen, nicht aber zu einer Beseitigung des Sozialismus.

Große Auswirkungen hatten die Reformen in der Sowjetunion auf die anderen sozialistischen Länder, besonders aber auf Polen und Ungarn. Am 23. August 1989 öffnete Ungarn erstmals die Grenze zu Österreich, somit war der Eiserne Vorhang durchbrochen. Mehr als 13.000 Bürger der DDR nutzten bereits Monate vorher die Gelegenheit zur Flucht nach Österreich – bei einer Veranstaltung nahe Sopron bei der ungarisch-österreichischen Grenze, die kurzzeitig geöffnet wurde, kam es zu der ersten großen Massenflucht nach dem Mauerbau von Bürgern der DDR.

Ab Anfang September 1989 begannen in der DDR Massendemonstrationen gegen das Regime; sie hielten bis zum Fall der Berliner Mauer im November 1989 an.

Die Reform in der Sowjetunion – „die Perestroika“ – war längst in vollem Gange, und die Widerstandsbewegung in Ostdeutschland formierte sich bereits, als Erich Honecker (ehemaliger Generalsekretär des Zentralkomitees der SED) erklärte, „die Mauer werde noch in 50 oder 100 Jahren bestehen“. Bald darauf wurde Honecker nach 27 Jahren an der Macht

¹⁰⁷<http://www.die-berliner-mauer.de/de/geschichte/die-mauer-steht-1963-89>

gestürzt, und zwar von den jüngeren Mitgliedern des Politbüros. Sein Nachfolger war Egon Krenz, Chef der kommunistischen Jugendorganisation (FDJ).

Die neue DDR-Regierung bereitete ein Gesetz vor, um die Reisebeschränkungen für DDR-Bürger aufzuheben. Am 9. November 1989 um 18.53 Uhr wurde Günther Schabowski auf einer internationalen Pressekonferenz gefragt, wann das neue Gesetz in Kraft treten würde, und er antwortete: „Sofort, unverzüglich“. Tausende Ostberliner begaben sich daraufhin zu den Grenzübergängen der Stadt und forderten die sofortige Ausreise. Der Grenzübergang Bornholmer Straße wurde um 22.30 Uhr geöffnet, und das, ohne jeglichen Befehl; bald darauf wurden weitere Grenzübergänge geöffnet. Die Berliner Mauer war nunmehr Vergangenheit. Die DDR-Bürger hatten die Öffnung mit friedlichen Mitteln herbeigeführt.¹⁰⁸

5.7.1 9. November 1989

Das Wort des Tages war „Wahnsinn“. Die Berliner aus dem Osten der Stadt riefen es, als sie durch die Mauer in den Westen strömten, und die Westberliner sagten es, als sie ihnen zur Grenze entgegenkamen.

„Wahnsinn“ – das drückte das Unglaubliche aus, viele hatten es gehofft, aber nur wenige hatten wirklich daran geglaubt.

Jeder sah, hörte und las, dass die DDR wankte, und Honeckers Nachfolger versuchten, sie einer veränderten Welt anzupassen, doch nun sollte die Grenze fallen, die 28 Jahre lang ein halbes Volk gefangen gehalten hatte.

Der DDR-Ministerrat beschloss am 9. November 1989, jedermann dürfe sogleich „Privatreisen nach dem Ausland“ beantragen. Noch sensationeller erschien, dass der Ministerrat am selben Tag auch Emigration erlaubte: „Visa zur ständigen Ausreise würden unverzüglich erteilt, ohne dass dafür noch geltende Voraussetzungen für eine ständige Ausreise vorliegen müssen.“ Auf die Frage, wann die neue Regelung in Kraft treten würde, kam die Antwort: „Ab sofort.“¹⁰⁹

„Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen, Reiseanlässen und Verwandtschaftsverhältnissen beantragt werden.“

Das sagte am 9. November 1989 um 19.07 Uhr der SED-Chef von Ostberlin Günter Schabowski auf einer Pressekonferenz. Dieses Statement wurde – vermutlich unbeabsichtigt –

¹⁰⁸<http://www.berlinermaueronline.de/geschichte/fall-der-berliner-mauer.htm>

¹⁰⁹Peter Bender, In: Der 9. November. Fünf Essays zur deutschen Geschichte (München 1994).

zur Sterbeurkunde für die Mauer, die seit dem 13. August 1961 Berlin trennte und die beiden deutschen Staaten nahezu hermetisch voneinander abgrenzte. Nach Verlesen des vorbereiteten Textes stellten Journalisten ergänzende Fragen:

„Wann?“

Schabowski: „Nach meiner Kenntnis, sofort, unverzüglich.“

Frage: „Sie hatten auch BRD gesagt.“

Schabowski nach flüchtigem Überfliegen seines Zettels: „[...] hat der Ministerrat beschlossen, dass bis zum Inkrafttreten einer entsprechenden gesetzlichen Regelung durch die Volkskammer diese Übergangsregelung in Kraft gesetzt [...]“ Frage: „Gilt das auch für Berlin-West?“

Schabowski: „Ja, alle Grenzübergangsstellen der DDR zur BRD und zu Berlin West [...]“

Schabowski hatte in der Eile den Sperrvermerk auf seinem Zettel übersehen. Erst am nächsten Tag sollte die Pressemitteilung bekannt gegeben werden. „Ab sofort“, das bedeutete ab 10. November, das heißt, ab diesem Tag hätte jeder DDR-Bürger bei der Polizei ein „Ausreisevisum“ beantragen und erhalten können.

Schabowskis Versehen gab der ganzen Geschichte einen anderen Verlauf. Zunächst geschah aber noch nichts. Die DDR-Bürger hatten ihre Erfahrungen mit politischen Verlautbarungen der SED-Führung. Sie reagierten abwartend und eher skeptisch. Lieber schalteten sie erst einmal auf den Fernsehkanal der anderen Seite um. Auch hier zunächst Rätselraten, dann aber doch die Gewissheit, dass sich unter dem Staatsratsvorsitzenden Egon Krenz offenbar doch eine grundlegende Änderung der Reiseregulation für die DDR-Bürger abzeichnete.

Die „Tagesschau“ der ARD platzierte um 20 Uhr die neue Reiseregulation als Topmeldung. Als Schlagzeile wurde eingeblendet: „DDR öffnet Grenze.“ Den abschließenden Filmbericht über die Pressekonferenz von Schabowski krönte der Kommentator mit der Feststellung: „Also auch die Mauer soll über Nacht durchlässig werden.“

Nun nützte es nichts mehr, dass das DDR-Fernsehen in seiner Nachrichtensendung „AK ZWO“ gegen 22.28 Uhr beschwörend verlauten ließ: „Also: die Reisen müssen beantragt werden.“ Die Abteilungen Pass- und Meldewesen der Volkspolizei hätten tags darauf um die gewohnte Zeit geöffnet. Die Ausreisen könnten erfolgen, „nachdem sie beantragt und genehmigt worden sind.“

Mittlerweile hatten sich schon Karawanen von Ostberlinern und Brandenburgern in Bewegung gesetzt. Gegen 20.34 Uhr waren die ersten Ostberliner, etwa sechzig Männer und Frauen, an die Chausseestraße – zwischen Wedding (West) und Mitte (Ost) – gekommen. Gegen 21.24 Uhr überschritt ein junges Paar weinend den Grenzübergang Bornholmer Straße. Es folgten die ersten Trabis, Wartburgs und Ladas, die den weißen Streifen zwischen Ost und West überfuhren. Ein Trabi-Fahrer rief: „Ick fass‘ mir pausenlos `n Kopp.“ Unbeschreibliches Getrappel, Gehupe und Gesang: „So ein Tag, so wunderschön wie heute“. Die Mauer hatte ein Loch.

Der am 9. November tagende Bundestag unterbrach von 20.22 Uhr bis 20.46 Uhr seine Sitzung, nachdem der CSU-Schatzmeister Spilker dem Parlament mitgeteilt hatte: „Ab sofort können DDR-Bürger direkt über alle Grenzstellen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland ausreisen.“

Nach der Pause ergriff der Chef des Bundeskanzleramtes, Bundesminister Seiders (CDU), das Wort: „Die vorläufige Freigabe von Besuchsreisen aus der DDR ist ein Schritt von überragender Bedeutung. Damit wird praktisch erstmals Freizügigkeit für die Deutschen in der DDR hergestellt.“

Seiders erinnerte an die Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Kohl vom Vortag. Dieser hatte gegenüber der neuen DDR-Regierung die Bereitschaft erklärt, einen Weg des Wandels zu unterstützen. Die SED müsse auf ihr Machtmonopol verzichten, unabhängige Parteien zulassen und freie Wahlen verbindlich zusagen. Auch der SPD-Vorsitzende Vogel, der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU-Fraktion, der Grünen-Sprecher Lippelt und der FDP-Fraktionsvorsitzende Mischnick ergriffen das Wort.

Immer wieder wurden die Redner vom Beifall aller Fraktionen unterbrochen. Nachdem Mischnick mit dem Aufruf an die DDR-Bürger: „Alle diejenigen, die jetzt noch schwanken, bitte ich herzlich: bleibt daheim!“ geendet hatte, stimmten einige das Deutschlandlied an. Nach und nach standen fast alle Abgeordneten auf und sangen mit. Einige Grüne gingen hinaus. Bundestagsvizepräsidentin Renger schloss um 21.10 Uhr die Beratung mit dem Satz: „Mit diesem großen Ereignis ist die Sitzung heute geschlossen.“

Die Grenzkontrolleure in Berlin wurden von den Ereignissen völlig überrollt worden. Sie handelten ohne spezielle Anweisungen der Regierung. Lediglich ein provisorisches Management in der Befehlshierarchie der Grenztruppen half mehr schlecht als recht, mit der unerwarteten Situation umzugehen.

Die ersten Berliner, die an diesem Abend ohne Ausreisevisum durch die Grenzkontrolle gingen, erhielten in ihren Pass einen Kontrollstempel über das Lichtbild. Die Absicht, die die Kontrollorgane damit verfolgten, bestand darin, ein „Ventil zu öffnen“.

Aber diese Absicht wurde schneller als erwartet zunichte. Gegen 22 Uhr setzten sich in einer Sternfahrt ganze Kolonnen von Trabis in Richtung Grenzkontrollstellen in Bewegung. An den Grenzübergangsstellen in der Invalidenstraße und der Bornholmer Straße bildeten sich die ersten Menschengruppen. Einzelkontrollen wurden unmöglich. Die hilflosen Grenzposten, die noch immer auf verbindliche Anweisungen von ganz oben warteten, resignierten.

Nach lautstarken „Tor auf, Tor auf!“-Rufen von zehntausenden Menschen öffneten schließlich die Soldaten die Schlagbäume.

Tausende stürmten ohne jede Passkontrolle in den Westen. „Wahnsinn, ein wunderschöner Wahnsinn“, überschlug sich eine Frauenstimme an der soeben geöffneten Berliner Mauer. Dichte Menschengruppen ergossen sich in den Westen. Nur einen Mantel über dem Trainingsanzug erzählte ein Mann: „Wir woh´nn Bornholmer Straße, im Osten, wa. Ick war schon inne Heia, die Alte jeht noch mit´n Hund runter, kommt ruff und sagt: ‚Mensch, du, die jehn alle nach´n Westen.‘ Ick nisch wie angezogen und rüber.“

Von Westberlin kamen ebenso hunderte und tausende an die Grenze, um die Gäste zu begrüßen. Sektkorken knallten. Es regnete Konfetti. Auch an den anderen Grenzübergängen, am Checkpoint Charlie, in der Invalidenstraße, in der Sonnenallee und am Brandenburger Tor wiederholten sich zwischen 22 Uhr und Mitternacht diese Szenen. Westberlin erlebte seine wohl chaotischste Nacht. Auf der Kreuzung vor dem Café Kranzler tanzten die Menschen. Wildfremde fielen sich in die Arme: „Das tollste Ding seit hundert Jahren.“ Bier wurde feilgeboten, und zwanzig Mark für eine Runde Buletten gaben die Westberliner gern. Es war die Nacht der spontanen deutschen Einheit.¹¹⁰

Die Deutschen haben sich vereinigt, bevor Deutschland vereinigt wurde. Die Ursachen für die Vereinigung sind vielfältig, doch ein Vierteljahrhundert geteilter Grenzen war nun vorüber.

¹¹⁰Hans-Hermann Hertle, Chronik des Mauerfalls. Die dramatischen Ereignisse um den 9. November 1989 (Berlin 1996).

6 Erkenntnisse zur Mauer

6.1 Forschungsfrage 1: Wie erlebten die handelnden Personen den Tag des 9. November 1989?

Der 9. November 1989 war ein verregener, kühler Tag in Berlin.

Es passierte ungewollt und ungeplant. Es war mit Sicherheit der schönste Irrtum der Geschichte.¹¹¹

Als sich am Tag zuvor das Politbüro versammelt, steht neben vielen anderen Problemen ein neues Reisegesetz auf der Tagesordnung.¹¹² Im Innenministerium arbeiten die vier besten Experten an den Problemen der Reisefreiheit. Darunter auch zwei Offiziere der Staatssicherheit. Sie sollen sich nun für das Politbüro etwas einfallen lassen, denn die Massenflucht bedroht die Existenz des ganzen Staates. Doch der Vorschlag der Stasi-Kollegen schockiert Gerhard Lauter (damals Oberst der Volkspolizei). Es handelte sich dabei um eine Regelung für die ständige Ausreise. Sprich, man konnte seine Sachen packen und gehen, allerdings nie wieder zurückkehren. Lauter spricht sich gegen diesen Vorschlag aus. Er will Reisefreiheit für alle. Schließlich konnten sich die Vier doch noch einigen und verfassten ein neues Reisegesetz, welches die Reisefreiheit für Privatpersonen regelte. Dieses diktierte Gerhard Lauter am Morgen des 9. November 1989 seiner Sekretärin. Bekanntgemacht werden soll die neue Reiseregulation erst am nächsten Morgen. So sollen Pass- und Meldeämter Zeit haben, sich auf den Ansturm der DDR-Bürger vorzubereiten.

Gerhard Lauter: „Es war festgelegt, eine Sperrfrist der Veröffentlichung der gesamten Materialien für den 10. November, 4.00 Uhr morgens. Also bis zu diesem Zeitpunkt wäre erst mal nix passiert. Dieses Paket ging dann – gegen Mittag ins Zentralkomitee der SED und wurde dann mit der Bitte übergeben, das Egon Krenz in die Hand zu drücken. Das ist eine schwierige Situation. Man muss ja davon ausgehen, dass der Auftraggeber – sprich das

¹¹¹Stefanie Hayn, Sonja Hollstein u.a., 20 Jahre Mauerfall. ZDF-Spezial. Produktion: ZDF, 2009, aufgezeichnet am 9. November 2009

¹¹²Wilfried Geldner, Als die Mauer fiel 1989 – 2009. Probieren, ob sie wirklich auf ist. ARD, aufgezeichnet am 9. November 2009

Politbüro – die Sache mal liest und prüft und sagt: ‚Das war nicht unser Auftrag‘. Da hat man schon ein leichtes Bauchkribbeln und sagt: ‚Na, was wird damit, bist du morgen noch an deinem Schreibtisch oder bist du da schon ganz woanders‘.“

Gegen Mittag wird das Papier in das Politbüro des Zentralkomitees gebracht. Die Genossen befinden sich gerade auf Rauchpause und winken die Reiseregung von Lauter anstandslos durch. Die erste Hürde wäre damit schon geschafft. Am frühen Nachmittag trifft Staatschef Egon Krenz (damaliger Generalsekretär des Zentralkomitees der SED) Johannes Rau (damaliger Stellvertretender Vorsitzender der SPD). Es geht um die Zukunft der deutsch-deutschen Beziehungen. Danach geht Krenz wieder auf die ZK-Tagung, mit Lauters Zettel.¹¹³

Der Ministerrat bestätigt das Gesetz. Gegen 17 Uhr wird es per Fernschreiben an alle Partei- und Dienststellen verschickt. Die Pressekonferenz zur ZK-Tagung beginnt um 18 Uhr unter der Leitung von Günther Schabowski. Er selbst hatte an der ZK-Tagung nicht teilgenommen. Deshalb übergibt ihm Krenz noch kurz vor Beginn das Fernschreiben und Schabowski notiert auf seinem Zettel drei Wörter: „verlesen Text Reiseregung“. Er ändert die Tagesordnung.¹¹⁴ Keiner im Saal der ZK-Tagung begreift die Tragweite des Papiers. Nur so ist das zu erklären, ansonsten wäre es sicher zu Diskussionen gekommen.

Erst um 17.30 Uhr, kurz vor Beginn seiner Pressekonferenz, kehrt Schabowski zur ZK-Sitzung zurück.

Schabowski: „[...] Krenz schickte mir dann den Zettel so rüber und sagte: ‚Nimm das mit in die heutige Pressekonferenz‘.“

Ein wichtiges Detail erwähnt Krenz allerdings nicht: die Sperrfrist bis zum nächsten Morgen, am 10. November um 4 Uhr.

Schabowski: „Das wusste ich nicht. Ich wusste nichts von einer Sperrfrist!“

Und so geht Günther Schabowski in seine Pressekonferenz.

Er eröffnet um Punkt 18 Uhr die Pressekonferenz. Da es sich bei den Themen um alltägliche Tagesordnungspunkte der SED handelte und nichts Neues und Wichtiges über die erste Stunde hinweg dabei war, war es für die Journalisten sehr ermüdend und einschläfernd.

¹¹³Marc *Brasse* und Florian *Huber*, Schabowskis Zettel. Die Nacht als die Mauer fiel. Produktion: Monaco Film und Spiegel TV Media in Kooperation mit NDR, Deutsche Welle, SWR und United Docs, 2009, aufgezeichnet am 10. November 2009

¹¹⁴Wilfried *Geldner*, Als die Mauer fiel 1989–2009

Wenige Minuten vor Schluss bekommt die Pressekonferenz eine unerwartete Wendung: ein italienischer Journalist (Riccardo Ehrmann) stellt Schabowski eine Frage bezüglich des Reisegesetzes.

Ehrmann: „Herr Schabowski, Sie haben von vielem gesprochen. Glauben Sie nicht, dass es war ein großer Fehler dieser Reisegesetzentwurf, den Sie haben vorgestellt vor wenigen Tagen.“¹¹⁵

Schabowskis Antwort darauf lautete: „Also Genossen, mir ist es hier also mitgeteilt worden, dass eine solche Mitteilung heute schon verbreitet worden ist, sie müsste eigentlich in Ihrem Besitz sein. Also Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen beantragt werden, die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt, zuständige Abteilungen Pass- und Meldewesen der Volkspolizei-Kreisämter der DDR werden angewiesen, Visa zur ständigen Ausreise unverzüglich zu erteilen, ohne dass dafür noch geltende notwendige Voraussetzungen für eine ständige Ausreise vorliegen müssen. Ständige Ausreisen können über alle Grenzübergangsstellen der DDR nach der BRD erfolgen. Damit entfällt die vorübergehende mündliche Erteilung von entsprechenden Genehmigungen Auslandsvertretungen der DDR, beziehungsweise ständige Ausreise mit dem Personalausweis über Drittstaaten. Die Passfrage kann ich jetzt nicht beantworten, das ist auch eine technische Frage, die Pässe müssen ja, also damit jeder im Besitz eines Passes – also die müssen ja erst mal ausgegeben werden.“

Auf die Frage, ab wann das Gesetz in Kraft treten soll, antwortet Schabowski: „Das tritt nach meiner Kenntnis, ist das sofort, unverzüglich!“

Zwischenfrage: „Vom Ministerrat? Sie hatten doch BRD gesagt, gilt das auch für Westberlin?“

Schabowski: „Die Pressemitteilung hat der Ministerrat der DDR beschlossen, dass bis zum Inkrafttreten einer entsprechenden gesetzlichen Regelung durch die Volkskammer diese Übergangsregelung in Kraft gesetzt wird.“

Zwischenfrage: „Gilt das auch in Berlin-West oder nur BRD?“

Schabowski: „Also doch doch [...] ständiges Ausreisen kann über alle Grenzübergangsstellen der DDR zur BRD beziehungsweise Berlin-West erfolgen.“

¹¹⁵Marc Brasse und Florian Huber, Schabowskis Zettel

Wenige Minuten später berichten die Nachrichtensender von Ost und West davon.

Der berühmte Irrtum, durch den die Mauer am 9. November 1989 fiel.¹¹⁶

Peter Kloeppe (geboren 1958 in Frankfurt am Main, ist ein prominenter deutscher Journalist der seit 2004 Chefmoderator der Hauptnachrichten bei dem Privatsender RTL ist)¹¹⁷ zu Hans Meiser (deutscher Fernsehmoderator, geb. 1946 in Bad-Rothenfelde-Strang, seit 1992 beim Fernsehsender RTL, nach 1700 Sendungen 2001 der Abschied): „Empfandst du es als Sensation in dem Moment?“

Hans Meiser: „Ja klar, es war eine absolute Sensation. Ich war eigentlich sprachlos. Eigentlich fiel mir gar nichts ein, und ich wusste gar nicht, wie ich das jetzt in Worte fassen soll, weil ich das gar nicht begreifen sollte. Ich kannte die Bilder nicht, ich kannte nicht wie Schabowski da rumgeeiert hat, ich kannte nur diese vier Zeilen. Ich dachte: ‚Geht die jetzt wirklich auf, geht die freiwillig auf, stehen da russische Soldaten, steht da die nationale Befreiungsarmee?‘ Und wenn ich ganz ehrlich bin, hab ich ein bisschen Angst gehabt.“

Es ist die wichtigste Nachricht, die Hans Meiser in seinem Journalistenleben verkündet. Und er ist der schnellste. Erst später berichten auch die anderen Nachrichtensender in der Bundesrepublik darüber.¹¹⁸

Auch der Deutsche Bundestag war überrascht. Als ein Abgeordneter die Meldung verlas, dass DDR-Bürger nun direkt über die Grenzstellen ausreisen dürften, klatschten die Parlamentarier minutenlang. Nach wenigen kurzen Reden stimmten einige Abgeordnete das „Deutschlandlied“ an. Die meisten erhoben sich von ihren Stühlen und sangen mit. Willy Brandt ließ seinen Emotionen freien Lauf. Er verließ weinend den Bundestag – gestützt von seinen Kollegen.

Helmut Kohl hielt sich zu der Zeit in Warschau auf. Als ihn die Nachricht erreichte, brach er sofort – trotz der Bitte des polnischen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki, dass er bleiben möge, da es sich schließlich um einen Staatsbesuch handle – seine Auslandsreise ab und flog zurück nach Berlin.¹¹⁹

¹¹⁶Wilfried *Geldner*, Als die Mauer fiel 1989–2009

¹¹⁷http://geboren.am/person/Peter_Kloeppe

¹¹⁸Christian *Schürmann*, Extra Spezial. 20 Jahre Mauerfall. Produktion: RTL, 2009, aufgezeichnet am 9. November 2009

¹¹⁹Guido *Knopp*, Unser Jahrhundert. Deutsche Schicksalstage (München 1998).

Helmut Müller, Stellvertreter von Günther Schabowski als Berliner SED-Chef, wurde vom Moderator Thomas Kausch gefragt, was er in dem Moment dachte, als Schabowski das Protokoll von der ZK-Tagung vorlas und bekannt gab, dass die Reisefreiheit ab sofort (sprich ab dem 9. November abends) in Kraft trete.

Müller: „Ich muss erst mal sagen, dass ich davon nichts wusste, denn es war nicht vorgesehen, dass an diesem Abend bereits das unverzüglich und sofort mit der Eröffnung der Grenze bekanntgegeben wurde.“

Kausch: „Und als es dann bekanntgegeben wurde, waren Sie da geschockt?“

Müller: „Da war ich geschockt! War richtiggehend irritiert, und habe überlegt, was denn nun eigentlich an den Grenzübergangsstellen passiert.“

Kausch: „Was ist denn dann hinter den Kulissen passiert? Gabs da noch hektische Anrufe, hat Krenz getobt, zum Beispiel?“

Müller: „Überhaupt nicht. Ich war in meinem Arbeitszimmer, wurde informiert, dass sich tausende Leute an den Grenzübergangsstellen versammeln, und wurde aufgefordert, das Westfernsehen einzuschalten. Und als ich die Bilder von der Bornholmer Straße sah, kam mir unmittelbar die Befehlslage an der Grenze in Erinnerung.“

Kausch: „Die war?“

Müller: „Die war, dass Erich Honecker noch und dann auch Egon Krenz strikt verboten hatten, die Anwendung der Schusswaffe und dass nur mit körperlicher Gewalt gegen Demonstranten vorgegangen werden soll. [Einwurf Kausch: „Gott sei Dank“, Müller: „Gott sei Dank“]

Ein Glück, dass dieser Befehl so lautete, aber ich habe mich in die Lage versetzt der Grenzpolizisten, wie sie gegen über zwanzigtausend Leute mit persönlicher, körperlicher Gewalt etwas unternehmen sollen.“

Kausch: „Die womöglich ja selber auch Angst hatten vor der Masse, die ja dann immer größer wurde. Haben Sie denn irgendwie noch selber versucht, hektisch was zu unternehmen, Anrufe getätigt?“

Müller: „Ich habe zweierlei getan. Ich habe erstens die Arbeitsfähigkeit der Bezirksleitung hergestellt, denn es war ja keiner im Haus, außer unserem Diensthabenden hatten alle Feierabend. Zweitens habe ich die Kreisleitungen der SED angewiesen, dass sie am nächsten Morgen ihre Mitarbeiter in die Betriebe schicken, um festzustellen, ob denn die, die nach

Westberlin gegangen sind, auch wieder zur Arbeit gekommen sind.“¹²⁰

Interviewanalyse: Das Umfeld des Interviews wurde bereits im vorhergehenden Interview von Kausch geschildert. Zu diesem Zeitpunkt des Interviews konnte man bei Müller allerdings eine aufkommende Wehmut erkennen, die sich durch ein immerwährendes Lächeln bemerkbar machte.

Die Menschen in Berlin wissen zunächst nicht, was sie von der Meldung halten sollen, die eine historische Sensation ist. Ungläubig strömen sie zu den Grenzübergangsstellen in der ganzen Stadt.¹²¹

Es kamen nun auch immer mehr Menschen zu den Grenzübergängen, doch die Grenzer wissen von nichts. Die Leute ließen sich allerdings jetzt nicht mehr abwimmeln. Auch als die Grenzorgane im Ministerium nachfragten, was sie machen sollen, gab es keine Antwort von oben. Sie konnten die Situation am Grenzübergang nicht einschätzen oder nachvollziehen.¹²²

Die Grenzer hatten keine Ahnung und keine Befehle. Sie waren nicht auf dieses Ereignis vorbereitet. Wäre die Öffnung am 10. November passiert, hätten alle gewusst, wie die Ein- und Ausreise verläuft, und es wäre an der Grenze kein Problem entstanden. Aber die Grenzsoldaten, die ja gewohnt waren, die Grenze zu schützen, hatten am 9. November abends plötzlich eine Situation, wo sie selber nicht wussten, wie sie sich verhalten sollen. Polizei und Grenzsoldaten gaben den Widerstand auf und öffneten die Übergänge nach Westberlin.¹²³

Bettina Schausten (Moderatorin ZDF): „Was haben Sie gedacht, als der ‚Gefechtsalarm‘ an diesem Abend kam?“

Steffen Mürer (damals DDR-Grenzsoldat, gerade ein paar Wochen im Dienst): „Wir hatten alle irgendwie Angst, weil wir überhaupt nicht vorbereitet waren auf die Situation. Wir waren völlig abgeschnitten von den Medien. Die einzige Sendung, die wir sehen durften, war ‚Die aktuelle Kamera‘, und ich kann mich heute nicht mal mehr erinnern, dass ich es

¹²⁰ Wilfried *Geldner*, Als die Mauer fiel 1989–2009

¹²¹ Christian *Schürmann*, Extra Spezial

¹²² Marc *Brasse* und Florian *Huber*, Schabowskis Zettel

¹²³ Wilfried *Geldner*, Als die Mauer fiel 1989–2009

wahrgenommen habe, dass dort diese Pressekonferenz lief. Wir sind ganz normal ins Bett gegangen wie immer, und dann kam der Gefechtsalarm, wo wir mit dem Schlimmsten gerechnet haben. Wir waren das erste Zimmer was in Unterwäsche die Waffen empfangen hat, und wir haben alle Angst gehabt.“

Schausten: „Und sind dann wohin gefahren?“

Müer: „Wir haben den Tag noch etwas in Perleberg verbracht und sind dann am Abend herumgeirrt. Wir waren in Oranienburg, nördlich von Berlin und sind dann abends bereits am Brandenburger Tor gewesen, sind aber da noch nicht gleich zum Einsatz gekommen.“

Schausten: „Und hatten Sie auch selbst den Eindruck, wir sind im Grunde führungslos, es weiß keiner, wie wir eigentlich eingesetzt werden sollen, was wir eigentlich tun sollen, die Befehle fehlen?“

Müer: „Den Eindruck hatte ich, weil wir wirklich umhergeirrt sind und uns die Offiziere auch nie so richtig sagen konnten, was denn nun für eine Lage vorherrscht, wo wir eingesetzt werden sollen oder ähnliches.“¹²⁴

Interviewanalyse: Bettina Schausten (geboren 1965 in Lüdinghausen, Journalistin, Moderatorin und Leitern des ZDF-Hauptstadtstudios) interviewt in einem Außenstudio des ZDF direkt vor dem Brandenburger Tor am Tag des 9. November 2009 – Jubiläumsfeierlichkeiten mit den höchsten Politikern standen am Programm.

Mit dieser Inszenierung direkt am Ort des Geschehens entsteht eine äußerst positive Stimmung, da zwischendurch immer wieder die feiernde Menge eingeblendet wird. Ebenso wird Bundeskanzlerin Angela Merkel immer wieder eingeblendet, wie sie den Weg an der damaligen Mauer beschreitet und der Opfer gedenkt. Man hat den starken Eindruck, dass ganz bewusst die positive Stimmung von damals erzeugt werden soll und die Vergangenheit wird auch immer wieder durch Bildzuschnitte (Originalaufnahmen der Nacht des 9. Novembers 1989) – was auch gelungen ist, trotz des schlechten Wetters, welches an diesem Tag anstand.

Bettina Schausten trägt einen roten Blazer mit schwarzer Bluse darunter und ebenfalls eine schwarze Hose. Ihr Interviewpartner Herr Müer (ca. Mitte Dreißig) trägt einen klassischen schwarzen Anzug mit weißen Hemd und Krawatte.

Das Gespräch verläuft sehr ruhig. Schausten lässt stets bis zum letzten Wort aussprechen, tut

¹²⁴Stefanie Hayn, Sonja Hollstein u.a., 20 Jahre Mauerfall

ihre Zustimmung nur mittels einem Nicken kund und hört aufmerksam zu. Mier spricht sehr langsam, macht viele Pausen zwischen seinen Sätzen. Man hat den Eindruck, dass er bei jeder Antwort, die er gibt, sich die Erinnerungen von damals wach ruft. Er wirkt sehr ehrlich.

Dieser Abend des 9. Novembers 1989 war für viele Person ein herbeigesehnter, triumphaler, spannender, freudiger Abend. Aber eine Person ist hier besonders hervorzuheben. Sie machte den Anstoß der den Ball für diesen Abend ins Rollen brachte. Sie war die Erste, die damals von Ost nach West gefahren ist:

Die erste Person, die mit ihrem Trabi damals über die Grenze fuhr, war Annemarie Reffert (damals Ärztin in Magdeburg). Es war aber eher ein Zufall. Sie hatte zuvor die Pressekonferenz mit Schabowski im Fernsehen gesehen und wollte selbst erfahren ob die Nachricht wirklich stimmte. Sie stieg in ihr Auto und wollte es wagen, ihrem Mann in Westdeutschland etwas rüberbringen. Sie musste auf ihrem Weg dorthin den schwer bewachten Grenzübergang Marienborn passieren, den größten und bedeutendsten Grenzübergang an der innerdeutschen Grenze. Streng bewachtes Tor im Eisernen Vorhang. Pro Tag wurden hier zuletzt bis zu 45.000 Reisende abgefertigt, 10.000 PKW und 1.000 LKW und Busse. Etwa 1000 Menschen arbeiten hier. Am 9. November 1989 fährt Annemarie Reffert zu diesem Grenzübergang. Als sie zur Kontrolle kommt, wirft tatsächlich ein Zollbeamter nur einen kurzen Blick in ihren Kofferraum und lässt sie durch. Damit ist sie die erste offiziell dokumentierte Besucherin im Westen an diesem 9. November 1989. Hinter der Grenze trifft sie kurz nach 21 Uhr auf ein Team der ARD.

ARD: „Haben Sie eigentlich vor, in nächster Zeit häufiger nochmal Westluft zu schnuppern, um das mal so zuzusagen?“

Reffert: „Ja, vielleicht besuchsweise, um mal das Leben bei Ihnen anzusehen, aber niemals ganz.“

Am nächsten Tag strömen die DDR-Bürger zu tausenden in die Bundesrepublik.

Sicht 20 Jahre danach: (Live-Übertragung am Abend des 9. November 2009)

Thomas Kausch: „Sagen Sie mir, stimmt das wirklich, dass Sie eigentlich in den Westen übergefahren sind, um Ihrem Mann ein Dosenbier zu holen?“

Reffert: „Nein, das sollte der Beweis sein, dass wir die Grenze passiert hatten und dass

wirklich rübergekommen sind.“

Kausch: „Sie waren ja relativ mutig, muss ich sagen! Sie waren die Erste, die rübergefahren ist, haben Sie ein mulmiges Gefühl gehabt?“

Reffert: „Natürlich hab ich Herzklopfen gehabt, und das Herz war mir in der Hosentasche. Ich wusste ja, dass ich was Verbotenes tat. Aber was wollten sie von mir? Mich zurückschicken oder was weiß ich.“

Kausch: „Na, wie haben sie denn dann reagiert, die Grenzer auf Sie? Zunächst mal die DDR-Grenzer?“

Reffert: „Also ich hatte das Gefühl, die haben überhaupt nichts gewusst. Die haben versucht zu telefonieren, und das dauerte denen aber zu lange, gaben mir dann jeweils die Pässe wieder, und einer schob die Kontrolle auf den nächsten, bis wir dann in der Güst waren, und die hatten nun die Entscheidung, ob ich fahren darf oder nicht. Und ich hab ungefähr zehn Minuten gewartet, bis mir die Pässe wieder gegeben wurden, mit dem Hinweis ich kann fahren.“

Kausch: „Und auf der westdeutschen Seite, wie wurden Sie dann da empfangen?“

Reffert: „Ja, da standen ja schon Kamerateams und Reporter, zum Teil aus Hildesheim, hab ich erfragt, die also auf jubelnde Menschen warteten, die nun endlich in den Westen durften und reisen konnten. Aber als ich denen sagte, dass ich zurückfahren will, war ich nicht mehr interessant.“

Kausch: „Ja, Sie haben das gesagt, Sie wollen zu Besuch kommen, aber niemals ganz bleiben. Haben Sie sich denn daran gehalten?“

Reffert: „Ja, selbstverständlich. Also wir waren weniger zu Besuch in den alten Bundesländern als in der ganzen Welt. Wir haben viele Reisen unternommen. Haben also die Reisefreiheit, auf die es uns ankam, genutzt und sind froh, dass das möglich war durch die Grenzöffnung.“

Kausch: „Also würden Sie sagen, das waren gute zwanzig Jahre für Sie?“

Reffert: „Ja, sehr schön! Also so gut wie es ging mit den entsprechenden Teilungs-, was weiß ich, Nachteilen. Aber es war sehr gut!“¹²⁵

¹²⁵Wilfried *Geldner*, Als die Mauer fiel 1989–2009

Interviewanalyse: Moderator Thomas Kausch befindet sich im ARD-Studio vor dem Brandenburger Tor während Frau Annemarie Reffert live aus Helmstedt/Marienborn zugeschaltet wird. Frau Reffert (1943 geboren) trägt einen braunen Lederwintermantel, sie sieht aus als, würde sie frieren. Es ist ein ostdeutscher Akzent erkennbar. Sie befindet sich bei diesem Interview am ehemaligen Grenzübergang Marienborn. Die Szenerie wirkt gestellt, da Frau Reffert vor einem alten Trabi aus vergangenen Zeiten platziert wurde wodurch die Szene gestellt wirkt.

Um 21.30 Uhr war der Grenzübergang noch an allen Stellen dicht. Die Leute drängten nun in Scharen zur Bornholmer Straße.¹²⁶

Grenzübergang Bornholmer Straße: Die Lage war explosiv. Es galt noch immer Schießbefehl. Die Menschen hier wurden immer mehr und mehr. Fast 20.000 Menschen wollten in dieser Nacht noch hier die Grenze überqueren.¹²⁷

Eine der Ersten am Grenzübergang war damals Brigitte Baron. Sie wohnt damals nur wenige hundert Meter vom Grenzübergang Bornholmer Straße entfernt.

Birgit Schrowange (geb. 1968, Hörfunkmoderatorin und seit 1981 TV-Moderatorin)¹²⁸: „Wann haben Sie sich denn überlegt, hierher zur Bornholmer Straße zu fahren?“

Brigitte Baron: „Das war ganz spontan. Nachdem ich die Nachrichten gesehen habe und begriffen habe, was sie eigentlich damit gesagt haben. Weil sie ja gesagt haben, wer ausreisen will ohne Komplikationen, ohne Antrag, der kann das jetzt tun. So hat ja Schabowski damals gesagt. Ich wollte eigentlich nur kucken fahren. Aber denn war ja schon, gingen ja schon die ersten rüber. Dann bin ich dann mit dem Trabi gleich rübergefahren.“

Auch für Brigitte Baron war es nach der Wiedervereinigung nicht so einfach. Der Kiosk, in dem sie arbeitete, musste schließen, und seither ist sie arbeitslos.

Baron: „Trotz allem möchte ich nie wieder eine Mauer haben und ein geteiltes Deutschland. Das möchte ich nie wieder haben, weil das ist das Größte für mich! Ich möchte, dass meinem Sohn die Welt offen steht, das ist mir das Wichtigste.“¹²⁹

¹²⁶Marc *Brasse* und Florian *Huber*, Schabowskis Zettel

¹²⁷Stefanie *Hayn*, Sonja *Hollstein* u.a., 20 Jahre Mauerfall

¹²⁸ <http://www.birgit-schrowange.de/biografie/>

¹²⁹Christian *Schürmann*, Extra Spezial

Interviewanalyse: Das Interview fand an einem Schauplatz des 9. November 1989 statt. Frau Schrowange (trägt bei diesem Interview eine beige/braune Jacke, ein Seidentuch und Blue Jeans) traf Brigitte Baron - die eine schwarze Jacke, einen roten Pullover und eine schwarze Hose trägt – am ehemaligen Grenzübergang Bornholmer Straße. Die beiden Frauen sitzen zu Beginn in einem roten Trabi (Modell 601) und fahren zu dem berühmten Grenzübergang. Brigitte Baron (ca. 55 Jahre alt) sitzt (wie damals) auf der Fahrerseite, Birgit Schrowange gibt sich als Beifahrerin. Es soll die Geschichte von Brigitte Baron – wie sie damals am Grenzübergang befragt wurde – widerspiegeln und in Erinnerung rufen. Dadurch, dass es sich hierbei eher um einen Lokalausgang handelt, bekommt man den Eindruck als würde man in eine andere Zeit versetzt. Eine , in der es düster war für die Menschen im Osten, wie Baron. Sie strahlte damals über das ganze Gesicht, als sie in ihrem Trabi das erste Mal über die Grenze fahren durfte, und tut es nun wieder, als sie ihre Geschichte erneut erzählt. Es macht den Anschein, als wäre sie noch immer sehr stolz auf ihre Geschichte. Dennoch wirkt sie sehr ernst und hat sogar Tränen in den Augen, als es dann später im Gespräch um ihren Sohn und ihre Arbeitslosigkeit geht. Das Gespräch wirkt sehr ehrlich, Brigitte Baron spricht hochdeutsch ohne erkennenden Akzent.

Auch in Westberlin hatte sich die Nachricht schnell verbreitet. Die ersten Menschen kamen auch von dort zu den Übergangsstellen. Viele Studenten kletterten auf die Mauer – trotz der Wasserwerfer. Auch hier hatte die Polizei alle Hände voll zu tun, um der Euphorie der Massen Herr zu werden.

Bettina Schausten (Moderatorin ZDF): „Wurden Sie von der Dynamik des 9. November auch völlig überrascht?“

Georg Schertz (damals Polizeipräsident von Westberlin): „Also wir hatten seit etwa Mitte Oktober, November Kenntnisse darüber, dass es zu Reiseerleichterungen der DDR kommen sollte. Es gab auch darüber Senatsausschüsse und Bürgermeisterbesprechungen. Aber immer nur mit den Ziel: Was machen wir beispielsweise, wenn größere Zahlen DDR-Bürger nicht in die DDR zurückwollen, und wie bringen wir sie unter und dergleichen? Für das, was am 9. November geschah, gab es überhaupt keine Nachrichten und in der großen Lagebesprechung am 9. November, die wir wie jeden Tag abgehalten haben, gab es ganz wenige Informationen anderer, ganz normaler Art, beispielsweise Abrissarbeiten an einem Grenzturm, aber in der Höhe von Spandau. Aber es war eine Routinemeldung. Es war nichts von dem zu erwarten, was am Abend geschah.“

Schausten: „Wann wurden Sie angerufen? Waren Sie im Dienst? Waren Sie in Bereitschaft?“

Schertz: „Also der Umstand, dass mit nichts zu rechnen war, hatte mich veranlasst, einer Einladung zu folgen, und zwar damals der Berliner bekannte Filmmacher Ulrich Schamony feierte am 9. November 89 seinen 50. Geburtstag. Ich befand mich also auf seiner Geburtstagsfeier. Um 20 Uhr kam ein Fahrer in den Saal und sagte: ‚Herr Schertz, Sie müssen mal rauskommen, da gibt es eine Meldung beim großen Lagedienst und zeitgleich in meinem Auto war ein Telefon, dass an der Bornholmer Straße sich Leute versammeln und über die Grenze wollen. Es gab davon eine Meldung, die Ersten sind bereits drüber gegangen‘. Ich bin dann raus in den Wagen, hab mit dem Lagedienst, gesprochen, habe die Meldung bestätigt gefunden und dann ging die Maschinerie der Berliner Polizei los. Unser großer Vorteil war, im Gegensatz beispielsweise zur Volkspolizei, dass wir einen großen Lagedienst besaßen. Wir waren in der Lage, ab 21 Uhr ein halbstündiges Lagebild zu erstellen, und wir waren auch in der Lage, unsere Polizisten anzuweisen. Zwei Punkte standen im Vordergrund: Aufklärung mit halbstündiger Meldung und zum anderen die euphorische Stimmung. Das ist immer etwas, das die Polizei irritiert. Die euphorische Stimmung und dafür zu sorgen, dass sie nicht überschwappt und es möglicherweise Konfliktsituationen gibt, die der Sache nun wirklich nicht zuträglich gewesen wären.“¹³⁰

Interviewanalyse: Wie bereits auf Seite 54 beschrieben, wurde das Interview in einem Außenstudio vor dem Brandenburger Tor geführt.

Georg Schertz (geboren 1935, Jurist, Polizeipräsident von Westberlin, seit 1992 im Ruhestand), rechts neben Frau Schausten stehend, trägt einen dunkelgrauen Anzug, ein weißes Hemd und eine Krawatte. Er ist Brillenträger, macht einen sehr ernsten, starren Eindruck. Man erkennt einen deutlichen Berliner Dialekt. Er antwortet auf die Fragen von Schausten sehr formell, wählt keine emotionalen Ausdrücke holt dennoch sehr aus und schweift dadurch teilweise von der Frage ab. Er steht während des Interviews die ganze Zeit kerzengerade.

Nur Einzelne wurden nach und nach an der Bornholmer Straße durchgelassen. Nur die, die am lautesten geschrien haben. Sie bekamen einen Stempel in ihren Pass – als Wiedererkennungszeichen für die Grenzer – und durften dann die Grenze passieren. Diese Menschen sollten allerdings nicht wieder zurückkommen. Die Grenzer hatten die Anweisung

¹³⁰Stefanie Hayn, Sonja Hollstein u.a., 20 Jahre Mauerfall

bekommen, dass alle jene deren Pass diesen Stempel trug, anschließend nicht wieder reingelassen wurden. Wer also einmal draußen war aus der DDR, sollte es auch bleiben.

Die wartende Menge wurde immer ungeduldiger und lauter. Am Grenzübergang Bornholmer Straße ließen sich die Menschen nicht mehr beschwichtigen. Alle wollten sie raus. Auf der anderen Seite wollten diejenigen, die einen Abstecher in den Westen gemacht hatten, nun wieder zurück. Ein Grenzer informierte sich bei Oberstleutnant Jäger, was er nun machen solle, da das Ehepaar vor ihm ja eigentlich schon ausgebürgert war, da sie beide einen Stempel in ihrem Pass hatten.

Harald Jäger gab die Anweisung, das Ehepaar wieder einreisen zu lassen und auch alle anderen, die noch da waren oder noch kommen würden. Er gab diese Anweisung, ohne im Ministerium nachgefragt zu haben. Er war es auch, der an der Bornholmer Straße seine Leute angewiesen hat, den Schlagbaum zu öffnen und alle Menschen ausreisen zu lassen.

Um 23.29 Uhr öffnete sich der Grenzübergang, und alle Menschen begannen zu jubeln und zu laufen. Sie fielen sich in die Arme. Weinten. Freuten sich.

Oberstleutnant Harald Jäger: „Es war das Schrecklichste und das Schönste, was ich je erlebt habe. Ich bin froh, dass wir heute zwanzig Jahre nach der Wende leben. Ich bin froh, dass es den 9. November gegeben hat. Denn wer die DDR hat kennengelernt, so wie ich sie hab kennenlernen müssen, vom ersten Jahr an bis zum bitteren Ende, der ist froh, dass die DDR nicht mehr existieren wird. Und ich möchte sie nicht mehr wiederhaben“¹³¹

Mitternacht. Die Grenze wurde nun auch an anderen Stellen geöffnet. So auch an der Invalidenstraße. Von dort zogen viele zum Brandenburger Tor. Dort waren die meisten Sicherheitskräfte eingeteilt. Schließlich handelte es sich hier um das Wahrzeichen der Stadt. Vor dem Brandenburger Tor wurde alles abgeriegelt. Doch das konnte die Menschen auch nicht abhalten, die Absperrungen zu ignorieren. Es war die letzte Kraftprobe zwischen der Staatsmacht und den Bürgern. Der letzte Grenzübergang, der nicht von der Staatssicherheit aufgegeben worden war – doch auch er würde noch vor Mitternacht fallen.

Für viele war es die Party des Lebens. Endlich konnten die Menschen die Mauer passieren, die seit 1961 verschlossen gewesen war. Die Mauer war endgültig gefallen.¹³²

¹³¹Stefanie Hayn, Sonja Hollstein u.a., 20 Jahre Mauerfall

¹³²Marc Brasse und Florian Huber, Schabowskis Zettel

Ostberlin 4 Uhr morgens. Genau jetzt endet die Sperrfrist auf Schabowskis Zettel. Erst jetzt sollten die Bürger von der Reisefreiheit erfahren. So hatte es Gerhard Lauter vorgesehen.

Und wieder ist er es, der im Fernsehen Rede und Antwort stehen muss – die Staatsführung schweigt.

Gerhard Lauter am 10.11.1989 im Interview: „Tausende Bürger haben auf eine derartige Entscheidung gewartet. Sie haben die Möglichkeit genutzt, sind, ohne den auch bekannt gemachten Weg zu nutzen, zu den Grenzübergangstellen gegangen. Um dort dramatische Situationen zu verhindern, haben die Organe der Passkontrolle und der Grenztruppen unbürokratisch und sofort die Grenzpassage ermöglicht.“¹³³

Der spontane und friedliche Jubel von Berlin. Die Bilder gehen um die Welt und werden zur Ikone für die glücklichste Nacht der deutschen Geschichte.

Der Tag, an dem diese Mauer fiel, ist ein historisches Datum. Aber es ist eben auch ein Tag mit millionenfachen persönlichen, emotionalen Geschichten.¹³⁴

Die Emotionen, die dieses Ereignis geweckt hatten, begannen sich dann im Alltag wieder zu beruhigen. Die Sorgen der skeptischen Nachbarn in ganz Europa konnte Helmut Kohl in den nächsten Monaten beschwichtigen, dass das nun wieder vereinigte Deutschland keine Gefahr für die anderen Staaten darstelle.

Kohl bewegte nicht nur die Sowjetführung zu einer Zustimmung, sondern auch weniger freundlich eingestellte Staaten wie Frankreich, Italien, Polen und Großbritannien. Die alliierten Siegermächte des Zweiten Weltkrieges haben ihre Zustimmung zur Vereinigung der beiden deutschen Staaten gegeben.¹³⁵

Die ersten freien und zugleich auch letzten Volkskammerwahlen brachten am 18. März 1990 der CDU und ihrem Partner „Allianz für Deutschland“ fast 48 % der Stimmen.

Zwei Tage nach dieser Wahl wurde in Bonn die Währungsunion beschlossen.

Am 14. Juli 1990 traf Kohl in Moskau ein, wo die Zustimmung zur Einheit, Lieferungen von Hilfsgütern und Zahlungen, die sich bald zu 35 Milliarden DM addierten, vereinbart wurden. Im kaukasischen Stawropol, wo der sowjetische Präsident Gorbatschow ein Haus hatte,

¹³³Marc *Brasse* und Florian *Huber*, Schabowskis Zettel

¹³⁴Stefanie *Hayn*, Sonja *Hollstein* u.a., 20 Jahre Mauerfall

¹³⁵Reinhard *Appel* (Hrsg.) 9. November 1989. Als die Mauer fiel. Menschen, Schicksale, Erinnerungen (Köln 2009).

wurden die Verhandlungen abgeschlossen, indem Gorbatschow zustimmte, dass das nun vereinigte Deutschland Mitglied der NATO sein sollte. Das Treffen ging als „Wunder von Stawropol“ in die Geschichte ein. Im Nachrichtenmagazin „Spiegel“ huldigte Rudolf Augstein dem Kanzler, er sei ein großer europäischer Staatsmann.

Nun war auch von der außenpolitischen Seite her, nach dem Beitritt zur NATO und den Ergebnissen bei den 2+4-Verhandlungen (zwischen den beiden deutschen Staaten und den vier Siegermächten) am 1. Oktober 1990 war der Weg frei, für die vollständige Souveränität des wiedervereinigten Deutschland.¹³⁶

In der Ostberliner Volkskammer gehören viele Abgeordnete den Oppositionsgruppen an, die auf einen schnellen Zusammenschluss drängen. In der Nacht des 23. August 1990 stimmt die Volkskammer der Vereinigung zu. Der Vorsitzende der SED-Nachfolgepartei erntet ungewollt stürmischen Applaus.

„Das Parlament hat soeben – nicht mehr und nicht weniger – dem Untergang der Deutschen Demokratischen Republik zum 3. Oktober zugestimmt.“

Im Ostberliner Kronprinzenpalais wurde wenige Tage später der deutsch-deutschen Einigungsvertrag unterschrieben. Die DDR und die Bundesrepublik waren nun ein einheitliches Rechtsgebiet.

Am 3. Oktober, dem „Tag der Deutschen Einheit“, endete die Entwicklung, die 329 Tage vorher mit der Öffnung der Grenzübergänge zwischen Ost- und Westberlin begonnen hatte.

Am 2. Dezember fanden die ersten gesamtdeutschen Wahlen statt, die der Koalition aus CDU und FDP und deren Kanzler Helmut Kohl die Mehrheit brachten.¹³⁷

Timothy Ash (Historiker): „Ich kenne keinen Prozess in der Geschichte von diesem geopolitischen Ausmaß, der so friedlich gelaufen ist. In dem zwei Elemente auf wunderbare Weise zusammenkamen. Nämlich die samtene Revolution von unten, tatsächlich Volkswille und eine kluge Gipfeldiplomatie von oben. Das war ein Wunder und das gibt’s wahrscheinlich nicht zweimal.“¹³⁸

¹³⁶Reinhard Appel, 9. November 1989, 156-157

¹³⁷Reinhard Appel, 9. November 1989, 158-160

¹³⁸ Matthias von Hellfeld, Mission Possible. Die Deutsche Einheit 1989/90. Spurensuche mit Michail Gorbatschow. Produktion: creadoc für das ZDF, 2005, aufgezeichnet am 10. November 2009

Am Abend des 3. Oktober versammeln sich hunderttausend Menschen vor dem Brandenburger Tor und feiern etwas, was niemand zuvor für möglich gehalten hätte: die friedliche Überwindung der Teilung ihres Landes, ohne dass auch nur ein einziger Schuss gefallen ist.¹³⁹

Conclusio

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der Fall der Berliner Mauer für alle, nämlich Politiker wie auch Bürger, eine unheimlich große Überraschung war. Überraschend war, dass sich die Mauer plötzlich öffnete, dass die Öffnung so friedlich verlief, und auch, dass die Wiedervereinigung in Folge so schnell gelang. Der Fall der Mauer war für die Menschen in Berlin ein sehr glückliches Ereignis, welches mit großem Überschwang gefeiert wurde. Auch die Organe des DDR-Staates erkannten, dass es sich hier um ein großes Ereignis handelte und agierten entgegen jenen Regeln, die jahrzehntelang gegolten hatten, und ließen die Menschen friedlich die Grenzübergänge passieren.

¹³⁹Matthias von Hellfeld, *Mission Possible*

6.2 Forschungsfrage 2: Wie war die Stimmung in der Bevölkerung in Ostdeutschland vor dem Mauerfall?

Am 7. Oktober 1989 feierte die DDR und – allen voran Erich Honecker – das 40-jährige Staatsjubiläum. Es sollte eine große Selbstdarstellung mit Fackelzügen, großem Zapfenstreich und einer Militärparade werden.

Anlässlich dieser Feier wurde der sowjetische Staatspräsident Michail Gorbatschow eingeladen, von dem sich die DDR-Opposition viel erwartete.

Die Bürger begrüßten ihn mit einem Freudentaumel und „Gorbi-Gorbi“-Rufen. Es klang, als wäre er für sie der letzte Hoffnungsträger für demokratische Veränderungen in der DDR.

Im vierzigsten Jahr des Bestehens der DDR fiel dann der Satz von Gorbatschow, der zum Leitspruch für die friedliche Revolution in der DDR werden sollte: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Später, in einem kleinen Kreis, empfahl Gorbatschow Honecker die Initiative für Veränderungen zu übernehmen, doch der SED-Chef wollte davon nichts hören.¹⁴⁰

Gorbatschow: „[...] Es war für jeden offensichtlich, dass Honeckers Regime schon in Agonie gelegen hat. Die Veränderungen waren bereits in Gang gekommen. Honecker sollte gehen und eine neue Mannschaft das Ruder übernehmen.“

Die DDR-Staatsführung ignorierte allerdings den Ruf nach Neuem. Es wurde am System festgehalten, nichts sollte verändert werden. Allen anderen war bereits klar, dass man Ostdeutschland nicht mehr reformieren konnte, es musste einfach untergehen.¹⁴¹ Überall in der DDR traten die Bürger an gegen die, von denen sie jahrelang getreten, bespitzelt, belogen, eingesperrt worden sind. Seit dem 9. Oktober in Leipzig wo über 70.000 Menschen nach dem traditionellen Friedensgebet in der Nikolaikirche an einer nicht genehmigten Straßendemonstration teilnahmen, galt das alte Stereotyp „In der DDR herrschen Ruhe und kollektive Trägheit“ nicht mehr.¹⁴²

¹⁴⁰Guido Knopp, *Unser Jahrhundert*, 469-472

¹⁴¹Matthias von Hellfeld, *Mission Possible*

¹⁴²Reihnard Bohse, Gritt Hartmann, Ulla Heise, u.a. (Hrsg.) *Neues Forum Leipzig. Jetzt oder nie – Demokratie. Leipziger Herbst '89* (München 1990).

Am 9. September 1989 erfolgte in Berlin Grünheide die Gründung der oppositionellen Plattform „Neues Forum“ durch 30 Personen, die alle aus der ehemaligen DDR stammten. Das Neue Forum bestand bewusst nicht auf einer Parteiebene und wollte die politische Apathie in der DDR beenden helfen. Wie in seiner Gründungsurkunde „Aufbruch 89“ nachzulesen ist, wollte es eine politische Plattform für die ganze DDR bilden, „die es den Menschen aus allen Berufen, Lebenskreisen, Parteien und Gruppen möglich macht, sich an der Diskussion und Bearbeitung lebenswichtiger Gesellschaftsprobleme in diesem Land zu beteiligen“.

Mit ihr solidarisierten sich viele Vertreter der Rock- und Popszene, später auch Theaterschauspieler, Journalisten, Fotografen usw.¹⁴³

Um auf Umweltkollaps und Demokratiedefizite aufmerksam zu machen, schlossen die Bürger sich auch zu so genannten „Basisgruppen“ zusammen.

Udo Hartmann (Ingenieur aus Espenhain): „Wir wollten keinen radikalen Umbruch, aber so langsam eine gewisse Meinungsfreiheit. Espenhain stinkt, und wir müssen was dagegen tun.“

Raum für ihre Diskussionen finden die Oppositionellen fast nur in den Kirchen. Viele von ihnen hatten vorher allerdings fast keinen Kontakt zu kirchlichen Kreisen.

Uwe Schwabe (Krankenpfleger aus Leipzig): „Dort hat man das erste Mal versucht, demokratische Grundregeln zu erlangen, indem man anderen Leuten zugehört hat, indem man Argumente ausgetauscht hat. Indem man sich streiten konnte, indem man sich auseinandersetzen konnte, und das hab ich vorher nie erlebt. Das hat mich so begeistert, dass ich dann auch in diesem Kreis geblieben bin.“

Das Gemeindehaus eines evangelischen Pfarrers wird zu einer festen Anlaufstelle für die politisch Engagierten.

Rolf-Michael Turek (Pfarrer in Leipzig): „Ich bin mit vielen anderen davon ausgegangen, Kirche hat auch einen politischen Auftrag, hat auch ein politisches Mandat. Das war umstritten, das war äußerst umstritten. Aber so habe ich Theologie immer verstanden, von Anfang an.“

Der Pfarrer hat, was den meisten DDR-Bürgern fehlt: Telefon und die Möglichkeit zu drucken.

Turek: „Das kann man sich heute nicht mehr vorstellen, die wenigen Telefonanschlüsse. Ich habe dann eine Leitung gezogen, eine flexible Leitung vom Büro, und im Nachbarzimmer

¹⁴³Reinhard *Bohse*, u.a. (Hrsg.) *Jetzt oder nie – Demokratie*, 14

haben wir ein Büro eingerichtet für die Gruppen, wo die Gruppen einfach Zugang zum Telefon hatten.“

Die Gefahr, von der Stasi abgehört zu werden, nimmt Pfarrer Turek in Kauf. Telefonüberwachung zählt noch zu den harmloseren Methoden der Staatssicherheit. Die DDR-Medien verschweigen die Bürgerbewegungen, auch deshalb informieren sich viele Bürger über die westdeutschen Programme.

Schwabe: „Das war für uns natürlich eine gute Möglichkeit, Öffentlichkeit herzustellen, die wir vor Ort gar nicht organisieren konnten. Die Westmedien haben da für uns eine riesengroße Rolle gespielt.“

Über diese Kanäle erfahren die DDR-Bürger, dass im Sommer 1989 tausende über die österreichisch-ungarische Grenze und in die Botschaften der Bundesrepublik, vor allem in Prag, fliehen konnten.

Am Montag den 4. September 1989 entschließen sich die Oppositionellen nach dem Friedensgebet, mit selbst gemalten Plakaten für mehr Freiheit im Land zu protestieren. Flucht ist für sie keine Lösung, aber sie haben Angst. Zum ersten Mal bildet sich auf dem Kirchhof ein Demonstrationszug vor den Augen von Westkameras. Mit dabei: Gesine Oltmanns, Udo Hartmann und Uwe Schwabe.

Schwabe: „Und die Medien haben das auch für sich entdeckt. Man muss auch wissen, im Herbst und im Frühjahr war immer Messe in Leipzig, also Wirtschaftsmesse, wo auch westliche Journalisten ohne Akkreditierung in Leipzig berichten konnten, und die haben dort immer gefilmt.“

„Für ein offenes Land mit freien Menschen“ – mit ihren Plakaten bringen sie einen Stein ins Rollen. Diese mutige Aktion sorgt für Aufmerksamkeit. Viele DDR-Bürger stehen am Rand und fragen sich, ob denn das erlaubt sei, dass man öffentlich demonstriert.

Unauffällige Herren haben sich in Stellung gebracht und beobachten das Ganze, aber sie werden erkannt. Oltmanns: „Wenn da jemand mit dem Einkaufsbeutel spricht, ist das absurd!“

Lange schauen sich das die Herren nicht an, die Stasi schlägt zu. Unter dem Begriff „Öffentlichkeitswirksame Handlungen“ gab es den Befehl, das Zeigen von Plakaten mit staatsfeindlichen Losungen zu verhindern. Das Eingreifen der Stasi vor den Kameras des Westfernsehens ist eine öffentlichkeitswirksame Blamage. Nach diesem Zwischenfall gibt sich die Staatssicherheit energisch. In der Woche darauf wollen die „Ordnungshüter“ härter durchgreifen.

Gesine Oltmanns: „Diese Woche später war die Rache für den 4. September. Die haben inzwischen gewusst, wen sie wollen, wen sie einkassieren wollen, und hatten wahrscheinlich auch mächtige Wut, dass wir vor diesen Westmedien so offen agieren konnten, und diese Wut ist dann am 11. September aber heftig rausgelassen worden.“

Die Aktivisten haben sich am 11. September vorgenommen, dieses Mal passiv zu bleiben, nicht zu provozieren, nichts zu riskieren. Udo Hartmann: “Es war auch überhaupt keine politische Demonstration, keiner hat ne Rede gehalten, es war eigentlich ruhig. Irgendwann mal muss einer der Offiziere den Befehl gegeben haben: Zugriff! Und naja, von links und rechts stürzten sie sich auf mich drauf. Einer drehte mir den Arm so richtig schön auf den Rücken, dass ich meinen Kopf fast auf den Boden aufschlug und mit dieser Pose führte er mich zur nächsten Ecke und schmiss mich dann auf diesen Lastwagen.“

Der Staat will ein Exempel statuieren. 89 Personen werden verhaftet. Wie verabredet rufen viele sogenannte „Zugeführte“ ihre Namen in die Nacht.

Turek: „Es war bei Demonstrationen ganz wichtig, immer wieder Namen zu erfahren von denen, die ‚zugeführt‘ worden sind. Deinen Namen, deinen Namen, der Name wird aufgeschrieben, sofort weitergemeldet und ist damit kein anonymer Gefangener, kein anonymer Verhafteter.“

Die Festgenommenen landeten in Untersuchungshaft. Ihre Kleidung mussten sie ausziehen und mussten sie gegen Trainingsanzüge eintauschen. Das sollte ein Zeichen sein, dass es dieses Mal ernst ist und somit länger dauern soll.

Schon am nächsten Tag konnte an der Nikolaikirche jeder ihre Namen lesen.

Daraufhin ließ Honecker am 22. September die Bezirksleitung der SED per Fernschreiben wissen, dass er fordert, die feindlichen Aktionen im Keim zu ersticken und die Organisatoren der „Kontrarevolution“ zu isolieren. Eine Kampfansage, die von den Leipziger Genossen dienstbeflissen entgegengenommen wurde. Nur einer machte sich Gedanken, noch aber sagte er nichts: Kurt Mayer. (Bezirkssekretär der SED in Leipzig) „Also ich muss sagen, Honecker hätte ich in seiner Arroganz und Dummheit alles zugetraut. Das Fernschreiben, das lautet: In Leipzig ist die Kontrarevolution auf der Straße, mit ihr ist ein für alle mal Schluss zu machen.

Eine Woche später, am Montag, dem 2. Oktober, hat die Staatsmacht aufgerüstet. Die Bürger rechneten sogar damit, dass die Staatsgewalt Gas einsetzen würde, um die Demonstrationen im Zaum zu halten. Zum ersten Mal standen neben der Polizei auch „Betriebskampftruppen“ im Einsatz. Die Demonstranten trauten ihren Augen kaum, als sie

sahen, dass nun auch Betriebskampftruppen im Einsatz waren, weil kein Mensch davon ausging, dass man irgendwann einmal gegen die eigenen Leute vorgehen müsse. Die Kampftruppen standen ihren eigenen Söhnen und Töchtern gegenüber.

Die Demonstranten wurden durch die ganze Stadt gehetzt. Es blieb allerdings nicht gewaltlos. Viele wurden dabei mit Schlagstöcken eingeschüchtert, eine junge Frau, die auf die Polizei einreden wollte, wurde einfach mit dem Stock niedergeschlagen.

Der Staatsmacht gelang es, die Demonstranten schließlich mit brutaler Gewalt in die Enge zu treiben. In der Nikolaikirche fanden sich nun Woche für Woche mehr Menschen ein. Es kam immer wieder zu spontanen Protesten, es herrschte Wut über das massive Polizeiaufgebot.

Zwei Tage später gab es die nächste Demonstration in Leipzig. Dieses Mal allerdings alles andere als friedlich – von beiden Seiten. Steine flogen durch die Luft, Autos brannten.

Der 9. Oktober wird in Deutschland der Tag der Entscheidung. Tausende gehen in Leipzig auf die Straße.¹⁴⁴

Susanne Rummel: „Ein Montag war schlimmer als der andere, die Gewalttätigkeit vonseiten der Staatsmacht nahmen zu. Die Sicherheitskräfte wurden immer brutaler. Es war abzusehen, dass heute alles kippen musste. Mit dem Bewusstsein, Teilnehmer einer blutigen Auseinandersetzung zu werden, ging ich gegen 14.30 Uhr aus dem Haus. Ich ging schon so früh, weil ich in die Nikolaikirche wollte, und ich wusste, dass es dort jetzt immer zeitiger voll wurde, so dass man kaum noch Platz fand. Die Kirche war regelrecht belagert. In die Kirche gelangt, sagte mir jemand, dass sie schon seit 13 Uhr voll sei. Genossen hätten den Auftrag bekommen, sich hinzusetzen und die Andacht zu stören.

Trotzdem war es ruhig. Mit vorgerückter Stunde wurde es immer stiller im Raum. Kurz vor Beginn des Friedensgebetes um 17 Uhr ließ der Pfarrer die Emporen öffnen, so dass auch die wirklichen Andachtsteilnehmer noch hineinkonnten. [...] von draußen drangen die gewaltigen Sprechchöre zu uns hinein: ‚Gorbi, Gorbi‘, und ‚Wir bleiben hier‘ und das wunderbare ‚Wir sind das Volk‘. Am lautesten aber der Ruf ‚Keine Gewalt!‘.

Die Atmosphäre in der Kirche war zum Zerreißen gespannt.“¹⁴⁵

¹⁴⁴Matthias Schmidt, Thomas Staehler, 1989: Wie die Mauer fiel. Herbst 1989: Wie die Mauer wirklich fiel. Zeitzeugen erinnern. Das Wunder von Leipzig. Produktion: History Channel (Broadview TV), 2009, aufgezeichnet am 10. November 2009

¹⁴⁵Susanne Rummel, In: Jetzt oder nie – Demokratie, 83-84

An diesem Tag waren allerdings nicht nur Leipziger in der Stadt, die bei den Demonstrationen ihre Meinung kundtun wollten, sondern auch viele aus den Bundesländern mischten sich darunter, um für die Reisefreiheit zu demonstrieren. Die Masse wurde von der Bereitschaftspolizei durch die ganze Stadt getrieben. Auch auf dem Karl-Marx-Platz ging es nun zur Sache. Es kam zu bisher nie gesehenen Prügelnszenen. Der Polizeichef von Leipzig, Gerhard Stassenborg, meldet einen Erfolg: die völlige Zersplitterung der Zerstörer. 180 Personen werden an diesem Abend verhaftet und in Pferdeställen außerhalb der Stadt interniert.

Am folgenden Montag will die Polizei noch einen draufsetzen. Sie plant die dauerhafte Zerschlagung der gegnerischen Gruppierungen. Ein Einsatz der Fallschirmjäger scheint unmittelbar bevorzustehen.

Montag, 9. Oktober 1989. Ein Polizeiprotokoll hält minutiös fest, was an diesem Tag passiert. Der erste Eintrag lautet: 7.10 Uhr, Dienststellen besetzt. Lage: ohne Vorkommnisse.

An diesem Tag überträgt Honecker die oberste Befehlsgewalt über alle bewaffneten Sicherheitskräfte – die normalerweise von Berlin ausgeht – an den Leipziger SED-Chef Helmut Hackenberg. Mit seinen Genossen soll er nun alleine die Verantwortung tragen für die Niederschlagung der Montags-Demo.

Kurt Mayer war ebenfalls im Sekretariat der Bezirksleitung der SED in Leipzig anwesend und meldete sich zu Wort: „Damit bin ich nicht einverstanden, ich stelle eine Frage: ‚Wer hat die politische Verantwortung im Bezirk?‘ Wenn wir die haben, dann muss ich erklären, ich bin damit nicht einverstanden, ich bin nicht dazu bereit. Ich bitte ins Protokoll aufzunehmen, ich bin dagegen!“

Mayer will sich nicht zum Sündenbock machen lassen, für das, was die Polizeiführung gegen die Demonstranten plant.

An diesem Montag verloren selbst die Gläubigsten den Glauben an ein friedliches Ende. Skepsis und Angst überwogen.

Ein Lazarett wurde in der Thomaskirche eingerichtet – für den Fall, dass das Schlimmste wahr werden sollte.

Um 14 Uhr hält das Polizeiprotokoll fest: im Bereich Nikolaikirche normale Personenbewegungen.

Was die Polizei nicht weiß: An diesem Montag formiert sich erstmals prominenter Widerstand gegen die drohende Eskalation. Die Leipziger Sechs, darunter drei hochrangige SED-

Funktionäre, ein Kabarettist und Kurt Masur, der Chefdirigent des Gewandhauses und der prominenteste Bürger der Stadt.

Die Gruppe plant, mit einem Aufruf das Unheil zu stoppen.

Gegen 17 Uhr begann das Friedensgebet in der Nikolaikirche. An diesem Tag hörten es mehr als zweitausend Menschen. Als die Türe nach dem Gottesdienst aufging, konnten die Menschen in der Kirche es nicht glauben, dass sich tausende dem Demonstrationzug anschlossen. Mehr Menschen als jemals zuvor hatten sich vor der Kirche eingefunden. Sie strömten auf den Karl-Marx-Platz und den Leipziger Innenstadtring. Ein Marsch um den Ring sollte gelingen. Rund um die ganze Innenstadt. Als Hackenberg von den unerwarteten Menschenmassen erfuhr, wollte er sich nochmals in Berlin rückversichern. Er versucht Egon Krenz ans Telefon zu bekommen. Doch Krenz ist nicht zu sprechen, er werde zurückgerufen, heißt es.

Die Leipziger Sechs sind mittlerweile auf dem Weg zum Gewandhaus, um ihren Appell aufzunehmen. Über die Stadtfunklautsprecher wird der Aufruf in die ganze Stadt übertragen.

„[...] Unsere gemeinen Sorgen und Verantwortung haben uns heute zusammengeführt. Wir sind von der Entwicklung in unserer Stadt betroffen und suchen nach einer Lösung. Wir alle brauchen einen freien Meinungs austausch über die Weiterführung des Sozialismus in unserem Land. Wir bitten Sie dringend um Besonnenheit, damit der friedliche Dialog möglich wird.“

Es war dies das erste Mal, dass drei aus der Ebene einer Bezirksleitung sich gegen die Zentrale stellten, indem sie sagten, dass sie mit dieser Politik nicht einverstanden waren.

Die Demonstration erreichte nun den Punkt, wo sie noch vor einer Woche gewaltfrei aufgelöst worden war. Mit Sprechchören zeigten die Demonstranten, dass sie friedlich waren. „Wir sind keine Rowdies!“ Das schlug dann um in: „Wir sind das Volk!“

Die Strategie der Demonstranten lautete: keine Gewalt. Noch immer aber standen tausende bewaffnete Sicherheitskräfte den siebzigtausend Demonstranten gegenüber.

Auch bei Hackenberg lagen die Nerven blank. Egon Krenz hatte immer noch nicht zurückgerufen.

Er gab den Befehl, die Truppen zurückzurufen, damit es zu keiner Konfrontation komme. Die Demonstration konnte so ungehindert fortfahren, vorbei am Untersuchungsgefängnis, wo viele der festgenommenen Demonstranten einsaßen. Die Gefangenen konnten die Sprechchöre der Demonstranten draußen hören und solidarisierten sich mit ihnen durch Klopfen an die Türen.

Als sich der Kreis geschlossen hatte und die Demonstranten den ganzen Ring passiert hatten, empfanden sie es als „Wunder von Leipzig“.

Zum Jahreswechsel gibt es ein größeres Feuerwerk. Es ist die erste deutsch-deutsche Silvesterfeier. Was in Berlin gefeiert wird, hat in Leipzig begonnen. Mit dem „Wunder von Leipzig“.¹⁴⁶

André Laucks (ehemaliger DDR-Bürger): „Man hat, denke ich, wirklich das Gefühl gehabt, da kommt ein Umbruch. Der Honecker geht, da kommt ein Neuer, so Richtung Gorbatschow. Die alten Betonköpfe gehen, da kommt ein Neuer, der bringt Reformen. Man darf vielleicht mal in den Westen reisen. Vielleicht mit einem Visum oder so. Also wenn man nicht Rentner ist, sondern davor. Das waren so halt die Gedanken, die man so hatte. Dass vielleicht mehr Westwaren in den Osten rüberschwappen. Aber man hat eher nicht, also ich hab eher nicht daran gedacht, dass die Grenze aufgeht, weil das war schon ne Überraschung gewesen.“¹⁴⁷

Im Herbst eskaliert die Lage in der DDR. Die Menschen demonstrieren gegen die Diktatur und gegen das Reiseverbot, das sie zu Gefangenen im eigenen Land macht.

Die letzten Monate vor dem Mauerfall. Noch sperrt die DDR ihre Bürger ein. Wer die Grenzanlagen und Todesstreifen an der deutsch-deutschen-Grenze überwinden will, muss viel Mut aufbringen und bereit sein, sein Leben aufs Spiel zu setzen.

Viele hatten vom Beginn des Bestehens der Mauer an versucht, aus dem Osten zu fliehen. Besonders schwierig war die Situation für die Menschen, die unmittelbar neben der Grenze wohnten.

An der Sektorengrenze standen viele Wohn- und Geschäftshäuser, über die anfangs noch zahlreiche Fluchten gelangen. Da schon bald die obersten Stockwerke dieser Häuser zugemauert wurden, sprangen viele, die die Flucht versuchten, aus den obersten Stockwerken, einige von ihnen in den Tod. In der Bernauer Straße warf 1961 Ida Siekmann ihre zusammengeknoteten Bettdecken aus dem Fenster und sprang so nicht in die Freiheit, sondern starb bei dieser Fluchtaktion. Die Decken reichten nicht für den Sprung aus 12 Metern Höhe. Sie starb auf dem Gehsteig.

¹⁴⁶Matthias Schmidt, Thomas Staehler, 1989: Wie die Mauer fiel. Herbst 1989

¹⁴⁷Matthias Schmidt, Thomas Staehler, 1989: Wie die Mauer fiel. Herbst 1989

Bernd Linzer hatte eine ähnliche Idee. Er versuchte sich mit einer Wäscheleine vom Dach abzuseilen. Da Grenzpolizisten ihn entdeckten und begannen, auf ihn zu schießen, sprang auch er in den Tod. Das erste Opfer von gezielten Schüssen war Günter Litfin.¹⁴⁸

In der seltsamen Logik der SED schien es auch nicht schäbig, selbst einen lukrativen „Menschenhandel“ aufzuziehen. Mehr als 33.000 politische Gefangene wurden seit 1963 nach Westdeutschland „verkauft“. Freikauf politischer Häftlinge aus der DDR bedeutete, dass die DDR in ausgewählten Haftfällen auf einen Teil ihres Strafanspruches verzichtete und dafür von der Bundesrepublik entlohnt wurde. Jeder Gefangene kostete zuerst 40.000 DM, später – bis kurz vor dem Fall der Berliner Mauer – bis zu 96.000 DM. Mehr als dreieinhalb Milliarden DM zahlte die damalige Bundesrepublik für den Freikauf von politischen Gefangenen.¹⁴⁹

Diese Leistungen geschahen anfangs in Geldwert, später hauptsächlich durch Warenlieferungen.¹⁵⁰

Durch diese Zahlungen wurde nicht nur das Wirtschaftssystem der DDR aufge bessert – durch Erwirtschaftung von Devisen, – sondern es befreite das Regime auch von seinen hartnäckigsten und unversöhnlichsten Gegnern.

Für diesen „Menschenhandel“ hatten die Studenten der Freien Universität und der Technischen Universität in Westberlin kein Verständnis. Detlef Girmann, Dieter Thieme, und Bodo Köhler organisierten 1961 die Kontakte ihrer Kommilitonen in Ostdeutschland, indem sie westdeutsche und ausländische Studenten, die die Grenze noch passieren durften, losschickten. Es wurden dafür unzählige Pässe eingesammelt und mit einem anderen Passfoto versehen, um so die Flucht anzutreten. Jeden Tag wurden ungefähr 20 solcher Pässe angefertigt und somit die Studenten aus dem Ostteil der Stadt hinübergeholt.¹⁵¹

Unter diesen politischen Häftlingen, die von der Bunderepublik freigekauft wurden, befanden sich allerdings sehr wenige politisch aktive Menschen. Abgesehen von der Reisefreiheit, für die sie einstanden und von der sie fest überzeugt waren, waren viele kaum bereit, im politischen Sinne Risiken auf sich zu nehmen. Der Widerstand gegen die SED aus politisch-moralischen Gründen und eine daraus resultierende politische Haft waren nicht die Regel.

¹⁴⁸Reinhard *Appel*, 9. November 1989, 60-61

¹⁴⁹Reinhard *Appel*, 9. November, 62-63

¹⁵⁰Eckart *Conze*, Die demokratische Revolution 1989 in der DDR (Köln u.a. 2009).

¹⁵¹Reinhard *Appel*, 9. November, 63-64

Für die Verhaftung und den Freikauf musste ein Ausreisebegehren angesehen werden, das aus einer Vielzahl von Gründen gestellt wurde. Die Bandbreite dafür war enorm. Von der Verantwortung für die Kinder, die man nicht der kommunistischen Hass- und Militärpropaganda aussetzen wollte, bis hin zu demjenigen, der im Westen „längere Würste“ vorzog. In vielen Fällen verbesserte sich das Leben und die materielle Lage der „Freigekauften“ nicht. Es waren also nichtige Gründe – wie zum Beispiel „staatsfeindliche Hetze“, „staatsfeindliche Gruppenbildung“ und vor allem ungesetzlicher Grenzübertritt – die die SED vorgab, um aus einem politischen oder unpolitischen Menschen einen politischen Gefangenen zu machen.¹⁵²

Bis zum Sommer 1989 haben 130.000 DDR-Bürger einen Ausreiseantrag gestellt. Mindestens genauso viele wollten fliehen, sie hatten keine Geduld mehr.¹⁵³

Für viele Bürger im Osten war diese Situation nicht mehr tragbar. Eine neue Perspektive – vor allem für die Kinder – war für viele daher nur die Flucht.

Viele von den DDR-Bürgern wollten durch eine Flucht in den Westen ein neues Leben beginnen. Über die Grenze nach Ungarn versuchten es die meisten von ihnen im Sommer 1989. Im September 1989 stürmten sie die Westdeutsche Botschaft in Prag.¹⁵⁴

Gezeigt werden die Bilder der Fluchtversuche nur im Westfernsehen. Dort ist es Nachrichtenalltag. Doch als am 28. Mai 1989 die Bilder von skurrilen Flugzeugbauteilen im Fernsehen auftauchen, sind die Journalisten skeptisch. Es wurden Teile von einem Leichtbauflugzeug gefunden, womit angeblich zwei Männer vom Osten in den Westen geflogen – und somit geflüchtet waren. Es handelte sich dabei allerdings um keine Zeitungsentee. Es war die Geschichte von den Brüdern Ingo und Holger Bethke. Es war die letzte spektakuläre Flucht aus der DDR.

Peter Kloeppel: „Wie kam die Idee zur Flucht mit den Ultraleichtfliegern?“

Ingo Bethke: „Also im Prinzip war das damals eigentlich eine kleine Geschichte damals in einer Zeitschrift, da hatten die so nen kleinen Hubschrauber vorgestellt. Und wir dachten, die Luft ist gar nicht mal so schlecht. Die Mauer kann man überwinden, die ist nicht so hoch, und

¹⁵²Eckart Conze, Die demokratische Revolution 1989 in der DDR, 72-73

¹⁵³Gero von Boehm, Eine Nacht im November. Produktion: Interscience Film im Auftrag des ZDF, 2008, aufgezeichnet am 10. November 2009

¹⁵⁴Matthias von Hellfeld, Mission Possible

da hatten wir dann die Idee zu den Leichtflugzeugen.“

Beide Brüder hatten sich schon früh entschieden, sich von der DDR keine Grenzen setzen zu lassen, und beide waren Experten in Sachen Flucht. Ingo versuchte schon 1975 mit einer Luftmatratze über die Elbe zu fliehen. Acht Jahre später half er seinem Bruder Holger bei einer Fluchtaktion in den Westen mit einer selbstgebauten Seilbahnkonstruktion über die Berliner Bouchestraße.

Monatelang trainierten die beiden Brüder in der Eifel mit ihrem Leichtflugzeug, um auch den letzten Bruder in den Westen zu holen. Am 26. Mai 1989 sind die Wetterbedingungen ideal. Um 4.22 Uhr heben die Maschinen von einem Sportplatz Westberlins ab. Festmontierte Kameras zeichnen alles auf. Das Ziel der beiden Brüder ist der Treptower Park im Osten, direkt hinter der Mauer. Hier wartet Egbert, der dritte Bruder, mit einem geschmuggelten Funkgerät. Eine Woche lang hat Egbert auf einen Funkspruch gewartet, da es keine genaue Absprache geben konnte. Eines Tages hörte er: „Öddel-döddel bist du da?“ Durch seinen Kosenamen – den nur seine Brüder kannten – wusste er, dass die Brüder in der Luft waren um ihn in den Westen zu holen. Um die Grenzer zu verwirren, hatten sie Sowjetsterne und Tarnbemalungen auf dem Flugzeug angebracht.

Um 4.28 Uhr landet Ingo seinen Flieger im Treptower Park und nimmt Egbert an Board.

Peter Kloeppe: „Sie haben sich 14 Jahre nicht gesehen, auf einmal sitzt der Bruder da im Flieger. Was hatten Sie da für ein Gefühl?“

Egbert Bethke: „Ich wusste ja noch nicht, dass da ein Tarnanstrich dran war, dass da Russensterne drauf waren, dass die uniformiert sind mit Helm. Ich dachte nur, hoffentlich, steig nicht ins falsche Flugzeug. Aber es hat gut geklappt.“

Holger kreiste die ganze Zeit und beobachtet die Umgebung. Die drei Brüder wissen nicht, ob sie bereits entdeckt worden sind. Es wird von Minute zu Minute heller. Direkt über das Brandenburger Tor fliegen sie in die Freiheit. Die frechste Flucht aus der DDR dauert genau 16 Minuten. Um 4.38 Uhr landen die drei direkt vor dem Reichstag in Westberlin.

Kloeppe: „Was haben Sie gemacht als erstes, als Sie ausgestiegen sind?“

Egbert Bethke: „Erst mal auf die Knie gegangen und hab den Boden geküsst, hab gesagt ‚Gott sei Dank ist alles gut gegangen, es hat geklappt!‘“

Bevor die Polizei kommt, haben die Brüder die Kameras abmontiert, die Flieger stehengelassen und sind verschwunden.

Erst am nächsten Tag stellen sie sich der Westberliner Polizei. Sie verhörten sie drei Tage lang, dann konnten die drei gehen. Für die Staatssicherheit der DDR gleich drei Mal von den Brüdern an der Nase herumgeführt, ist die Sache noch lange nicht erledigt. Wie aus Akten hervorgeht, plante die Stasi, auf die Brüder Agenten anzusetzen und sie zurück in den Osten zu bringen. Es blieb allerdings bei den Plänen.

Holger Bethke: „Dat war auch das Schöne, dass wir auch ein Zeichen setzten konnten, dass diese Mauer, wo sie sich immer damit gebrüstet haben, überwindbar ist. Auch für andere dann sichtbar wird, die Mauer ist eigentlich nicht mehr aktuell.“

Ihre Geschichte verkaufen die Brüder an eine große Illustrierte und verwenden das Geld als Startkapital im Westen. Ingo und Holger gehen zunächst zurück nach Köln und arbeiten dort als Handwerker. Egbert hält es nur kurz in Westdeutschland. Nach der Wiedervereinigung kehrt er in den ehemaligen Ostteil zurück.¹⁵⁵

Interviewanalyse: Moderator Peter Kloeppele führt dieses Interview auf einer Wiese mit Holger und Ingo Bethke die an einem ihrer Ultraleichtflugzeuge hantieren. Es soll dem Zuschauer verdeutlicht werden, wie sie damals ihre Flucht vorbereiteten. Peter Kloeppele trug eine schwarze Windjacke und braune Jeans. Holger Bethkes Kleidung war eine braune Jacke und eine Hose in Tarnfarben. Sei Bruder trug eine schwarze Fleece-Jacke und eine schwarze Hose. Beide gingen während dem Interview auf ihrem damaligen Fluchtpunkt auf und ab und beschrieben so die damalige riskante Rettungsaktion für ihren dritten Bruder. Der Umgangston zwischen Moderator und Interviewten ist keinesfalls formell, wirkt eher freundschaftlich. Peter Kloeppele durfte eines der Ultraleichtflugzeuge ausprobieren, ließ sich aber lieber von einem Piloten steuern da die Bethke-Brüder keine Fluglizenz besitzen.

Später trafen sie gemeinsam auf den dritten Bruder Egbert Bethke in Berlin. Das Interview wird in einem Park und anschließend auf dem Reichstagsgelände geführt. Egbert ist Brillenträger, spricht genauso wie seine Brüder in einem ostdeutschen Dialekt und trägt ebenfalls eine braune Lederjacke, die anscheinend noch aus den 80er Jahren stammt.

Die Stimmung ist sehr gut, Moderator und Interviewte lachen und machen immer wieder Späße. Die Bethke-Brüder sind sehr gelassen, und man kann ihnen ansehen, dass sie immer noch froh und dankbar sind, dass die Fluchtaktion vom Jahre 1989 so gut ausgegangen ist. Sie sind immer noch stolz auf diese Tat.

¹⁵⁵ Christian *Schürmann*, Extra Spezial

Am 11. September 1989 machen die Ungarn ernst. Alle DDR-Bürger dürfen das Land in Richtung Westen verlassen.

In einem der ersten Wagen, die um Mitternacht die Grenze überqueren, sitzt Juliane Pett.

Birgit Schrowange: „Wie war denn für Sie überhaupt das Leben in der DDR? Wie sind Sie aufgewachsen?“

Juliane Pett: „Also ich hatte eine schöne Kindheit gehabt und eine schöne Jugend. Mir hat eigentlich nichts gefehlt als Kind. Ich kannte aber auch nichts anderes. Man wusste, man wird nie unter Palmen liegen können am tollen türkisblauen Meer, immer, was wir im Westfernsehen gesehen haben. Dann gabs die vielen tollen Sachen. Alles, was wir hier hatten, fanden wir uncool – so würden wir das jetzt sagen.“

1986 bin ich mit meiner Freundin in den Urlaub gefahren (an den Plattensee nach Ungarn, da durften auch Ostdeutsche hinfahren), und da hab ich mich in einen jungen Mann aus dem Westen verliebt.“

Dass er aus dem Westen und sie aus dem Osten kommt, darüber machen sich die beiden keine Gedanken. Doch es war eine Liebe, die in der deutsch-deutschen Teilungswirklichkeit nicht vorgesehen war. Denn Matthias Schober ist Soldat bei der Bundeswehr. Zwei Jahre lang kann er seine Freundin zwar in der DDR besuchen, doch die Stasi ist immer dabei.

Pett: „Wir wussten, wir werden bespitzelt. Immer wenn wir aus meinem Elternhaus gefahren sind, in die Disco oder egal, wo wir hin sind, fuhr dann irgendwo aus dem Wald ein Auto uns hinterher. Wenn wir aus dem Fenster geschaut haben, haben wir gesehen, da steht ein Auto und wir werden bespitzelt und beobachtet, das wussten wir einfach, und ich hab mir keine Gedanken drum gemacht.“

Schrowange: „Zwei Jahre ging das, und dann hat er sich auf einmal gar nicht mehr gemeldet.“

Pett: „Auf einmal war er weg, und er kam nie wieder, und ich wusste nie, warum er nicht mehr kam.“

Schrowange: „Sie haben ihn in den zwanzig Jahren, die nun vergangen sind, auch nie wieder gesehen?“

Pett: „Nein! Nie wieder.“

Nach zwanzig Jahren kehrt Matthias Schober zurück, um zu erklären, warum er sich damals nicht mehr gemeldet hat. Schober erklärt, dass nicht nur die Stasi hinter ihm her war, sondern dass er vom Nachrichtendienst MRD angeheuert worden war, um die Familie auszuspionieren.

Dies verweigerte er allerdings, was es für ihn gefährlicher machte, häufig in die DDR zu fahren.¹⁵⁶

Interviewanalyse: Das Interview fand in einem persönlichem Umfeld von Juliane Pett statt. Es ist anzunehmen, dass das Interview in Pregnitz – wo sich das Elternhaus von Juliane Pett befindet – geführt wurde. Pett hat blondes Haar, ist sehr gut gekleidet. Moderatorin Birgit Schrowange empfängt Juliane Pett sehr freundlich, mit Handschlag. Sie selbst ist mit einem braunen Wintermantel und einer dunklen Hose sehr warm gekleidet. Man kann erkennen, dass es sich um die Jahreszeit Herbst handelt, da sich die Blätter der Bäume bereits bunt gefärbt haben. Beide Frauen führen das Gespräch im Gehen, bleiben nur zwischendurch stehen. Juliane Pett wirkt sehr gelöst, sie lächelt immer wieder, als sie von der Geschichte zu erzählen beginnt.

Matthias Schober stößt zu den Damen hinzu. Er begrüßt Juliane Pett mit einer Umarmung. Die Situation wirkt sehr natürlich. Man glaubt ihnen, dass sie sich sehr freuen, sich nach so langer Zeit wiederzusehen. Beim Gespräch über vergangene Zeiten scheinen die beiden sich sofort zurückversetzt haben in jene Zeit.

Ein anderes Beispiel zeigt allerdings sehr eindeutig, wie sehr sich manche Menschen damals nichts sehnlicher wünschten, als ihre Heimat zu verlassen, um endlich frei zu sein:

Janina Manthey (führte 1989 einen Fluchtversuch durch): „Wir sind irgendwann mittags losgefahren, und es war ein ganz komisches Gefühl. Es war einerseits befreiend, dass es endlich losging, es war beängstigend, weil man nicht wusste, was wird, und je näher man der Grenze kam – für uns war erst mal die tschechische Grenze interessant, da bin ich im Prinzip durch Altenberg gefahren, da hat meine Uroma gewohnt, und mein Uropa wohnte da auch noch. Eigentlich wollte ich anhalten und mich verabschieden, aber ich habs nicht gemacht, weil ich konnts nicht. Damals war das eigentlich noch so, dass man gedacht hat, man kommt zehn Jahre nicht mehr zurück oder noch länger. Und ich bin am Haus von meinem Uropa vorbeigefahren, und ich konnte ihm nicht auf Wiedersehen sagen. Wir waren ja alle schon hysterisch. Es war eine unheimliche Anspannung, weil man auch mitbekommen hat, dass zu der Zeit sehr viele DDR-Bürger in Ungarn waren. Man kriegte dann die Geschichten mit von denen, wo die es versucht haben. Die sind teilweise durch die Donau geschwommen, ohne

¹⁵⁶Christian Schürmann, Extra Spezial

was, um erst mal nach Ungarn zu kommen, weil die kein Visum hatten. Jeder hat eigentlich nur erzählt, wo es nicht geht. Also man hat kaum gehört, dass jemand rübergekommen ist. Wir sind dann gegen halb sechs in Sopron angekommen und sahen, dass wirklich die Grenze aufgemacht wurde. An dem ersten Wachturm vorbei, das klappte eigentlich unproblematisch. Dann ging es weiter am Feldrand vorbei. Dann kam der zweite Posten. Wenn ich da noch hundert Meter weiter jemanden laufen sehe, sind wir eigentlich davon ausgegangen, dass er uns durchlässt. Und gehen los, weil für uns war klar, jetzt dürfen wir durch. Dann drehte er sich um, sagte ein Kommando, dann rissen die Soldaten die MP runter, legten die an, luden die durch, und dann hatten wir sie vorm Bauch. Da waren wir vier Meter vorm Zaun.“

Doch Frau Janina Manthey sollte nicht aufgeben. Sie will mit ihrem Freund die Flucht nochmals versuchen.

22. August 1989: Janina Manthey wird von einem Reporter an der Grenze befragt: „Dieses Mal werden wir weiterlaufen, und gehen nicht zurück! Wir wollen nicht warten, bis die Politiker irgendwann mal was entscheiden. Wir wollen jetzt spontan uns selbst jetzt helfen!“

Manthey erzählt weiter, dass sie dann ab ca. 20 Kilometer vor der Grenze in einer Kolonne gefahren sind. Je näher sie der Grenze gekommen sind, desto stärker wurde das Polizeiaufgebot. Manthey vermutet, dass diese informiert worden sei. Sie fuhren quer durch Sopron durch, über die roten Ampeln, damit sie zusammenblieben.

Manthey. „[...] Irgendwann blieben dann die Autos stehen, wir fuhren noch ein Stück weiter, irgendwann gings nicht mehr. Raus aus dem Trabi. Wir packten unsere Sachen, was wir dieses Mal mitgenommen hatten, so Notrationen, nach den ersten Fluchtversuchen hatten wir wenigstens Wasser und Wechselwäsche gehabt. Ich packte meine Handtasche, und dann sind wir Richtung Grenze gelaufen. Die Grenze war zu. Der Schlagbaum war zu. Da wir nun auch nicht die Ersten waren, stockte das vor uns. Dann kriegte ich nur mit, wie die Grenzer uns mit Handbewegungen, vorbeiwinkten also, dass wir gar nicht an die Grenzanlage kommen. Im Nachhinein hat der Grenzer erzählt – Jahre später – sonst hätten die eventuell die Schusswaffe in Gebrauch nehmen müssen. Wir mussten durch Büsche, auf ein Feld. Ich drehte mich um und sah auf einmal Grenzer stehen, und alles stoppte. In dem Moment, wo wir noch überlegen – ob es sich um ungarische Grenzer handelt oder nicht – sehe ich den Grenzer, wie er uns ranwinkt. Da standen zwei oder drei Grenzer, die uns ranwinkten. Wir sahen uns an und sagten: Wenn die uns ranwinken, können das keine Ungarn sein, das müssen Österreicher sein. Dann sind wir alles gerannt. Dann hat wirklich keiner mehr zurückgeschaut. Und ich weiß, wie ich an dem verbeirene, [...] sagt einer zu mir: Warum rennst denn so? Ihr seids doch

schon in Österreich! Ich glaub ich hab nur noch geheult. Keine Luft gekriegt, hyperventiliert. Und hab mir gedacht, das wars jetzt. Ich war total durchgeschwitzt. Dann haben wir uns alle in den Arm genommen und haben gesagt: Jetzt sind wir im Westen!“¹⁵⁷

Interviewanalyse: Janina Manthey sitzt während der Interviewsituation. Es ist eine Studiosituation, der Hintergrund ist schwarz. Frau Manthey ist ca. 35 Jahre alt, hat blondes Haar, und man kann beim Interview nur eine grüne Bluse sehen die sie trägt da nur bis zum Oberkörper gefilmt wird. Während Frau Manthey spricht, wird der Fernsehbildschirm in zwei Hälften geteilt, wo man auf der einen die Frau sprechen sieht – der Gegenwartszustand – im anderen Bild werden Originalaufnahmen von früheren Fluchtversuchen nach Ungarn und in die Tschechoslowakei eingespielt – so wird die Vergangenheit widergespiegelt.

Einen Moderator oder Interviewer kann man nicht sehen, es handelt sich hierbei nur um eine Stimme aus dem „Off“. Frau Manthey hat einen starken Rededrang, möchte so viel wie möglich preisgeben und ihre Geschichte ganz detailliert beschreiben. Während ihrer Darstellung hat sie Tränen in den Augen, als sie von ihrer Familie erzählt, beginnt sie zu weinen. Sehr emotional und traurig gestimmt berichtet sie von den weiteren Geschehnissen. Es ist ganz deutlich erkennbar, dass sie mit der Vergangenheit nicht abgeschlossen hat und noch immer schwer damit zu kämpfen hat, was damals geschehen ist, sie mehr oder weniger gezwungen wurde, ihre Heimat zu verlassen, um ein neues Leben beginnen zu können.

Manthey macht einen sehr ehrlichen und sympathischen Eindruck. Als sie von ihrer Flucht zu erzählen beginnt, beginnt sie zu lächeln. Sie wirkt immer noch fassungslos, aber dennoch überglücklich über ihr damalige Tat. Die Ausreise über Ungarn wird durch den Bericht von Manthey sehr greifbar. Sie schafft es eine sehr emotionale Stimmung zu erzeugen, die den Zuschauer begreifen lässt, welche unglaublichen Mühen die Menschen auf sich nahmen, um ihre „Freiheit“ zu erlangen.

Immer mehr DDR-Bürger versuchten in diesem Sommer die Flucht über Ungarn nach Österreich. Da sie deutsche Staatsbürger waren, konnten sie nun gleich weiterfahren in die Bundesrepublik. Es begann ein regelrechter Erdrutsch. Jeden Tag wurden Leute festgenommen, aber jeden Tag schafften auch hunderte die Flucht.

¹⁵⁷ Gero von Boehm, Eine Nacht im November

Hans-Dietrich Genscher (damals Bundesaußenminister): „Es war ein Zeichen, dass die Instabilität immer größer wurde, und in jedem Schritt, der weiterging, wurde ja die Lage der Reformer in Moskau auch komplizierter.“

Mit den vielen Fluchtversuchen, die gerade in diesem Sommer stattfanden, begann die Stimmung in Berlin immer schlechter zu werden. Die anderen, die noch in Berlin geblieben sind, fragten sich, wie es nun mit ihnen weitergehen würde. Die ganze Gesellschaft war in Aufruhr. Das alles hat dazu beigetragen, dass das Fass letztendlich überlief. Die DDR sollte an dem Mangel zu Grunde gehen, den ihre Bürger empfanden. Der Hass auf die Politiker wuchs, denn diese waren unfähig, die Gesellschaft weiterzuentwickeln, sie verwaltet nur noch den Mangel. Das Regime gerät und doppelten Druck. Denn zu diesem Zeitpunkt rollt die Fluchtwelle unaufhörlich weiter. Zu viele haben den Glauben an die Politik endgültig verloren. Die Botschaften der Bundesrepublik in Prag und Budapest werden zu neuen Fluchtpunkten.¹⁵⁸

Nach der Grenzöffnung der Ungarn fliehen innerhalb der ersten drei Tage 15.000 Menschen. Die DDR reagiert und genehmigt ab sofort keine Reisen mehr nach Ungarn. Die Grenze zwischen Österreich und Ungarn wird wieder geschlossen. Jetzt beherrscht ein neues Wort die Nachrichten: „Botschaftsflüchtlinge“ – DDR-Bürger, die in den diplomatischen Vertretungen der Bundesrepublik ihre Zuflucht suchen. Im Mittelpunkt der neuen Flüchtlingswelle steht die Bundesdeutsche Botschaft in Prag.

Peter Kloeppe: „Wie ging das eigentlich los damals? Hat irgendwann mal jemand geklingelt und hat gesagt ‚lasst mich rein‘, denn es ist ja schon Ausland im Endeffekt, hier auf tschechischem Boden?“¹⁵⁹

Michael Steiner (geb. 1949 in München. Seit 1981 im auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland. Damals Pressesprecher der Deutschen Botschaft in Prag¹⁶⁰): „Es gab hier schon ganz lange Flüchtlinge hier unterm Dach. Eine ganz kleine Zahl, 6, 12 Personen.“

Kloeppe: „Also wenn jemand kam, hier an der Tür vorne geklingelt hat und gesagt hat: ‚Ich bin aus der DDR, lasst mich rein‘, haben Sie gesagt ‚Ok hier ist die Tür, kommt rein‘?“

Steiner: „Ja, die waren ja für uns deutsche Staatsangehörige, die nach Westendeutschland reisen wollten, und das konnten wir ihnen nicht verweigern, also haben wir ihnen hier Unterschlupf gewährt.“

¹⁵⁸Gero von Boehm, Eine Nacht im November

¹⁵⁹ Christian Schürmann, Extra Spezial

¹⁶⁰ <http://www.ftd.de/intern/recherche/munzinger/:profil-michael-steiner/2704376.html>

Aus den rund 120 Flüchtlingen, die im August 1989 in der Botschaft leben, werden innerhalb von wenigen Tagen tausende. Jetzt klingelt niemand mehr an der Pforte. Ganze Familien stürmen die Botschaft. Menschen, die bis auf wenige Habseligkeiten in einer Sporttasche alles in der DDR zurückgelassen haben.

Kloeppel: „Also irgendwann wurde es so voll, dass Sie hier Zelte im Garten hatten. Das ist dann schon relativ weit fortgeschritten, weil am Anfang haben die einfach so am Rasen campiert.“

Steiner: „Erst am Rasen, im Haus, in den Büros, und es wurde immer voller, bis wir dann Zelte hatten auch für jüngere Leute. Wir hatten ein Schulzelt. Und da müssen Sie sehen, wir waren eigentlich Amateure, wir waren eine Botschaft, hat sich dann aber verwandelt, im Grunde genommen, in eine Jugendherberge. Das ist aber dann alles versunken, auch das mit der Treppe hier, das war dasselbe. Es fing erst ein bisschen an, da konnten drei, vier übernachten und schließlich war das alles voll. In Pritschen, in Schlafsäcken, es war eine dramatische Situation.“

Kloeppel: „Wie hat es hier gerochen?“

Steiner: „Naja, voll!“

Teilweise leben über 4000 Menschen gleichzeitig in der Botschaft und im Garten. Die Angestellten sind fast nur noch damit beschäftigt, das Chaos zu organisieren. Und immer noch kommen neue Menschen. Von seinem Büro aus beobachtet Michael Steiner eine dramatische Situation. Ein Mann klammert sich von außen an den Zaun der Botschaft. Tschechische Sicherheitskräfte verprügeln ihn. Ein deutsches Kamerateam filmt diese Situation, die in den nächsten Tagen um die ganze Welt geht. Der Mann am Zaun war Michael Fleischmann. Damals ist er mit dem Zug aus Ostberlin gekommen. Er wollte in der Botschaft – wie tausende vor ihm – Unterschlupf finden. Er warf seinen Rucksack über den Zaun und wollte hinterher. Doch da packten ihn die Sicherheitskräfte und lieferten sich 20 Minuten mit Michael Fleischmann einen Kampf. Kurz bevor ihn die Kräfte verließen, kam ein Mann mit Walkie-Talkie in der Hand, sprach mit den Polizisten, die sofort von dem Mann ablassen. Dieser Mann war Pressesprecher Michael Steiner. ¹⁶¹

¹⁶¹Christian Schürmann, Extra Spezial

Interviewanalyse: Moderator Peter Kloeppe – in einen braunen Anzug, hellblaues Hemd mit Krawatte und einen hellbraunen Trenchcoat gekleidet – und Michael Steiner (trägt beim Interview ebenfalls einen Anzug mit weißem Hemd und Krawatte sowie einen braunen Mantel) sind für dieses Interview in die damalige deutsche Botschaft, dem Palais Lobkowitz, nach Prag gereist. Beide Männer haben einen sehr formellen Umgangston, reichten sich schwungvoll die Hände bei der Begrüßung mit einer freundlichen Mimik auf beiden Seiten. Es wurden Bilder von der damaligen Flüchtlingssituation besprochen. Die Stimmung ist locker, obwohl sehr ernste Themen besprochen wurden. Durch den Weg, den sie bei diesem Interview begehen, wirkt es, als handle es sich um einen Lokalausgang aus vergangenen Zeiten. Als Fleischmann – welcher eine Brille und einen grauen Trachtenanzug trägt – sich den beiden Männern anschließt, wird das Interview emotional. Fleischmann äußert sich zu seinen Erlebnissen in der Prager Botschaft, er ist den Tränen nah, seine Stimme ist zitternd. Fleischmann ist überglücklich, dass er sich nach all den Jahren endlich bei Steiner bedanken kann, und tut dieses auch kund. Die Interviewsituation wirkt authentisch und glaubhaft.

Im August waren es noch 700 Menschen, die ihr Schicksal in die Hand nahmen, im Oktober 1989 waren es 55.000 DDR-Bürger in der Tschechoslowakei und in Ungarn. Die Behörden dort hatten längst aufgegeben.¹⁶²

Täglich verschafften sich mehr Bürger Zutritt zur Prager Botschaft. Bald waren es über 4000, die unter katastrophalen Umständen in der Botschaft hausten.

Jürgen Sudhoff (damals Staatssekretär): „Es bedeutete, dass jeder, der an die Tür klopfte, auch reingelassen wurde. Das war natürlich auch eine bewusste Politik. Und sie war deshalb bewusst, weil uns klar war, dass die sich nun verschärfenden humanitären Bedingungen in der Botschaft zu einer Lösung drängten, um die auch die DDR nicht rumkam.“

Was wird aber aus den Botschaftsbesetzern werden? Wird man sie in die Bundesrepublik ausreisen lassen?

Hans-Dietrich Genscher (Außenminister der Bundesrepublik Deutschland) und Helmut Kohl sind nun im ständigen Kontakt mit der tschechischen Regierung und betonen immer wieder, dass sich auch hunderte von Kindern in den Botschaften befinden. Fast täglich haben sie Kontakt mit der russischen Führung, die ihren Einfluss geltend machen soll.

¹⁶²Gero von Boehm, Eine Nacht im November

Die Seuchengefahr steigt mit jedem Tag. Eine Lösung muss gefunden werden.¹⁶³

Für Hans-Dietrich Genscher begann eine schwierige Mission. Denn die DDR-Führung will die Flüchtlinge nur in eigenes Hoheitsgebiet ausreisen lassen. Er befürchtete daher, dass dies ein politisches Spiel mit den Flüchtlingen sein könnte.¹⁶⁴

Genscher reiste nach New York, wo sich die Vereinten Nationen treffen sollten. Auch der Außenminister der DDR, Oskar Fischer, würde dort sein. Genscher wollte Fischer und Schewardnadse (damals sowjetischer Außenminister) dort von den Bedingungen in den Botschaften berichten. Schewardnadse erkundigte sich, ob sich auch Kinder in den Botschaften befänden. Als Genscher ihm mitteilte, dass sich hunderte dort befanden, teilte Schewardnadse mit, dass sie helfen würden.

Schewardnadse: „Ich rief unsere Freunde an, die tschechoslowakische Führung, und bat sie, die Ausreise der DDR-Bürger nach Westdeutschland nicht zu behindern. Darin bestand meine Rolle, einfach war es nicht. Unser Politbüro in Moskau war natürlich skeptisch. Ich sagte, dass die Hälfte der Menschen in der Botschaft Kinder seien und dass sie womöglich umkommen würden in dieser unhaltbaren Situation. Dann würde es als schreckliche Geschichte zurückbleiben. Das war meine Strategie, und die Mitglieder hatten schließlich ein Einsehen.“

Kaum war Genscher aus New York zurückgekehrt, eilte er nach Prag. Er wollte sofort mit den Menschen, die sich in der Botschaft befanden, sprechen.

Hans-Dietrich Genscher: „Sie können sich denken, welche Gedanken mich bewegt haben. Auf der einen Seite das Glücksgefühl, dass das jetzt möglich ist, auf der anderen Seite, was werden die Wirkungen sein, welche Worte muss ich finden.“

Um 18.58 Uhr tritt Genscher auf den Balkon der Prager Botschaft.¹⁶⁵

Mit den berühmten Worten: „Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise möglich ist“ durften die fast 4000 Flüchtlinge aus der DDR, die in der Prager Botschaft Zuflucht gesucht hatten, ausreisen.¹⁶⁶

¹⁶³Gero von Boehm, Eine Nacht im November

¹⁶⁴Matthias von Hellfeld, Mission Possible

¹⁶⁵Gero von Boehm, Eine Nacht im November

¹⁶⁶Matthias von Hellfeld, Mission Possible

Genscher: „Als ich auf dem Balkon stand, war ich froh, dass das eine Steinmauer war, an der man sich richtig festhalten konnte, denn ich war doch in einer großen inneren Anspannung und Erregung zwischen Freude auf der einen Seite, aber natürlich auch der Frage: Werden sie jetzt mitgehen, oder sagen sie nein, wir trauen denen nicht. Aber dann war ich natürlich überglücklich.“¹⁶⁷

Dass ausgerechnet Genscher seinen Landsleuten die Freiheit verkünden durfte, erfüllte ihn besonders mit Stolz, da er selbst 1952 aus der DDR ausgereist war.¹⁶⁸

Am 1. Oktober sollten die ersten Sonderzüge mit fast 7000 Flüchtlingen in Richtung Bundesrepublik fahren – durch das Gebiet der DDR, das Ostberliner Regime bestand darauf. Wenn die Züge auf der Strecke hielten, sprangen auch da noch Menschen auf. Sie ließen ihre Autos zurück, packten ihre Kinder und stiegen in den Zug. Überall, wo der Zug langsamer fuhr – ob an Bahnübergängen oder an Schrebergärten vorbei – standen die Leute und winkten den Flüchtlingen zu. Sie zeigten ihnen das „Peace“-Zeichen oder wedelten mit weißen Taschentüchern.

Erich Honecker diktiert an diesem Tag der Zeitung „Neues Deutschland“ den denkwürdigen Satz: „Man sollte ihnen keine Träne nachweinen, denn diese Menschen haben sich aus der DDR-Gesellschaft ausgegrenzt.“¹⁶⁹

In dieser Nacht rollen die ersten Züge in den Westen. Überall wird ihnen ein jubelnder Empfang geboten. Eine Welle nationaler Begeisterung schwappt durchs Land.¹⁷⁰

Am Dresdner Bahnhof kommt es zu Unruhen. Viele wollen noch aufspringen, und die Demonstranten liefern sich einen Straßenkampf mit der Volkspolizei. Deren Kommandant verhindert, dass geschossen wird. Er hat die Zeichen der Zeit erkannt.

Diese Nacht hat Zeichen gesetzt. Die Parole: „Wir bleiben hier!“ ist zur Kampfansage geworden. Sie macht Erich Honecker und seinen Leuten Angst, und der Mut der Menschen wächst jetzt täglich.¹⁷¹

¹⁶⁷Gero von Boehm, Eine Nacht im November

¹⁶⁸Matthias von Hellfeld, Mission Possible

¹⁶⁹Gero von Boehm, Eine Nacht im November

¹⁷⁰Matthias von Hellfeld, Mission Possible

¹⁷¹Gero von Boehm, Eine Nacht im November

Als die ersten Flüchtlinge in der Bundesrepublik ankommen, lässt sich in ihren Gesichtern ablesen, was sie in den letzten Wochen durchmachten. Lothar Meier war einer der Ersten, die mit dem Zug ankamen. Sein Bild fehlte damals in keiner Nachrichtensendung.

Schrowange: „Können Sie sich denn noch an den Moment erinnern, an die Fernsehbilder, was ist Ihnen da so alles durch den Kopf gegangen?“

Lothar Meier: „Da war man überwältigt, auch von der Begrüßung von fremden Menschen.“

Schrowange: „Waren sehr viele Menschen da?“

Meier: „Der ganze Bahnhof war voll mit Blaskapellen und Fernsehteams, eins nach dem anderen. Man konnte nicht auf den Boden gucken, so viele Menschen waren da auf dem Bahnsteig. Dann bin ich rausgegangen, bin in einen Zeitungskiosk. Alles war bunt. So was hab ich vorher in meinem ganzen Leben noch nie gesehen. Es war alles bunt, so richtig grell und richtig viel. Ja, und dann sprach mich plötzlich jemand an, ein älterer Herr sagte: ‚Hier kannst du Zeitung nehmen, die schenke ich dir.‘ Ich war total überwältigt von dem Mann. Ich kannte den nicht und er mich nicht, und da begriff ich, dass uns die Leute wirklich haben wollten.“

Nach einem gescheiterten Fluchtversuch 1983 hatten ihm die Behörden in der DDR das Leben schwer gemacht. Lothar Meier wollte auf keinen Fall dort bleiben.

Doch nach der Flucht fällt es ihm anfangs schwer, mit dem neuen Leben im Westen zurechtzukommen. Das „Grelle“ – wie Meier es bezeichnet – ist für ihn sehr schwer erträglich. Er arbeitet zu Beginn als Türsteher in Hamburg, er ist alles andere als stolz darauf. Mitte der 90er-Jahre werden er und seine Frau arbeitslos. Sie wollten mit niemandem anecken und wussten auch damit nicht umzugehen. Beide gingen wieder zurück nach Thüringen. Auch hier fanden sie keinen Job und empfangen heute HARTZ 4.¹⁷²

Interviewanalyse: Dieses Interview fand auf einem Bahnhof statt. Dies soll die Situation vom Jahre 1989 darstellen, wie Meier mittels Zug in den Westen fuhr. Meier ist ca. 60 Jahre alt, er trägt beim Interview eine schwarze Jacke, ein Hemd darunter und eine hellbraune Hose. Er ist sehr gefasst, wirkt sehr gelöst, während er seine Geschichte wiedergibt. Frau Schrowange – die einen hellbraunen Mantel, Schal und Stiefel trägt – ist sehr ruhig, versucht mit ihren Fragen die Emotionen, die Meier damals gespürt haben muss, wiederbeleben zu

¹⁷²Christian Schürmann, Extra Spezial

lassen. Im Laufe des Gesprächs macht Meier einen sehr traurigen Eindruck. Er hat sich sein Leben im Westen schöner vorgestellt, als es am Ende wirklich verlaufen ist. Herr Meier hatte große Schwierigkeiten, mit dem Alltag im Westen zu Recht zu kommen. Die Jobs, die er zwischendurch hatte, machten ihn alles andere als stolz. Er hatte sogar Angst, jemandem zu erzählen, welche Jobs er nun im Westen ausübte. Man kann ihm deutlich anmerken, dass er es sich definitiv anders vorgestellt hatte, und bekommt das Gefühl, dass er es bereut, in den Westen gegangen zu sein. Seine Entscheidung macht er schließlich auch wieder rückgängig und geht zurück nach Thüringen. Als ihn Frau Schrowange auf seine jetzige Situation anspricht, kommt nochmals Wehmut hoch. Er wirkt gebrochen und traurig – stellt aber dennoch klar, dass er für einen neuen Job nochmals in den Westen gehen würde.

Den gleichen Weg den Lothar Meier ging, wollten viele andere ebenfalls wagen, und so kam es dann im Oktober zu einer zweiten Massenausreise von Botschaftsflüchtlingen über DDR-Gebiet. Am Dresdner Hauptbahnhof warteten tausende DDR-Bürger, die ausreisen wollten, und Demonstranten, die sich blutige Kämpfe mit den Sicherheitsleuten lieferten. Es wurden dabei Autos in Brand gesetzt, Steine von allen Seiten geworfen.

Für die Ausreisenden war die Situation grotesk. Wer einen Ausreiseantrag stellte, dem drohte behördliche Willkür bis hin zur Gefängnisstrafe. Wer allerdings in eine Botschaft flüchtete, der durfte sofort ausreisen.

Bis Ende September 1989 verließen fast 40.000 DDR-Bürger ihre Heimat.¹⁷³

4. November 1989: Auf dem Ostberliner Alexanderplatz versammeln sich so viele Leute wie noch nie. Mehrere hunderttausende forderten die neue Regierung auf, endlich Reformen in der DDR durchzuführen. Der neue Staatschef, Egon Krenz, ist von der Abneigung der Bürger ebenfalls betroffen.¹⁷⁴

Am 8. November gibt Egon Krenz ein Versprechen mit Folgen. Er spricht auf einer Demonstration zu den Menschen: „Morgen Abend werden wir euch die Beschlüsse unseres Zentralkomitees übermitteln.“ Am nächsten Abend spielt der Zufall Geschichte. Was erst für die kommenden Tage beschlossen war, verkündet der falsch informierte Günther Schwaboski:

¹⁷³Guido Knopp, Unser Jahrhundert. Deutsche Schicksalstage, 467-468

¹⁷⁴Matthias von Hellfeld, Mission Possible

die vollkommene Reisefreiheit für die DDR-Bürger.

28 Jahre lang hatte die Mauer quer durch Berlin Deutsche von Deutschen getrennt. Heute erinnert nur noch ein letztes Stück Mauer an die Teilung Deutschlands, die auch die Teilung eines ganzen Kontinents war.

Erst am Morgen nach dem 9. November sind sich die Deutschen der Tragweite des Ereignisses bewusst. Die Mauer ist tatsächlich offen – und sie bleibt es auch.

Die Stadt Berlin befindet sich in einem Freudentaumel.

Am 22. Dezember wird das Brandenburger Tor geöffnet. 28 Jahre lange hatten die Menschen in Berlin unter der Trennung ihrer Stadt gelitten. Als die Regierungschefs aus Ost- und Westdeutschland gemeinsam durch das Tor gehen, ist dieses Symbol des Kalten Krieges endlich wieder das, was es eigentlich ist: das Wahrzeichen des ungeteilten Berlin.¹⁷⁵

Conclusio:

Insgesamt war die Stimmung in der DDR nach dem Mauerfall dem Staat gegenüber sehr negativ. Die Bürger waren unzufrieden mit den Einschränkungen der persönlichen Freiheiten im Land und mit dem, was das Regime materiell bieten konnte. Getragen vom Kontakt mit dem Westen, war den Bürgern bewusst, dass ein Staat auch anders geführt werden konnte und dass es ein Wirtschaftssystem gab, das für die Menschen bessere Ergebnisse produzierte. Diese Faktorenkombination ergab, dass sich die Bürger begannen gegen das Regime aufzulehnen. Der Leidensdruck war vor allem in jüngeren Bevölkerungsgruppen so groß, dass man es wagte, auf der Straße zu demonstrieren. Die SED-Führung, die wirtschaftlich bereits vom Westen abhängig war und von der Sowjetunion nicht mehr die notwendige Unterstützung erhielt, konnte in dieser Phase auch nicht mit jener Härte gegen die Bevölkerung vorgehen, die notwendig gewesen wäre, um die Entwicklung zu stoppen. Den Menschen war zu dieser Zeit längst bewusst, dass das sozialistische System der DDR nicht mehr zu retten war, wie sich ganz deutlich in den Fluchtbewegungen 1989 Richtung Westen über die südlichen Staaten des Warschauer Pakts zeigte.

¹⁷⁵Matthias von Hellfeld, *Mission Possible*

6.3 Forschungsfrage 3: Welche Auswirkungen hatte die Wiedervereinigung auf die handelnden Personen?

Der gebürtige Ostdeutsche Ralf Heckel tourt nach dem Mauerfall als Musikproduzent um den halben Globus. Seine Bands spielen in London und Los Angeles. 1993 kehrt Heckel in seine Heimat Nordhausen zurück und gründet voller Enthusiasmus eine private Radiostation. Doch ausgerechnet in Thüringen scheitert der an weltweiten Erfolg gewöhnte Heckel. Eine neue Idee musste her.

Der Begriff „Ossi“ war in der Zeit, 1993–1995, ein Schimpfwort. Man hätte dafür auch andere beleidigende Wörter verwenden können. Heckel nimmt sich vor, den Begriff „Ossi“, der zu der Zeit eine abschätzig Bezeichnung war, positiv zu besetzen.

Der Dachboden des Nordhausener Rathauses sollte entrümpelt werden. Allerdings sollte dieses Gerümpel, das zuhauf vorhanden war, auf den Müll kommen. Heckel dagegen stopfte alles, was er tragen konnte, in seinen kleinen Lieferwagen und sah darin eine neue Geschäftsidee.

Die DDR erlebte so eine kuriose Wiederauferstehung. Vita-Cola, Pionier-Halstuch und Honecker-Double: Was zunächst nur als Partygag gedacht war, wurde später als „Ostalgie-Party“ von Heckel patentiert.

Heckel: „Es ging mir darum, ein Tabu zu brechen. Mit allen möglichen Mitteln, die da sind. Das Tabu von seiner Geschichte zu erzählen. Und das Tabu zu sagen: ‚Ich bin Ostdeutscher, ohne rot zu werden‘.“

Der vermeintliche Schrottplatz der Geschichte erweist sich als Goldgrube, und es ist mehr als eine beliebige Geschäftsidee. Rückbesinnung auf die untergegangene DDR ist die eine Seite des Ostalgie-Gefühls, eine DDR, wie es sie so nie gegeben hat, wird auf jeder dieser Partys neu erfunden. Zugleich artikuliert sich das Unbehagen an der Gegenwart.

Ein Beispiel dafür, dass auch die Ostdeutschen ihre Gesetze durchbringen wollte, ist folgendes:

Georg Meier arbeitet seit 1979 als Fahrlehrer im bayrischen Wolfratshausen. Er ist fest verwurzelt in seiner Herkunft, und Traditionen wurden hochgehalten. Sein Wort gilt hier etwas. Sogar wenn es um eine rätselhafte Erfindung aus der Ex-DDR geht: den „Grünpfeil“.

(Es handelte sich dabei eine um Ampelregelung, die den Rechtsverkehr vereinfachen sollte, indem nur ein grüner Pfeil für die Rechtsabbiegenden bei der Ampel aufleuchtete.)

Viele zusätzliche, überflüssige Hinweistafeln sollten dem „Grünpfeil“ als Hilfestellung dienen. Allerdings führte das nur dazu, dass sich niemand mehr richtig auskannte, da es sich dabei um einen Informationsüberschuss handelte.

Der grüne Pfeil ist die einzige gesetzliche Regelung, die vom Osten aus auf ganz Deutschland übertragen wird, und selbst diese eine überfordert die alteingesessenen Bürger.

Fast alle 300 angebrachten Grünpfeile wurden nach kurzer Zeit wieder entfernt. Ebenso wie alles andere, was von „drüben“ kommt, erscheint ihnen auch der Grünpfeil als total sinnlos.¹⁷⁶

Aber nicht nur für Privatpersonen, auch für einige Politiker brachte die Wiedervereinigung viel Neues mit sich. Willy Brandt, ehemaliger westdeutscher Bundeskanzler, soll hier stellvertretend für viele genannt sein:

Der Kniefall von Warschau (7. Dezember 1970) macht ihn zur Ikone. International bekommt er dafür höchste Anerkennung. Doch er selbst glaubt nicht immer an sich, hat Selbstzweifel, die ihn sein ganzes Leben lang begleiten. Er hatte oft das Gefühl, dass die Arbeit, die er macht, nicht zum richtigen Ende führen könne, sie sei vergebens.

Als erster Kanzler der Bundesrepublik reist Willy Brandt 1970 in die DDR. Nicht nur im Westen begeistert er, auch im Osten fliegen ihm die Herzen zu. In ihn legten sie ihre ganze Hoffnung. Der Jubel der Menschen für den ersten bundesdeutschen Kanzler in der DDR ist die erste öffentliche und freie Willensbekundung in der DDR seit dem Bau der Mauer.

Willy Brandt schrieb später: „Der Tag von Erfurt. Gab es einen in meinem Leben, der emotionsgeladener wäre? Ich war bewegt und ahnte, dass es ein Volk mit mir war. Wie stark musste das Gefühl der Zusammengehörigkeit sein, das sich auf diese Weise entlud.“

Die „Willy, Willy“-Rufe und der Jubel der anwesenden Erfurter haben die DDR-Führung und auch den DDR-Staat bloßgestellt. Es war eine Demonstration für die Einheit des Landes, und das stand in eklatanten Widerspruch zu den politischen Zielen der DDR-Führung.

Anstatt einer Annäherung sollte die Kluft zwischen beiden Lagern noch größer werden.

¹⁷⁶Jan Peter u. Yury Winterberg, Damals nach der DDR. Einheitsfrust und Einheitslust. ARD, Produktion: LOOKS, MDR, aufgezeichnet am 4. Oktober 2009

Brandts Visionen von einer deutschen Einheit in einem friedlichen und geeinten Europa – sie geht 1989 in Erfüllung. Einen Tag nach der Maueröffnung ergreift er in Berlin das Wort: „Meine Überzeugung war es immer, dass die betonierte Teilung und dass die Teilung durch Stacheldraht und Todesstreifen gegen den Strom der Geschichte standen.“¹⁷⁷

Helmut Müller, Stellvertreter von Günther Schabowski als Berliner SED-Chef, im Gespräch mit Moderator Thomas Kausch:

Kausch: „Herr Müller, Sie sind dann Ende November als Vize-Chef der SED in Berlin zurückgetreten, wie ging es dann bei Ihnen persönlich weiter?“

Müller: „Ich habe noch eine Zeit lang im Apparat der Bezirksleitung gearbeitet, vor allen Dingen habe ich mich darum gekümmert, dass die, die durch die Verkleinerung des Apparats freigesetzt wurden, in zivile Arbeitsverhältnisse eingegliedert wurden, so zum Beispiel eine ganze Reihe in den Berliner Verkehrsbetrieben und auch in anderen Betrieben. Ich selbst wurde Hilfsarbeiter in einem Schuhlager und habe diesen Job bis zu meinem Vorruhestand dort ausgeübt.“

Kausch: „Hatten Sie das empfunden als Degradierung? Ich meine, Sie waren hochrangiger Politiker vorher in Berlin.“

Müller: „Ich habe das als eine logische Konsequenz aus unserer Niederlage des Sozialismus empfunden, und ich muss sagen, ich bin im Nachhinein froh, in diesem neuen Arbeitskollektiv neue Menschen kennengelernt zu haben und deren Stimmung und die widerspiegeln, dass die SED wirklich ausgespielt hatte.“

Kausch: „Ganz zurück an die Basis. Sie sind auch zu einem Jahr Freiheitsstrafe auf Bewährung wegen Anstiftung zur Wahlfälschung verurteilt worden. Haben Sie das auch als okay empfunden?“

Müller: „Ich muss sagen, der Fakt stimmt, das Gericht war das Falsche. Denn die Bundesregierung hatte eigentlich keinen Grund und kein Recht, über Vergehen in der Deutschen Demokratischen Republik zu Gericht zu setzen.“¹⁷⁸

¹⁷⁷Sebastian *Dehnhardt* u. Manfred *Oldenburg*, *Der Kniefall des Kanzlers. Die zwei Leben des Willy Brandt*. Produktion: MDR, (in Zusammenarbeit mit Broadview TV), 2010, aufgezeichnet am 7. März 2010

¹⁷⁸Wilfried *Geldner*, *Als die Mauer fiel 1989–2009*

Interviewanalyse: Das Interview wurde von Thomas Kausch (geb. 1963 in Werne. Seit 2008 moderiert Kausch das Politmagazin „Fakt“ bei der ARD. Er studierte Politikwissenschaften, Germanistik und Anglistik in Münster. Seine journalistischen Anfänge machte Kausch bei verschiedenen Zeitungen.¹⁷⁹) geführt und fand im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten 2009 am Abend in Berlin vor dem Brandenburger Tor in einem ARD-Studio statt. Sowohl Interviewer als auch befragte Person standen während des Interviews und trugen beide einen schwarzen Anzug. Helmut Müller ist 1930 geboren, kam 1946 aus dem Sudetenland nach Thüringen, wo er zwei Jahre später seine hauptamtliche Funktionärslaufbahn als Pionierleiter im FDJ-Kreisvorstand in Eisenach begann, ab 1966 Funktionär in der SED-Bezirksleitung Berlin¹⁸⁰, spricht hochdeutsch. Müller verschaffte nach dem Ende seiner Funktionsperiode Amtsmitarbeitern Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst, er selber musste sich aber mit einer Hilfsarbeitertätigkeit begnügen, was darauf schließen lässt, dass hohe SED-Funktionäre kein hohes Ansehen im vereinten Deutschland hatten. Er empfindet die geschichtliche Entwicklung Deutschlands allerdings als eine Niederlage. Da er angibt, in einem „Kollektiv“ gearbeitet zu haben, kann man darauf schließen, dass er immer noch in Schemata aus der SED-Zeit denkt.

Conclusio

Der Fall der Berliner Mauer führte dazu, dass zwei Gesellschaften zusammenfanden, die über Jahre hinweg auseinandergedriftet waren. Vor allem sahen sich die Menschen des Ostens damit konfrontiert, auf der „Verliererseite“ gestanden zu sein. Ihre Traditionen und ihr Alltag veränderten sich sehr stark durch die Wiedervereinigung. Viele kulturelle Symbole, seien es die „Grünpeile“ oder andere Produkte des Alltags, wurden durch jene des Westens ersetzt. Es zeigt sich, dass viele Ostdeutsche noch immer damit zu kämpfen haben, ihre persönliche Geschichte in die neue Welt einzuordnen, was sich in Ostalgie-Partys und verklärenden Erinnerungen an die DDR ausdrückt. Menschen, die diese Zeit im Westen verbrachten, sehen sich hingegen oftmals in ihrer Sicht der Geschichte bestätigt und tendieren aus Sicht der Bürger des ehemaligen Ostens dazu, die Position des Siegers für sich zu beanspruchen.

¹⁷⁹<http://www.ndr.de/fernsehen/moderatoren/personen5591.html?pid=267>

¹⁸⁰ http://www.luise-berlin.de/lesezei/blz99_10/text42.htm

6.4 Forschungsfrage 4: War die Wiedervereinigung aus Sicht der handelnden Personen ein glücklicher Zufall der Geschichte oder wäre sie sowieso gekommen?

Durch den sehr turbulenten Herbst 1989, in dem die Bürger der DDR beinahe schon mehr Zeit demonstrierend auf der Straße verbrachten als in ihren eigenen vier Wänden, war es absehbar, dass die Regierung sich bald etwas einfallen lassen müsste. Teilweise versammelte sich fast eine halbe Million Menschen zu den Demonstrationen, um ein Zeichen zu setzen. Die Menschen wussten, dass sie auf diese Weise die Regierung der DDR – die durch ihre starre, einschüchternde und unmenschliche Art schon längst auf dem Abstellgleis stand – an die Wand drängen würden.

Ein glücklicher Zufall war allerdings, dass während dieser friedlichen Demonstrationen nichts passierte. Vor allem bei den Großdemonstrationen in Leipzig und auf dem Berliner Alexanderplatz blieb es meistens sehr ruhig und vor allem unblutig – mit Ausnahme der Großdemos in Leipzig. Hier kam es zu Ausschreitungen zwischen Bürgern und der Staatssicherheit. Deswegen wurde diese Zeit auch oft als „samtene“ oder friedliche Revolution bezeichnet. Dennoch ist unbedingt festzuhalten, dass dieses Ereignis wohl nie passiert wäre, wenn die Menschen der DDR nicht ihren ganzen Mut und Stolz für ihre Freiheit zusammengenommen hätten. Viele riskierten ihr Leben, um sich für die Reisefreiheit stark zu machen. Hunderte mussten dafür jahrelang im Gefängnis sitzen – es war ihnen zwar von Anfang an bewusst, dass das passieren könnte, dennoch scheuten sie nicht davor zurück. Sie wollten um jeden Preis keine Gefangenen mehr im eigenen Land sein. Die Regierung hatte sich bis dahin damit geholfen, die Menschen, die ihr Wort gegen sie erhoben, einfach wegzusperren. Doch die Aufstände gingen nicht spurlos an den Politikern vorbei. Es musste etwas passieren. Dessen waren sich auch die Obersten bewusst – zumindest manche. Andere hingegen glaubten bis zum Schluss an den schon längst verlorenen Glanz der DDR – falls es diesen jemals gab.

Ohne die Solidarnosc in Polen, ohne die Ungarn, die als Erste die Grenze öffneten, und ohne die Unterstützung Gorbatschows und seiner Politik von Glasnost und Perestroika wäre eine Wiedervereinigung auf diesem Weg ebenso wenig vorangegangen.¹⁸¹

¹⁸¹Reinhard Appel, 9. November 1989, 6

Mit der Beauftragung Gerhard Lauters, der sich mit einem neuen Reisegesetz auseinandersetzen sollte, war der Anfang vom Ende gemacht. Ihm war klar, dass es im Staate DDR so nicht mehr weitergehen könne. Immer mehr und mehr Menschen flohen über die Grenze von Ungarn in der Bundesrepublik oder saßen in der Prager Botschaft, um von dort ausreisen zu können. Diese Massenflucht musste verhindert werden. Dies konnte nur geschehen, indem die Grenze zwischen Ost- und Westberlin geöffnet wurde und den Bürgern der DDR erlaubt wurde, individuelle Reisen anzutreten.

Viele Faktoren spielten hier zusammen. Besonders der verheerende Versprecher von Günther Schabowski auf der Pressekonferenz des Tages schrieb Geschichte. Das – und natürlich die politischen Umstände der Zeit – führten dazu, dass die Berliner Mauer am, nun berühmten, 9. November 1989 gefallen ist.

Ob die Mauer ohne diesen größten Irrtum der Geschichte genau am 9. November 1989 gefallen und somit das Ende der DDR besiegelt worden wäre, ist unklar. Klar ist jedoch, dass die Zeichen der Zeit schon längst angedeutet hatten, dass es eine Veränderung geben musste.

Dieses Zusammenspiel glücklicher Fügungen konnte sich allerdings erst daraus ergeben, dass die Menschen in der DDR immer vor Augen gehalten bekamen, wie ein funktionierender Staat auszusehen hatte. Die Nähe zur Bundesrepublik Deutschland und der daraus resultierende Kontakt über die Grenzen hinweg, vor allem innerhalb der Familien, führten den Menschen vor Augen, wie unzureichend die Führung der DDR den Staat lenkte. Dies zeigte sich auch daran, dass es der DDR nicht gelang, ihren Bürgern auch nur einen annähernd so hohen Lebensstandard zu bieten, wie es im Westen Deutschlands möglich war. Die desaströse Verfassung der ostdeutschen Staatsfinanzen hatte in den Jahren vor dem Fall der Mauer dazu geführt, dass die Versorgung für die Bevölkerung zugunsten der Industrie reduziert werden musste. Die Menschen in Ostdeutschland bemerkten, dass das Regime im Vergleich zum Westen wesentlich weniger Freiheiten zuließ.

Im Rückblick kann festgehalten werden, dass zwar die Art und Weise, wie der Mauerfall vor sich ging, vor allem die Geschwindigkeit der Wende und ihr friedlicher Ablauf, glückliche Fügungen waren. Doch muss auch festgestellt werden, dass die ökonomische Situation der DDR, wie in den ersten Kapiteln dieser Arbeit dargelegt, so schlecht war, dass die Wiedervereinigung wahrscheinlich nur eine Frage der Zeit gewesen ist.

6.5 Forschungsfrage 5: Wie hat sich die Einstellung der Bevölkerung zur Wiedervereinigung in Ostdeutschland nach dem Mauerfall verändert? Was hat sich verändert?

Thomas Köhler (DDR-Bürger): „So ganz langsam ist der Westen gekommen: mit Filzstiften in der Schule, mit Jeans, mit Musik, und das sind alles Dinge, die übers Westfernsehen gekommen sind. So hat sich der Westen eingeschlichen.“

Bettina Lüscher (CNN-Reporterin): „Es gibt ja diesen Ausdruck die ‚blaue Flucht‘, der blaue flimmernde Fernsehschirm, wo man dann abends saß und wirklich sehen konnte, was im Westen passierte. Ich glaube, dass das über viele Jahre Auswirkungen hat, darauf, wie die Leute über ihr System denken und eben über Alternativen.“¹⁸²

Die Meinungen von Köhler und Lüscher als Einleitung der letzten Fragestellung zeigen schon sehr deutlich, wie schnell und vor allem wie intensiv der Osten vom Westen beeinflusst wurde. Dies war teilweise schon vor der Wende ein Thema durch das Westfernsehen. Doch als die Mauer geöffnet wurde, kam es zu einer regelrechten Plünderi durch die „Ostler“ nicht nur in Westdeutschland, sie versuchten die westdeutsche Lebensart zu imitieren, es änderte sich auch in ihrer Heimat so einiges – allerdings nicht nur zum Positiven.

Laut einer Umfrage aus dem Jahr 1994 hat über ein Drittel aller Erwachsenen aus der Ex-DDR das Gefühl, von der Gesellschaft nicht mehr gebraucht zu werden.

Dass die Ostdeutschen die einzige friedliche Revolution der Geschichte zu Wege brachten, scheint im vierten Jahr der deutschen Einheit vergessen.

Interviewerin in Berlin: „Woran erkennt man Menschen aus dem Ostteil der Stadt?“

Passant 1: „Woran erkennt man die?! Keine Ahnung, sieht man mir dat an, oder wat?“

Passant 2: „An der Kleidung insbesondere. Anoraks und so weiter, wie es früher in der DDR üblich war, nicht?“

¹⁸²Matthias Schmidt, Thomas Staehler, 1989: Wie die Mauer fiel. Herbst 1989

Passantin 3: „Ziemlich altmodisch noch gekleidet.“

Passantin 4: „Früher mehr an der Kleidung. Ich glaube ein bisschen an der Äußerlichkeit. An dem selbstsicheren Auftreten, sie sind sehr, sehr von sich eingenommen, sehr selbstsicher würde ich sagen.“

Aus diesem Grund gab es dann „Trainings“, wo man üben konnte, sich wie ein Westdeutscher zu kleiden und sich so auszudrücken, damit man auch von den Westdeutschen akzeptiert wurde.¹⁸³

Die Probleme waren aber viel dramatischer. Die Kleidung und Äußerlichkeiten waren eine Kleinigkeit gegen den Alltag, der nun in der ehemaligen DDR herrschte.

Die Infrastruktur der DDR funktionierte weitgehend nicht mehr. Das sozialistische Wirtschaftssystem hinterließ ein zerstörtes Land und frustrierte Menschen. Verfallende Straßenzüge, Häuser ohne Strom und fließendes Wasser, die nicht mehr bewohnbar waren. Die Menschen hatten ganze Ortschaften verlassen, weil der Wiederaufbau unmöglich war. Zumindest nicht mit den Möglichkeiten, die in der DDR vorhanden waren.

Mit dem Staatsvertrag am 18. Mai übernimmt die DDR das westdeutsche Wirtschaftssystem. Die Menschen wollen nichts von den Errungenschaften des sozialistischen Staates in die neue Zeit retten. Mit fliegenden Fahnen suchen sie den Anschluss an die Bundesrepublik. Ein Großteil der ostdeutschen Währung wird im Verhältnis 1:1 umgetauscht.

Die Einführung der Deutschen Mark bringt zwar Hoffnung, aber auch eine schwere Hypothek für kommende Generationen da für viele von ihnen keine Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.¹⁸⁴

Berlin und die neuen Bundesländer verwandeln sich Mitte der 90er-Jahre in eine einzige Großbaustelle. Öffentliche Gelder in Höhe von 840 Milliarden DM werden hier bis Ende 1995 eingesetzt. Ein solcher Geldregen müsste doch ausreichen, um den Osten auf Westniveau zu bringen?

Lothar Späth (damals Geschäftsführer der Jenoptik GmbH): „Man muss eigentlich sagen, der Grundfehler war der Gedanke, wir wiederholen das Erfolgsmodell ‚West‘. Ihr macht es

¹⁸³Jan Peter u. Yury Winterberg, Damals nach der DDR

¹⁸⁴Matthias von Hellfeld, Mission Possible

einfach im Schnellverfahren hinten nach, und dann, wenn ihr uns eingeholt habt, dann machen wir gemeinsam weiter.“

Bei diesem Schnellverfahren bleibt eine effektive staatliche Kontrolle allzu oft außen vor.

Überall in Ostdeutschland werden auf der grünen Wiese gigantische Gewerbegebiete für Großinvestoren ausgewiesen. Anderswo allerdings machen die Betriebe zu, und die Leute aus dem Osten wandern aus.

Die Versuchung des schnellen Geldes überwiegt allerdings. Auch Private lassen sich mitreißen. Dr. Georg Elsner zum Beispiel betreibt in den 90er-Jahren eine erfolgreiche Praxis als Zahnarzt im hessischen Marburg. Auch er wollte seine Ersparnisse gewinnbringend im Osten anlegen.

Elsner (damals Immobilieninvestor im Osten): „Ich hab mir das Prospekt auch gelesen und der erste Satz, der da ist drinnen steht, ist im Prinzip, man hat 15 oder 16 Millionen Menschen dazugewonnen und eine ungeheure Anzahl von Quadratkilometern an Fläche dazugewonnen, und die alle brauchen jetzt, die Immobilien liegen alle flach, und man brauche jetzt ganz dringend hervorragende Immobilien. Und so ist das damals angepriesen worden.“

Geschlossene Immobilienfonds waren damals der Trend bei den Besserverdienern. Auch Elsner hat beschlossen, dreihunderttausend DM steuersparend in einen Fonds zu investieren. Obwohl es hieß, dass alles „bombendicht“ sei, ist es für Elsner sehr fragwürdig geworden aufgrund der immer stärker werdenden Emigration.

Schon bald kam es bei gewerblichen Investitionen zu drastischen Überkapazitäten. Der Osten galt bald als „Milliardengrab“.¹⁸⁵

„Blühende Landschaften“ hatte Kanzler Kohl den Ostdeutschen versprochen. Immer mehr Enttäuschte wenden sich vom Westen und den etablierten Parteien ab. Die immer noch steigende Arbeitslosigkeit, die Abwicklung fast aller ostdeutschen Großbetriebe, das alles hinterlässt in den neuen Bundesländern bei vielen tiefe Mutlosigkeit.¹⁸⁶

Die Zukunft war in der DDR eine beschriebene Zeit gewesen. Mit 14 Jahren war die Jugendweihe. Man bekam ein bisschen Geld. Das sparte man. Mit 18 machte man den Führerschein und meldete sich für einen Trabi an und für die eigene Wohnung. Man lernte in

¹⁸⁵Jan Peter u. Yury Winterberg, Damals nach der DDR

¹⁸⁶Jan Peter u. Yury Winterberg, Damals nach der DDR

der Betriebslehrwerkstatt und wurde vom Betrieb selbstverständlich übernommen. Man machte seinen Armeedienst, heiratete und bekam Kinder. Es ist eine sehr schwierige Aufgabe für die Ostdeutschen gewesen, sich nun plötzlich alles selbst organisieren zu müssen. Ein vormundschaftlicher Staat – und das war die DDR – hinterlässt Münder. Ab 1989 haben sich viele dieser Münder entschlossen Richtung Zukunft auf den Weg gemacht. Viele sind angekommen, viele haben unterwegs die Orientierung verloren.

Weil es keine Jobs gibt, ziehen junge Ostdeutsche in den Westen. In vielen Regionen bleibt daher der Ausbau Ost wirkungslos.¹⁸⁷

Gab es überhaupt je die Chance, auf einen sozialen „dritten Weg“ zwischen Sozialismus und Kapitalismus? Eine Antwort darauf könnte Edgar Most, ehemals Vizepräsident der DDR-Staatsbank und danach erfolgreich als Banker im Westen, haben.

„Der dritte Weg war einfach die Frage, der Staatssozialismus hat versagt aber der Thesenkapitalismus BRD – den wir noch gar nicht überblickten zu der Zeit, muss man auch ehrlich sagen – den wollten wir auch nicht. Also müssen wir etwas anderes machen. Aber wie bauen wir das Kapital auf, wie nutzen wir das Kapital, wie gehen wir damit um, was muss Staat sein und was muss Markt sein? Der Markt ist nie sozial. Das haben schon lange vor uns Leute festgestellt. Demzufolge muss der Staat existieren, damit er die Rahmenbedingungen schafft, dass das Kapital für die Gesellschaft auch wirkt und nicht für wenige nur.“

Die Luftschlösser vom „dritten Weg“ platzen in der Realität. Ein Beispiel dafür ist Herzberg, Brandenburg. Die Kleinstadt ist typisch für die Probleme ostdeutscher Kommunen: Arbeitslosigkeit und Zukunftsangst. Ein einstiger großer Arbeitgeber, das Armaturenwerk, musste 1990 schließen. Zu alte Maschinen und keine Aufträge mehr. Daraufhin siedelte sich der Großhersteller „Grohe“ in der Stadt an – verkaufte allerdings 2005. Viele Menschen der Stadt mussten ihre Arbeitsplätze räumen. Es gab eine große Protestaktion gegen die Schließung. In den verlassenen Hallen wächst statt der Hoffnung allerdings bald nur noch der Schimmel.

Angela Hoffmann (ehemalige Grohe-Mitarbeiterin, nun arbeitslos): „Seitdem ich arbeitslos bin, lebe ich eigentlich nur noch von Sorgen, und wie geht’s weiter? Jeden Monat rechnen. Manchmal wünsch ich mir die DDR wieder zurück.“¹⁸⁸

¹⁸⁷Claudia Bissinger und Michael Jürgs, *Wie geht’s Deutschland?* Produktion: ZDF, 2009, aufgezeichnet am 5. November 2009

¹⁸⁸Claudia Bissinger und Michael Jürgs, *Wie geht’s Deutschland*

Viele ehemalige Ost-Bürger der heutigen Bundesrepublik haben mit dem Alltag in ihrer Heimat zu kämpfen. Sie können sich gerade das Notwendigste leisten. Dazu gehen viele zu den „Tafeln“ und besorgen sich dort um 2 Euro ihre Nahrung. Dazu müssen sie Schlange stehen wie einst in der DDR. So hatten sich die Ostdeutschen die Freiheit nicht vorgestellt.

Bettina Grünheit (aus dem früheren Osten, heute arbeitslos) „Es war nicht alles schön zur damaligen Zeit. Aber was heute ist, ist auch nicht unbedingt schön. Vor 20 Jahren konnte ich mir nicht vorstellen, dass wir mal zum Beispiel hier stehen. Da hab ich gedacht, das kann nicht sein, dass es so was gibt, da bin ich ganz ehrlich. Wenn ich könnte, von mir aus jetzt, ich würde alles zurückdrehen. Wir hatten unsere gesicherten Arbeitsplätze, unsere Kinder hatten ihre Lehrplätze. Wo ist das heute noch? Also ich würde mal sagen, wir haben viel verloren, sehr viel. Nicht dass man sich die DDR unbedingt zurückwünscht, aber ich würde sagen, uns ging es sozial besser.“¹⁸⁹

Mehr als die Hälfte der Ex-DDR-Bürger erklären Mitte der 90er-Jahre, sich nicht als Deutsche zu fühlen, sondern als Ostdeutsche.

Daher erleben auch Ostprodukte ab 1994 eine überraschende Wiedergeburt: Ostzigaretten unparfümiert, Rotkäppchen-Sekt, Spee, Florena Creme... .

Die Leute reißen sich darum, wieder „ihre“ alten Produkte kaufen zu können, die sie kennen und geliebt hatten, wofür allerdings nach der Wende keiner einen Cent der neuen Währung dafür ausgeben wollte.

Diese „Ostalgie“ hat auch große Auswirkungen auf die Politik. Im Superwahljahr 1994 schaffte es die PDS – die nach der Wende längst abgeschrieben war und als gemiedenes Schmuttelkind galt – in die Regierung zurück. Viele Wähler haben damals die PDS gewählt, weil sie „Osten“ wählen wollten.¹⁹⁰

In einem sind sich Ost- und Westdeutsche jedoch einig: Eine neue Mauer durchzieht das Land in den Köpfen der Bürger: „Jammer-Ossi, Besser-Wessi.“ Diese wechselseitigen Klischees entsprechen mehr und mehr der Wirklichkeit.¹⁹¹

¹⁸⁹Claudia Bissinger und Michael Jürgs, *Wie geht's Deutschland*

¹⁹⁰Jan Peter u. Yury Winterberg, *Damals nach der DDR*

¹⁹¹Jan Peter u. Yury Winterberg, *Damals nach der DDR*

Dass es allerdings nicht nur negative Ereignisse im Osten gab, sehen wir beim Ausbau und der Erneuerung der Städte. 1500 Milliarden DM wurden für die Erneuerung der DDR ausgegeben. Große Städte wie Dresden wurden vollkommen erneuert und modernisiert. Der Wiederaufbau der Elbmetropole ist eine deutsche Erfolgsstory. Dresden ist heute die erste schuldenfreie Stadt Deutschlands und ein touristischer Anziehungspunkt.¹⁹²

Einst tote Landschaften und scheinbar rettungslos verfallene Städte sind wieder lebendig. Auf den ersten Blick scheint die Einheit – trotz Schwierigkeiten im Alltag – gelungen. Aber warum erreicht sie noch immer nicht die Herzen der Menschen?

Viele sind sich sicher, dass das Problem darin liegt, dass der Osten sich dem Westen unterordnen musste. Schließlich wurde der Osten dem Westen beigelegt. Man weiß nicht, wie es gekommen wäre, wenn sich der Westen dem Osten mehr angepasst hätte.¹⁹³

Conclusio

Die Einstellung der Menschen in der ehemaligen DDR zur Wiedervereinigung ist gemischt. Vor allem jene, die sich im neuen Wirtschaftssystem nicht zurechtgefunden haben, sehen die DDR rückblickend in einem besseren Licht. In der DDR gab es Probleme wie Hartz IV nicht, auch Arbeitslosigkeit war ein unbekanntes Problem. Negativ wird auch gesehen, dass es immer noch eine Unterscheidung zwischen ehemaligen Ost- und Westdeutschen im Bewusstsein der Bevölkerung gibt, mit einer negativen Besetzung des Status der ehemaligen Ostdeutschen. Allerdings wird doch anerkannt, dass sich vieles zum Besseren entwickelt hat, was an der Entwicklung der Infrastruktur und der Modernisierung und Revitalisierung der Städte besonders offensichtlich wird. Auch im Licht der zahlreichen Verbesserungen im alltäglichen Leben hätten sich viele Menschen gewünscht, einen Mittelweg zwischen Kapitalismus und Sozialismus gehen zu können.

¹⁹²Claudia Bissinger und Michael Jürs, *Wie geht's Deutschland*

¹⁹³Claudia Bissinger und Michael Jürs, *Wie geht's Deutschland*

6.6 Forschungsfrage 6: Wie hat sich die Einstellung der Bevölkerung zur Wiedervereinigung in Westdeutschland verändert? Was hat sich verändert?

Willy Brandt (ehemaliger Kanzler der BRD): „Es wird nichts wieder so, wie es einmal war. Das gilt zunächst einmal für die Verhältnisse in der DDR. Dort wird nichts wieder so, wie es war! Die Teile Deutschlands, die Menschen im gespaltenen Deutschland werden wieder zusammenkommen.“¹⁹⁴

Schon wenige Tage nach dem Fall der Berliner Mauer waren Teile von ihr in ganz Berlin verstreut. Sie wurden als Souvenir dessen getauscht, was sich im kollektiven Bewusstsein bereits zum historischen Ereignis verdichtet hatte: das Ende des Kalten Krieges.

Ein Straßenhändler am Kurfürstendamm verkaufte an seinem Stand Steine der Mauer, ein Stück Vergangenheit kostete 20 DM. Das war der Beginn vom endgültigen – vor allem auch angreifbaren – Ende der Mauer.¹⁹⁵

Das Straßenbild Berlins hatte sich rasend schnell verändert. Vor allem vor den Discountern bildeten sich lange Schlangen mit Menschen, die so ganz anders aussahen. Die Menschen waren ganz anders angezogen, sie trugen Brillengestelle und die Frisuren, die eher an die 50er-Jahre erinnerten als an das, was es gerade Modetrend war.¹⁹⁶

DDR-Beamte stempelten Visa für die Bundesrepublik im Akkord. Lange Schlangen bildeten sich allerdings nicht nur an der Grenze, sondern auch vor den Banken und Postämtern. Die Bürger der ehemaligen DDR wollten ihr Begrüßungsgeld in Höhe von damals 100 DM abholen. Manche kleinere Ortschaften mussten sich Geld bei Kaufhäusern leihen, um das Begrüßungsgeld auszahlen zu können. Die grenznahen Geschäfte erlebten den wohl größten Einkaufsboom aller Zeiten. Südfrüchte, Drogerieprodukte, Schokolade und Kaffee waren im Nu ausverkauft.

¹⁹⁴Matthias von Hellfeld, *Mission Possible*

¹⁹⁵Robert Darnton, *Der letzte Tanz auf der Mauer*. Berliner Journal 1989-1990 (München, Wien 1991).

¹⁹⁶Jürgen Falter, In: Reinhard Appel, 9. November 1989, 86-87

So wurden zum Beispiel in Duderstadt in einem Discounter binnen 18 Stunden 90 Tonnen Lebensmittel umgesetzt.¹⁹⁷

Die aus dem Osten Eintreffenden trafen wohlwollende „Westler“, die ihnen Getränke, Pizzas und Würstchen spendierten, die Gegend zeigten und sie über Nacht aufnahmen. Die Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel war für die „Ostler“ kostenlos, sie erhielten Sonderpreise in Lokalen und Kinos sowie auch freien Eintritt in Diskotheken. Sobald sie ihr Begrüßungsgeld bekommen hatten, gaben sie es auch sofort aus – meist für Südfrüchte, die es in Ostberlin nicht gegeben hatte, oder für neues Spielzeug für die Kinder (für die war es hier wie im Schlaraffenland, da das Spielzeug in der DDR veraltet und ziemlich schäbig war), für Bücher, die in der DDR verboten waren, oder für Coca-Cola, das man ebenfalls nur im Westen bekam. Manche Westberliner bezeichneten diesen Konsumrausch, den manche „Ostler“ entwickelten, als „Bananenfreiheit“. Viele aus dem Osten kauften und aßen nach der Wende Unmengen Bananen, die sie zuvor noch nie probiert hatten, deshalb der Name.¹⁹⁸

Es mussten auch vereinzelt Notunterkünfte für die neuen Bürger eingerichtet werden. Viele DDR-Bürger glaubten nicht an dauerhafte Reformen und wollten daher nicht mehr in die alte Heimat zurückkehren. Die meisten von ihnen wollten dem Westen nur einen kurzen Besuch abstatten und fuhren dann wieder nach Hause.¹⁹⁹

Die Stimmung der Bevölkerung im Westen änderte sich allerdings mit der Zeit. Nun überwog nicht mehr die geteilte Freude über die Wiedervereinigung Deutschlands, sondern es kamen immer mehr Gefühle der Ungerechtigkeit auf.

Seit 1990 hat im Westen jeder ein Jahr lang solidarisch nur für die Verwandten im Osten gearbeitet. Nun reicht es ihnen. Die Stimmung ist entsprechend schlecht. Zum Beispiel in Gelsenkirchen. Krisenfest ist nur noch die Liebe zum Fußball. Die Arbeitslosigkeit hat mit mehr als 17,4 % Ostniveau erreicht. Die Straßen sind voller Löcher. Was früher einmal die Stärke des Ruhrgebiets war, ist Geschichte.

Frank Baranowski (Bürgermeister von Gelsenkirchen): „Es gab über zehn Bergwerke in Gelsenkirchen. Heute gibt es kein einziges mehr. Und jedes Bergwerk so 5000 Beschäftigte, dann kann man sich ausrechnen, wie viele Arbeitsplätze hier verloren gegangen sind. Wir

¹⁹⁷Karl-Heinz *Matthias*, In: Reinhard *Appel*, 9. November 1989, 95-96

¹⁹⁸Robert *Darnton*, *Der letzte Tanz auf der Mauer*, 57-58

¹⁹⁹Reinhard *Appel*, 9. November 1989, 96

haben noch gar nicht die Stahlindustrie mitgerechnet. Eine Stadt, die sehr stark vom Industriezweig dominiert war, da ist dann irgendwann Schluss, das trifft schon. Bei den Großen, das tut schon heftig weh.“

Von Stahlwerken blieben Brachen und Brocken. Vom Bergbau stillgelegte Fördertürme und Museen.

Die Menschen im Westen haben das Gefühl, benachteiligt zu sein. Sie zahlen noch immer Solidaritätsbeiträge und müssen in den eigenen Bundesländern auf „geflickten“ Straßen fahren, weil das Geld für die Grundsanierung fehlt. Es fehlt ihnen an Gerechtigkeit, und damit wird auch die Solidarität in Frage gestellt.²⁰⁰

Interviewer Mitteldeutscher Rundfunk, Anfang 1995: Thema Steuerverschwendung: „Was fällt Ihnen da für ein aktuelles Stichwort ein?“

Passant 1: „Dass wir gerne wieder unseren Solidaritätsbeitrag bezahlen und das Danke für irgendwelche Leute, die da drüben das Geld, was wir hier verdienen und zahlen, verschwenden.“

Passantin 2: „DDR, ehemalige DDR.“

Passantin 3: „Na, der Osten natürlich.“²⁰¹

Interviewanalyse: Alle Befragungen finden auf der Straße statt. Man hat den Eindruck es wurden ganz gezielt Menschen aus der „Unterschicht“ ausgewählt, welche einen niedrigen Bildungsstandard besitzen und somit die Schuldzusprüche an den Osten stellen. Alle drei Passanten wirken aggressiv und vorurteilsvoll.

Ein weiteres Beispiel dafür, dass sich nach der Wiedervereinigung auch der Westen im Nachteil sah:

Anne Heck-Guthe (Bürgermeisterin von Waltrop, Nordrhein-Westfalen) fordert kategorisch ein Ende des Transfers Richtung Osten. Sie spricht damit vielen im Westen aus der Seele.

„[...] Es wäre wichtig, dass auch in Berlin endlich ankommt, dass das Geld für den

²⁰⁰Claudia Bissinger und Michael Jürgs, *Wie geht's Deutschland?*

²⁰¹Jan Peter u. Yury Winterberg, *Damals nach der DDR*

Solidarpakt nicht nur nach Himmelsrichtungen verteilt werden kann, sondern dass inzwischen auch im Westen Städte da sind, die am untersten Minimum existieren, und dass die auch mal eine Unterstützung benötigen.“²⁰²

Immer deutlicher ahnen die Westdeutschen, dass die Folgen der Einheit mehr als nur Geld kosten würde. Veränderungen betreffen auch jene Bundesrepublik die inzwischen „die alte“ genannt wird. Aber kann man sich hier überhaupt von festgefahrenen Traditionen trennen?²⁰³

Conclusio

Nach dem Fall der Mauer breitete sich in Deutschland große Euphorie aus, die Bürger der DDR wurden willkommen geheißen und mit Geschenken begrüßt. Der Westen gab gerne. Doch mit den Jahren veränderte sich die Stimmung, zu der Freude über die Wiedervereinigung gesellte sich Unmut über die hohen Kosten, die diese mit sich brachte. Vor allem der Eindruck, dass im Westen bereits vielerorts weniger Mittel für öffentliche Zwecke zur Verfügung stehen als im ehemaligen Osten, sorgt für Unmut. Vor allem in Gebieten, in denen der Strukturwandel der letzten Jahrzehnte, der weniger Schwerindustrie und weniger Kohleförderung gebracht hat, sehen die Menschen die weiterhin hohen künftigen Ausgleichszahlungen an die neuen Bundesländer negativ.

²⁰²Claudia Bissinger und Michael Jürgs, *Wie geht's Deutschland*

²⁰³Jan Peter u. Yury Winterberg, *Damals nach der DDR*

7 Zusammenfassung

Das Ergebnis der vorliegenden Arbeit ist, dass die zu Beginn definierten Forschungsfragen mit den herangezogenen Quellen beantwortet werden konnten, wenn auch einige Themenkreise in der medialen Berichterstattung aus Anlass des Jubiläums des Mauerfalls stärker im Blickpunkt standen als andere. Besonders ergiebig beantwortet werden konnten jene Fragen, die sich mit dem Mauerfall an sich und der Entwicklung auf dem Weg dorthin befassten. Der Grund dafür ist, dass das Interesse der Medien im Zuge eines Jubiläums besonderes auf diesen emotionalen Momenten liegt.

Weniger ergiebig waren die Quellen in Bezug auf jene Fragen, die sich mit der Zeit nach dem Mauerfall befassen, und den mittel- bis langfristigen Konsequenzen, die sich daraus ergeben haben.

Eine wesentliche Erkenntnis der Arbeit ist, dass das Schicksal der DDR schon lange vor dem eigentlichen Zerfall des Staates beinahe unausweichlich war. Bereits zu Beginn der 1980er Jahre war die wirtschaftliche Situation der DDR desolat. Viel schwerer aber wog, dass die Bevölkerung des „Arbeiter- und Bauernstaates“ durch Westfernsehen und den Kontakt mit Freunden und Verwandten aus dem Westen diese Situation sehr gut erfassen konnte. Das System der DDR musste mit einem System konkurrieren, dem es aus materieller Sicht und aus Sicht der persönlichen Freiheiten nichts entgegensetzen konnte außer Repression. Aber diese Repression war am Ende nicht stark genug, ein ganzes Volk einzusperren. Als schlussendlich auch das System der Sowjetunion nicht mehr tragfähig war und das DDR-Regime nicht mehr stützen konnte, war das Ende der DDR besiegelt.

Der Tenor der in den TV-Dokumentationen laut gewordenen Meinungen ist, dass die Grundstimmung gegenüber der Wiedervereinigung ungebrochen positiv ist und dass die Menschen sich immer noch bewusst sind, dass hier ein diktatorisches System friedlich überwunden werden konnte. Obgleich es auch zahlreiche Personen gibt, die sich als Verlierer der Wiedervereinigung fühlen und die ihren Platz im neuen Deutschland nie finden konnten. Ein Phänomen dieser Entwicklung, die „Ostalgie-Partys“, so wird in den Aussagen klar, spiegelt aber nicht die realen Lebensverhältnisse der wirklichen DDR wider, sondern ist eine idealisierte Erinnerung.

Abschließend scheint es gelungen, in der Arbeit, wie beabsichtigt, ein Stimmungsbild zum Fall der Berliner Mauer zu vermitteln, wenngleich sich dieses primär auf die kurzfristige Sicht nach und vor den Ereignissen des 9. November 1989 bezieht. Weiterführend scheint es daher lohnend, sich mit den längerfristigen Auswirkungen des Mauerfalls zu befassen und auch die

Stimmung der deutschen Bevölkerung in dieser Frage zu ergründen. Eine Quelle sollte hierbei aber auch die tagtägliche Medienberichterstattung sein, nicht nur jene in einer Jubiläumsperiode, da davon ausgegangen werden kann, dass in einer solchen Phase unkritischer berichtet wird als zu anderen Zeitpunkten.

8 Bibliographie

8.1 Primärquellen

Claudia *Bissinger* und Michael *Jürigs*, *Wie geht's Deutschland?* Produktion: ZDF, 2009, aufgezeichnet am 5. November 2009

Gero *von Boehm*, *Eine Nacht im November*. Produktion: Interscience Film im Auftrag des ZDF, 2008, aufgezeichnet am 10. November 2009

Marc *Brasse* und Florian *Huber*, *Schabowskis Zettel. Die Nacht als die Mauer fiel*. Produktion: Monaco Film und Spiegel TV Media In Kooperation mit NDR, Deutsche Welle, SWR und United Docs, 2009, aufgezeichnet am 10. November 2009

Sebastian *Dehnhardt* u. Manfred *Oldenburg*, *Der Kniefall des Kanzlers. Die zwei Leben des Willy Brandt*. Produktion: MDR (in Zusammenarbeit mit Broadview TV), 2010, aufgezeichnet am 7. März 2010

Wilfried *Geldner*, *Als die Mauer fiel 1989 – 2009. Probieren, ob sie wirklich auf ist*. ARD, aufgezeichnet am 9. November 2009

Stefanie *Hayn*, Sonja *Hollstein* u.a., *20 Jahre Mauerfall. ZDF-Spezial*. Produktion: ZDF, 2009, aufgezeichnet am 9. November 2009

Matthias *von Hellfeld*, *Mission Possible. Die Deutsche Einheit 1989/90. Spurensuche mit Michail Gorbatschow*. Produktion: creadoc für das ZDF, 2005, aufgezeichnet am 10. November 2009

Christopher *Hilton*, *Die Berliner Mauer*, Produktion: n-tv History, 2009, aufgezeichnet am 7. November 2009

Matthias *Schmidt*, Thomas *Staeher*, *1989: Wie die Mauer fiel. Herbst 1989: Wie die Mauer wirklich fiel. Zeitzeugen erinnern. Das Wunder von Leipzig*. Produktion: History Channel (Broadview TV), 2009, aufgezeichnet am 10. November 2009

Christian *Schürmann*, Extra Spezial. 20 Jahre Mauerfall. Produktion: RTL, 2009, aufgezeichnet am: 9. November 2009

Jan *Peter* u. Yury *Winterberg*, Damals nach der DDR. Einheitsfrust und Einheitslust. ARD, Produktion: LOOKS, MDR, aufgezeichnet am 4. Oktober 2009

8.2 Forschungsliteratur

Reinhard *Appel*, 9. November 1989. Als die Mauer fiel. Menschen, Schicksale, Erinnerungen (Köln 2009)

Dirk *Bavendamm*, Bonn unter Brandt. Machtwechsel oder Zeitenwende (Wien, München, Zürich 1971)

Peter *Bender*, In: Der 9. November. Fünf Essays zur deutschen Geschichte (München 1994)

Roman *Bernhof* u.a., Die vergessenen Opfer der Mauer. Flucht und Inhaftierung in Deutschland 1961-1989 (Berlin)

Wolfram *Bickerich*, Helmut Kohl – Kanzler der Einheit (Düsseldorf 1996)

Ulrich *Blank*, und Jupp *Darchinger*, Helmut Schmidt – Bundeskanzler (Hamburg 1974)

Reinhard *Bohse*; Gritt *Hartmann*; Ulla *Heise* u.a. (Hrsg.): Neues Forum Leipzig. Jetzt oder nie – Demokratie. Leipziger Herbst 89 (München 1990)

Dieter *Borkowski*, Erich Honecker – Statthalter Moskaus oder deutscher Patriot? (o.O 1987)

Jürgen *Busche*, Helmut Kohl. Anatomie eines Erfolgs (Berlin 1998)

Jonathan *Carr*, Helmut Schmidt (Düsseldorf Wien 1985)

Eckart *Conze* (Hrsg.) u.a., Die demokratische Revolution 1989 in der DDR (Köln u.a. 2009)

Doris *Cornelsen*, Die Wirtschaft der DDR in der Honecker Ära. In: Die DDR in der Ära Honecker (o.O 1988)

Robert *Darnton*, Der letzte Tanz auf der Mauer. Berliner Journal 1989-1990 (Wien 1999)

Kai *Diekmann* und Ralf *Reuth*, Helmut Kohl. Ich wollte Deutschlands Einheit (Berlin 1996)

Thomas *Flemming*, Die Berliner Mauer. Grenze durch eine Stadt (Berlin, Brandenburg 2004)

Ulrike *Froschauer* und Manfred *Lueger*, Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme (Wien, 1998)

Lutz *Hermann*, Kurt Georg Kiesinger – Ein politisches Porträt (Freudenstadt 1969)

Hans-Hermann *Hertle*, Chronik des Mauerfalls. Die dramatischen Ereignisse um den 9. November 1989 (Berlin 1996)

Hans Hermann *Hertle*, Kathrin *Elsner*, Der Tag, an dem die Mauer fiel. Die wichtigsten Zeitzeugen berichten vom 9. November 1989 (Berlin 2009)

Wolfgang *Horlacher*, Außenpolitik – Geburtshelfer der Großen Koalition. In: Die Große Koalition 1966 – 1969 (Freudenstadt 1969)

Beate *Ihme-Tuchel*, Die DDR. Kontroversen um die Geschichte (Darmstadt 2002)

Guido *Knopp*, Unser Jahrhundert. Deutsche Schicksalstage (München 2000)

Christian *Graf von Krokow*, Churchill (Hamburg 2000)

Volkhard *Laitenberger*, Ludwig Erhard. Der Nationalökonom als Politiker (Göttingen, Zürich 1986)

Jess M. *Lukomski*, Ludwig Erhard. Der Mensch und Politiker (Düsseldorf, Wien 1965)

Siegfried *Prokop*, Die Berliner Mauer (1961-1989). Fakten, Hintergründe, Probleme (Berlin 2009)

Reinhard *Schmoeckel* und Bruno *Kaiser*, Die vergessene Regierung. Die große Koalition 1966 bis 1969 und ihre langfristigen Wirkungen (Bonn 1991)

Andrea H *Schneider*, Die Kunst des Kompromisses. Helmut Schmidt und die Große Koalition 1966-1969 (Paderborn, München, Wien, Zürich 1999)

Edgar *Wolfrum*, Die Mauer. Geschichte einer Teilung (München 2009)

Nachschlagewerke:

Der Brockhaus Geschichte. Personen, Daten, Hintergründe. (Hrsg. Von der Lexikonredaktion des Verlags F.A. Brockhaus.) (Leipzig, Mannheim 2003)

Duden. Lexikon A-Z. (8. Aufl.) (Hrsg. von Meyers Lexikonredaktion) (Mannheim u.a. 2002)

8.3 Internetquellen

<http://www.berlinermaueronline.de/geschichte/fall-der-berliner-mauer.htm> (Zuletzt aufgerufen am 21. Oktober 2012)

Heiko *Burkhardt* (Hrsg.), Berliner Mauer Online (Berlin 1997-2011)

<http://www.die-berliner-mauer.de/de/geschichte/die-mauer-wird-geplant-1945-61;>

<http://www.die-berliner-mauer.de/de/geschichte/die-mauer-steht-1963-89> (Zuletzt aufgerufen am 21. Oktober 2012)

Livemap GmbH. Roy Popiolek (Redaktion), Die Berliner Mauer (Berlin 1999-2012).

www.mauermuseum.de/index.php/de/berlin-wall-facts (Zuletzt aufgerufen am 21. Oktober 2012)

Arge Berlin, Alexandra Hildebrandt (Vorsitzende und Direktorin), Mauermuseum. (Berlin 2012).

www.spiegel.de/spiegel/print/d-19815902.html (Zuletzt aufgerufen am 21. Oktober 2012)
Spiegel Online GmbH. Rüdiger Ditz (Chefredakteur Spiegel Online), Spiegel Online (Hamburg).

<http://www.ndr.de/fernsehen/moderatoren/personen5591.html?pid=267> (Zuletzt aufgerufen am 30. September 2012)
Norddeutscher Rundfunk, Marcus *Bensem*ann (Leitung Redaktion), Norddeutscher Rundfunk Online (Hamburg).

http://www.luise-berlin.de/lesezei/blz99_10/text42.htm (Zuletzt aufgerufen am 30. September 2012)
Luisenstädtische Bildungsverein e.V. im Internet, Hans-Jürgen *Mende* (Herausgeber), Luise Berlin (Berlin).

http://geboren.am/person/Peter_Kloeppel (Zuletzt aufgerufen am 30. September 2012)
Daniel *Korioth*, Geboren Am (Aachen 2010-2012).

<http://www.birgit-schrowange.de/biografie/> (Zuletzt aufgerufen am 30. September 2012)
MSC Promotion GmbH, Cleopatra *Rentziu*, Birgit Schrowange (Oberursel).

<http://www.ftd.de/intern/recherche/munzinger/:profil-michael-steiner/2704376.html> (Zuletzt aufgerufen am 30. September 2012)
Dirk *Benninghoff* (Nachrichtenchef), Financial Times Deutschland Online (Hamburg 1999-2012).

9 Lebenslauf

Familienname:	Neudorfer
Vorname	Daniela
Geburtsdatum:	18. Jänner 1985
Geburtsort:	Gmunden
Familienstand:	ledig
Staatsbürgerschaft:	Österreich
Religionsbekenntnis:	Römisch-Katholisch
Wohnort:	1090 Wien
Schulbildung:	1991–1995 Volksschule in Vorchdorf 1995–1999 Hauptschule in Vorchdorf 1999–2004 HBLA in Kirchdorf 2004 Reifeprüfung der HBLA
Seit 2005 Lehramtsstudium:	UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung UF Psychologie/Philosophie
Berufstätigkeit:	
Seit September 2007:	Erzieherin in der Volksschule St. Thekla Betreuung von Sommerferienhorten Kreativworkshops Kinderturnkurse
Fremdsprachenkenntnisse:	Englisch Französisch

